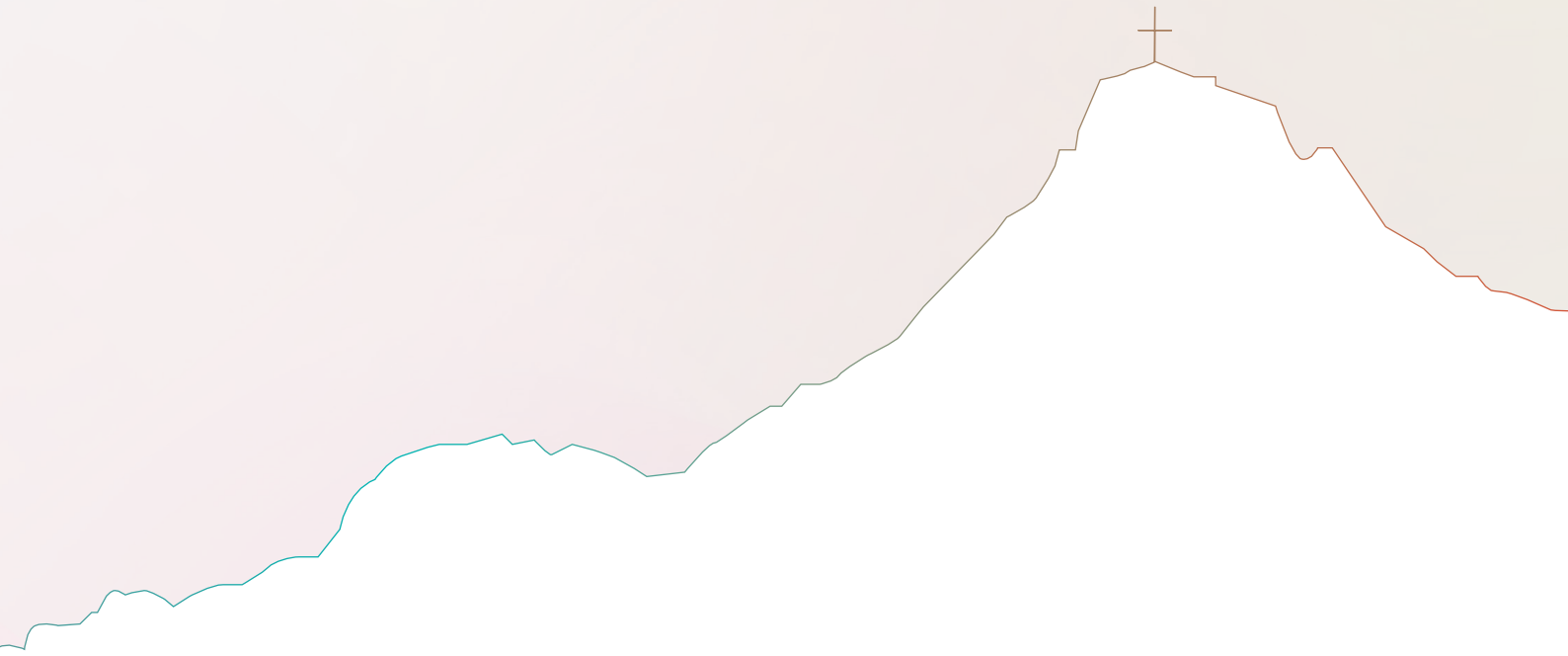
Gemeinsam geht Kirche



Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung

Finale Synthese

des synodalen Prozesses 2021-2023
in der Erzdiözese Salzburg

Synode
2021
2023

FINALE SYNTHESE DES SYNODALEN PROZESSES
2021–2023 in der Erzdiözese Salzburg

Verfasst von:

DR. BIRGIT BAHTIĆ-KUNRATH & FABIAN KOS, MA

Internationales Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen (ifz)

ifz WISSENSCHAFT FÜR MENSCHEN

sowie:

MMAG. HARALD MATTEL & DR. SIMON WEYRINGER

Erzdiözese Salzburg

KATHOLISCHE KIRCHE ERZDIÖZESE SALZBURG

Salzburg, im April 2022

Inhalt

Einleitung von Erzbischof Dr. Franz Lackner OFM 5

1. Der Konsultationsprozess in der Erzdiözese Salzburg 7
2. Konsultationserfahrungen in der Erzdiözese Salzburg 8
3. Lernerfahrungen durch Austausch 10
4. Die Realität von Synodalität 11
5. In Synodalität wachsen 13
6. Bilder von Synodalität 17

Schlusswort von Erzbischof Dr. Franz Lackner OFM 21

Anhänge 23

1: Informationen zur Prozessgestaltung in der Erzdiözese Salzburg 23
2: Methodenhilfen und Fragebögen zur Teilnahme 27
3: Instrumentum Laboris der vorsynodalen Versammlung 37
4: Ansprache von Erzbischof Lackner zur Eröffnung der vorsynodalen Versammlung 93
5: Ergebnisse Kinderbefragung 97

Einleitung von Erzbischof Dr. Franz Lackner OFM

Mit der Einberufung einer Bischofssynode zum Thema Synodalität hat Papst Franziskus wohl nicht wenige überrascht. In einem bisher so nicht gekannten Ausmaß wurde das ganze Volk Gottes, wurden alle Menschen guten Willens zur Beteiligung eingeladen. Auch dass sich eine Synode mit dem ihr selbst zugrundeliegenden Prinzip der Synodalität befasst mutet überraschend an.

Als Erzbischof von Salzburg und Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz, aber vor allem ganz persönlich als Christ, als einer der vielen in der Nachfolge Jesu, habe ich diesen Moment als aufrüttelnd empfunden. Hier bietet sich eine entscheidende Chance, gleichsam ein „Wake-up-Call“ für die Kirche; eine Einladung, sich vertieft mit dem Wesen der Synodalität und mit dem Heiligen Geist fragend auseinanderzusetzen.

Die Erzdiözese Salzburg hat sich also auf den Weg gemacht, engagiert mitzutun. Es erfolgte eine breitangelegte Konsultation. Das Thema der Synodalität als Wesensmerkmal der Kirche wurde bewusst in den Blick genommen. Schweigen, Stille, Zuhören und Unterscheiden wurden neuerlich eingeübt. Dabei half insbesondere die ignatianische Methode des Anhörkreises, die eine nachhaltige Entdeckung des Prozesses ist und mir in meinem bischöflichen Dienst, aber auch im Leben der Erzdiözese als Form des Aufeinander-Hörens und Betrachtens erhalten bleiben wird.

Nun liegt die Synthese über die diözesane Phase des synodalen Prozesses vor. Wir geben diese nun an eine übergeordnete Ebene weiter. Dabei sind wir uns bewusst: wir allein sind nicht genug. Wir allein können keine letztgültigen und Antworten hervorbringen. Wir sind und bleiben ergänzungsbedürftig. Wir brauchen die Zusammenschau mit den anderen Diözesen, mit der Kirche auf der ganzen Welt.

Somit versteht sich diese Synthese als Zufluss zum großen und weiten Strom des Glaubens. Wir hoffen, dass einige Aspekte sich im weiteren Prozess als anschlussfähig erweisen und ergänzen können, was sonst fehlen würde. Unser Zufluss möge geeignet sein, dass durch ihn das klare Wasser der Quelle, Jesus Christus, auch kommenden Generationen in einem anwachsenden Strom des Glaubens zufließt.

1. Der Konsultationsprozess in der Erzdiözese Salzburg

Papst Franziskus hat 2021 die Weltkirche zu einem synodalen Prozess unter dem Motto „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung“ aufgerufen.

Begeistert griff die Erzdiözese Salzburg unter der Leitung von Erzbischof Dr. Franz Lackner diese Einladung auf. Ein Gesamtkoordinator und verschiedene Teams, die sich der Umsetzung des synodalen Prozesses in der Erzdiözese widmeten, wurden ernannt und eine groß angelegte Befragung der Katholikinnen und Katholiken wurde in die Wege geleitet.[1] Es folgte die Ausarbeitung von Befragungsunterlagen für verschiedene Zielgruppen (Kinder, Jugendliche und Erwachsene). Den Grundstock der Fragen bildeten zehn Themenbereiche, die vom Heiligen Stuhl in einem Vorbereitungsdokument für den synodalen Prozess angeregt wurden.[2] Die Erzdiözese Salzburg machte zudem von der Möglichkeit Gebrauch, eigene Fragen anzufügen, die sich auf die Bedeutung des Glaubens und der Kirche für das persönliche Leben bezogen. Auf die zweite zusätzliche Frage „Was ich der Kirche schon immer sagen wollte…“, langten die meisten Rückmeldungen ein.

Nach der Einladung zur Beteiligung am synodalen Prozess (Hirtenbrief und umfassende Öffentlichkeitsarbeit) konnten die Katholiken und Katholikinnen der Erzdiözese zwischen 17. Oktober 2021 und 10. Februar 2022 ihre Gedanken zur Kirche als Weggemeinschaft online einbringen. Außer Einzelpersonen der Erzdiözese beteiligten sich auch Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen sowie Gremien der Erzdiözese. Zudem lud Erzbischof Dr. Franz Lackner verschiedene Gruppen zu Anhörkreisen ein, u. a. Vertreterinnen und Vertreter anderer christlicher Konfessionen in Salzburg. Die Beteiligung als Gruppe wurde besonders forciert, um Erfahrungen synodaler Gesprächs- und Beratungsprozesse bereits auf den kleinsten Ebenen zu fördern.

Das eigens eingesetzte Redaktionsteam wertete die eingelangten Rückmeldungen aus – insgesamt 1636 Dokumente, die von ca. 3280 Personen stammen – und erarbeitete ein Arbeitspapier (*Instrumentum Laboris*). Besonders erfreulich war die hohe Beteiligung von Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren (419 Personen in Einzelbefragung und 213 Gruppen, mit einer stärkeren Beteiligung von Mädchen als Burschen). Insgesamt beteiligten sich etwas mehr Frauen als Männer.

1 Die detaillierten Schritte zur Umsetzung des synodalen Prozesses in der Erzdiözese Salzburg sind in Anhang 1 dargestellt.
2 Methodenhilfen und Befragungsunterlagen für verschiedene Zielgruppen finden sich in Anhang 2.

Darüber hinaus brachten sich circa 900 Kinder in einer eigens von der Katholischen Jungschar für sie entwickelten Befragung ein.[1]

Das Arbeitspapier diente der zweitägigen vorsynodalen Versammlung (Teilnehmerinnen und Teilnehmer: 160 ausgewählte Personen, die einen möglichst repräsentativen Querschnitt durch die Erzdiözese gewährleisten sollten) als Arbeitsgrundlage. Die vorliegende Synthese stützt sich sowohl auf die Beratungen der vorsynodalen Versammlung als auch auf das Arbeitspapier.

Ein Ziel des synodalen Prozesses war, möglichst viele unterschiedliche Teilnehmerinnen und Teilnehmer einzubinden, indem zum Beispiel auch kirchenferne Personen und besonders vulnerable Gruppen gezielt angesprochen wurden, sich an der Befragung zu beteiligen. Dabei traten jedoch auch Schwierigkeiten auf. So war es bspw. aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht möglich, Menschen, die die Kirche verlassen haben, einzuladen. Gelegentlich haben Eingeladene ihre Absage mit der Enttäuschung über vorangegangene Prozesse begründet, deren Ergebnisse nicht umgesetzt worden seien. Vereinzelt gab es auch grundsätzliche Vorbehalte gegenüber einer synodalen Kirche. Hier zeigte sich insbesondere Sorge bzw. Abwehrverhalten gegen Entwicklungen, wie sie aktuell im Rahmen des synodalen Wegs in Deutschland zu beobachten sind. Bei der vorsynodalen Versammlung erwies es sich als schwierig, den anvisierten repräsentativen Querschnitt durch die Diözese, insbesondere im Hinblick auf die Bandbreite theologischer Standpunkte, abzubilden.

2. Konsultationserfahrungen in der Erzdiözese Salzburg

Die **Konsultationserfahrung** innerhalb der Erzdiözese Salzburg war wesentlich durch ein erneuertes Bewusstsein der Synodalen für die Kirche als Gemeinschaft auf einem Pilgerweg geprägt. Die offene Einladung, sich aktiv miteinzubringen und gehört zu werden, auch ohne dafür den Blick auf unmittelbare Resultate richten zu müssen, wurde von vielen als wertvoll empfunden. Hierin kam eine Kultur des Miteinanders zum Ausdruck, die von Anerkennung und Wertschätzung für andere getragen ist und eine vertrauensvolle Grundlage für konkrete Schritte der Bewahrung und Weiterentwicklung des Gemeinsamen schafft.

Die Erfahrung des synodalen Prozesses war entscheidend mit dem ignatianisch inspirierten Format der spirituellen Vertiefung verbunden, in dem Gebet, meditative Stille und kritische Reflexion miteinander in Einklang gebracht werden. Die besondere Qualität des gegenseitigen Zuhörens wurde in diesem Zusammenhang als t**röstlicher Höhepunkt** erlebt, etwa im Rahmen gemeinsamer Kleingruppengespräche während der vorsynodalen Versammlung. Es trug zu einer fokussierten Atmosphäre des Nachdenkens bei und förderte die Fähigkeit, sich auf eine andere Perspektive einzulassen. Gegensätzliche Sichtweisen blieben auf diese Weise im Dialog und verschiedenartige Themen im Blickfeld aller Beteiligten. Diese nichtalltägliche Form, sich mit fundamentalen Fragen in Bezug auf Glauben und Kirche auseinanderzusetzen, wussten die Synodalen zu schätzen.

Als **Momente von Trostlosigkeit** wurden pessimistische Einschätzungen über die vermeintlich begrenzte Wirksamkeit des synodalen Prozesses vonseiten einiger Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die bereits mehrere diözesane Prozesse erlebt haben, wahrgenommen. Eine pessimistische Grundhaltung, die nicht mit der Möglichkeit rechnet, Früchte hervorzubringen, enttäuschte vor allem jüngere Menschen, die zum ersten Mal an einem solchen Prozess teilnahmen und sich erhofften, einen bedeutenden Beitrag leisten zu können. Das Verständnis dafür, dass Synodalität nicht zum Ziel hat, die eigene Position zu stärken, sondern wechselseitige Annäherung bedeutet, war zu Beginn eine Herausforderung, nahm im Laufe des Prozesses aber merklich zu.

Die Spannweite an **Stimmungen, Haltungen und Gefühlen** im Zusammenhang mit dem synodalen Prozess war groß: Sie reichte von Überforderung, Motivationsmangel, Aufbruchsstimmung, Erwartung und Erwartungslosigkeit (vor allem zu Beginn des Prozesses) über Zweifel und Erfüllung, Geborgenheit und Verweigerung (während des Prozesses) bis zu Erschöpfung, Dankbarkeit, Hoffnung und missionarischem Elan (zum Abschluss der vorsynodalen Versammlung). Zusammengenommen vermitteln die Rückmeldungen der Synodalen das Bild einer positiven Stimmungsentwicklung, die sich im Rahmen des Prozesses vollzogen hat.

Spannungen und Meinungsverschiedenheiten gab es unter anderem in Bezug auf die liturgischen Feiern sowohl am Beginn als auch am Abschluss des diözesanen Synodenprozesses. Ebenfalls beschäftigt die Frage, wie die Rückmeldungen aus den vorab durchgeführten Erhebungen (Online-Befragung, Anhörkreise) gerecht miteinbezogen werden können, insbesondere auch jene von Kindern. Die vorsynodale Versammlung war vor allem von einem Bemühen getragen, Gemeinsamkeiten herauszustreichen, wobei einige vor einer vorschnellen Selbstzufriedenheit warnten. Im Miteinander, trotz unterschiedlicher Auffassungen, wurde das Wirken des Heiligen Geistes auf besondere Weise spürbar. Im kollektiven Wissen darum, dass viele Angelegenheiten nicht auf diözesaner Ebene zu klären sind, wurden Themen wie die Frauenweihe oder die Freistellung des Zölibats zwar transparent angesprochen, aber bewusst offengelassen. Dazu bezogen die Synodalen **unterschiedliche Standpunkte**: Einige sahen einen

1 Die gesamte Auswertung dieser Ergebnisse ist in Anhang 5 nachzulesen.

besonderen Wert darin, dass unterschiedliche Positionen zugelassen und ausgehalten werden können, andere erkannten darin ein chronisches Problem für die zukünftige inhaltliche Aufstellung der Kirche.

Im Hinblick auf Maßnahmen, die innerhalb der Erzdiözese umsetzbar sind, wurde eine weitgehend pragmatische Herangehensweise vorgeschlagen, die sich unter anderem in zehn zusammenfassenden Schwerpunktthemen (*Instrumentum Laboris*) konkretisiert.[1] Sie bieten Orientierungsvorschläge – „Hausaufgaben" – für die Weiterentwicklung der Erzdiözese, ohne bestimmte Handlungen bereits vorab festzulegen.

3. Lernerfahrungen durch Austausch

Die zehn Schwerpunkte des Instrumentum Laboris wurden als inhaltliche Grundlage für den gemeinsamen Austausch **im Rahmen der vorsynodalen Versammlung** herangezogen. Aufbauend auf den Rückmeldungen aus den Kleingruppensitzungen dieser Versammlung, die bewusst heterogen zusammengestellt waren (bestehend aus jeweils etwa zehn Personen), wurden zum Ende des ersten Versammlungstages eine Reihe an Themen identifiziert, die vertieft diskutiert wurden:

- **Not und Probleme der Menschen wahrnehmen und helfen**
- **Glaubwürdigkeit forcieren – Glaube und Spiritualität – Botschaft in den Mittelpunkt**
- **Familienpastoral – Wiederverheiratete – Geschiedene**
- **Diversität und Vielfalt berücksichtigen**
- **Frauen in der Kirche – Gleichberechtigung**
- **Kinder und Jugendliche beteiligen**
- **Zeitgemäße Sprache fördern – Beziehungsarbeit als Herzensarbeit**
- **Laiinnen und Laien – Weihe, Leitung, Partizipation, Beteiligung**
- **Konflikte und Konfliktmoderation**
- **Inklusion und Teilhabe**
- **Auf fremde Lebenswelten einlassen**

Im Zentrum der Auseinandersetzung stand dabei weniger die Suche nach konkreten Handlungsmaßnahmen, sondern die gemeinsame Beschäftigung mit der Frage, warum das jeweilige Thema auf persönlicher Ebene sowie für die Erzdiözese bzw. die Weltkirche bedeutend ist oder sein sollte.

1 Vgl. Anhang 3.

Wurde damit eine Fülle von Themen angesprochen, so fanden andere Themen wie etwa die Rolle von Männern, die nicht zum Klerus gehören, kaum Berücksichtigung.

Das Thema „Ehe und Familie" – das in der Befragung nur geringe Beachtung gefunden hat – wurde von der vorsynodalen Versammlung wegen seiner Wichtigkeit in der Themenskalierung aufgegriffen und in einer eigenen Kleingruppe behandelt. Die Bedeutung der Familie als Hauskirche und für die Katechese wurde unterstrichen. Sie bietet ein Fundament für die Glaubensentwicklung und Berufungsförderung. Die Bedeutung der pastoralen Begleitung von Familien in den unterschiedlichsten Lebensrealitäten und das Ernstnehmen von Bruchstellen wurde herausgestrichen. Gerade an den Bruchstellen des Lebens sollen wir Menschen pastoral begleiten.

Für alle Themenbereiche sind die theologische Durchdringung und ein Bewusstsein für die kirchliche Lehre Wesenselemente, die im Diskurs nicht fehlen dürfen – dies ist nicht immer gelungen. Der synodale Prozess fordert uns auf hinzuhören, wie die Kirche denkt und glaubt. Deshalb hat die Katechese eine besondere Bedeutung.

Bewegt zeigten sich die Synodalen von den Stimmen aus der Kinderbefragung und dem Poetry-Slam einer jungen Erwachsenen, in denen die Fragen nach Gott und der Zukunft der Welt auf direkte und zugleich nachdenkliche Weise zum Ausdruck kommen.

4. Die Realität von Synodalität

Sowohl das *Instrumentum Laboris* als auch die vorsynodale Versammlung beschäftigten sich mit der Frage, wie Synodalität in der Erzdiözese gelebt und wahrgenommen wird.

Die synodale Kirche wird zuerst als Weggemeinschaft gesehen, die sich vor allem in den Pfarren vor Ort manifestiert: durch die Feier der Eucharistie, durch gemeinsames Gebet, durch geteilte Aktivitäten im Pfarralltag, durch Begegnung und Austausch. Gott ist Quelle und Fundament dieser Gemeinschaft. Das gemeinsame Hören auf ihn und aufeinander prägt die Erfahrung von Synodalität. Rückbesinnung auf die frohe Botschaft, Räume schaffen zur gemeinsamen Vertiefung von Spiritualität und die Begeisterung für den Glauben hinaustragen sind nur einige Aspekte einer geistlichen Dimension von Synodalität, die wesentlich für die Kirche sind.

Gleichzeitig werden Brüche in der Synodalität wahrgenommen, vor allem mit Blick auf das Zusammenspiel verschiedener Hierarchieebenen in der Erzdiözese. Synodalität in der Ortskirche wird auch als herausfordernd betrachtet, wenn es um die Inklusion von Menschen geht, deren Anliegen nicht oder zu wenig gehört werden: geschie-

dene Wiederverheiratete, Personen aus der LGBTQ+-Gemeinschaft oder Menschen mit Behinderung. Konkret sollen Möglichkeiten für Beteiligung sowohl auf der Ebene der Pfarren als auch der Diözese neu überdacht bzw. geschaffen werden. Dies gilt auch für die Rolle von Kindern und Jugendlichen: „Zu oft wird jungen Menschen vorgegeben, wie sie sich in die Ortskirche einbringen *sollen* – zu selten wird gefragt, wie sie sich einbringen *können* oder *wollen*." Junge Menschen möchten ihre Rollen selbst definieren, dazu braucht es entsprechende Handlungsspielräume – etwa durch Angebote, die solche Spielräume erst entstehen lassen. Gelungene Synodalität vor Ort bedeutet auch Wertschätzung für Laien und Laiinnen. Ihre Berufung aus der Taufe sollte ernster genommen werden.

Transparenz ist für gelungene Synodalität ein wesentlicher Faktor – die Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen, die in höheren Hierarchieebenen getroffen werden, aber die Kirche vor Ort betreffen, stärken den Zusammenhalt. Das Gleiche gilt für den Umgang mit Konflikten: Diese sind Ausdruck der Vielfalt einer Gemeinschaft und der unterschiedlichen Wege zu Gott. Gleichzeitig braucht es eine klare Kommunikation auf Augenhöhe zwischen den Betroffenen, eine Förderung der Wertschätzung anderer Meinungen und Zugänge, und eine Kultur des gemeinsamen Innehaltens, wenn Konflikte unlösbar scheinen. Versöhnung, Respekt und Beweglichkeit eröffnen in Konflikten die Möglichkeit einer „dritten Lösung", die zuvor nicht bedacht worden war.

In verschiedenen Kontexten werden **Heilung und Umkehr** als Schritte zu einer gelungenen Synodalität eingefordert:

- Eine **spirituelle Reform** der Kirche soll den Blick zurück auf das Wesentliche lenken: das Evangelium und die Gottesbeziehung. Das Wort Gottes soll im Zentrum jeglichen kirchlichen Handelns stehen. Die Vertiefung des Glaubens ist durch neue Formate zu fördern. „Religionsbildung" für Hauptamtliche aber auch für „einfache" Gläubige könnte vertiefende Zugänge zum Glauben ermöglichen.

- Eine **neue Kultur der Teilhabe und des Hörens**, die sich der Inklusion von als ausgeschlossen wahrgenommenen Gruppen von Menschen verschreibt, soll den Geist der Synodalität stärken: Partizipation für alle, je nach ihren jeweiligen Charismen. Ein besonderer Aspekt ist das Vertrauen in die Gläubigen und die Wertschätzung ihrer Talente, die sie der Gemeinschaft der Gläubigen anbieten. Es gilt, Verantwortung vertrauensvoll zu teilen und nicht auf wenige zu konzentrieren. Unterschiedliche Positionen müssen gehört und ernst genommen werden, auch wenn es unangenehm ist.

- **Volle Transparenz bei der Aufklärung von sexuellem Missbrauch** bzw. Übergabe der entsprechenden Untersuchungen an externe Experten und Expertinnen ist für die Erzdiözese Salzburg unabdingbar. Ehrlichkeit und Authentizität, sowohl im Handeln als auch im Sprechen, soll beschädigte Glaubwürdigkeit wiederherstellen; dies nicht nur mit Blick auf Missbrauch.

- **Eine Kirche, die auf die Nöte der Menschen hört** – sei es im Armendienst, sei es im Kontakt mit Menschen, die von der Kirche entfernt sind – braucht neue Zugänge in der Pastoralarbeit: eine „Kirche bei den Menschen", deren Seelsorger und Seelsorgerinnen neue Orte aktiv aufsuchen. Pfarren können Anlaufstellen für Alltagsprobleme sein und konkret benannte Ansprechpersonen sich um Menschen kümmern, die Rat und Hilfe suchen. Die Hinwendung zum Menschen und das Sich-Einlassen auf unterschiedliche Lebenswelten wird auf breiter Ebene als zentraler Auftrag einer synodalen Kirche verstanden.

- **Dabei ist Verständlichkeit** eine Grundvoraussetzung für gegenseitiges Verständnis.

- Die frohe Botschaft braucht **Zeugnisse**. **Neue Kommunikationsformen** laden ein, mit den Menschen in Kontakt zu treten – persönlich und digital. In welchen Bereichen hat die Kirche eine einzigartige Botschaft? Wo soll die Kirche im Lichte dieser Botschaft auch gesellschaftlich Position beziehen?

- In der gegenwärtigen Realität der Synodalität wird oft zugehört, in der Wahrnehmung vieler aber nicht gehandelt. Vor diesem Hintergrund gibt es Stimmen, die sich **Mut zur Veränderung** wünschen. Bestimmend sollte hierbei die Frage sein: Was würde Jesus tun?

In Synodalität wachsen 5.

Weiters beschäftigte die vorsynodale Versammlung die Frage „Zu welcher Kirche berufst du uns, Gott?". Beim gemeinsamen Hinhören wurde bewusst: „Wenn wir von der Kirche reden, dann reden wir von uns." Nach Meinung vieler Synodaler wäre deshalb eine vertiefte Reflexion der allen Getauften gemeinsamen Taufberufung als theologische Fundierung und Richtschnur ein wichtiges Ziel, um in der Synodalität zu wachsen und konkrete Anliegen weiterzuentwickeln.

Eine weitere bedeutsame Erkenntnis, die in den Gruppenbefragungen, Anhörkreisen und durch die vorsynodale Versammlung gewonnen wurde, ist, dass die Kirche selbst „Hörende" ist. Das Hören auf die Stimme und das Wort Gottes in Gebet und Stille hilft dem Einzelnen und der Gemeinschaft, zu erkennen, wohin der Heilige Geist uns führen möchte. („Unterscheidung der Geister") Zudem ist die Erfahrung, offen und vorbehaltslos gehört zu werden, als Gemeinschaftserfahrung wesentlich. Dementspre-

chend hat die Offenheit der Rückmeldungen im *Instrumentum Laboris* Mut gemacht und spüren lassen: „Ich empfinde nicht allein so."

Im Zuhören wächst Synodalität. Diese Grundhaltung gilt es beizubehalten. In ihr gewinnen wir stets von neuem die Einsicht: „Wir sind uns selbst nie genug – wir sind immer ergänzungsbedürftig!" Dies kann den Einzelnen und die Gemeinschaft vor der Versuchung bewahren, alles selbst machen zu wollen. Gleichzeitig ist diese Einsicht Trost für jeden, nicht alles allein schaffen zu müssen. Die Einsicht in die eigene Ergänzungsbedürftigkeit zeigte sich während der Synode auch darin, dass die Synodalen bewusst nach „nicht letztgültigen" Antworten suchten. Schließlich sind wir im Hinhören gefordert, nicht nur auf uns selbst zu schauen: Es braucht auch die Bereitschaft, auf die Kirche in aller Welt und den Papst in Rom zu hören und den ehrlichen Versuch, sich darum zu bemühen die Argumentationen zu verstehen.

Die Grundhaltung des Hörens hat drei Dimensionen: Erstens ergeht an jede und jeden Einzelnen der Anspruch zuzuhören. Weiters soll sich diese Haltung in der Arbeit der einzelnen Gremien und Kommissionen widerspiegeln. Drittens macht sie uns dafür sensibel, darauf zu achten, ob es Menschen oder Personengruppen gibt, die wir nicht oder zu wenig hören. Und wenn ja, stellt sich uns die Frage, wie dem durch eine Reform der Beratungsgremien entgegengewirkt werden kann.

Im Blick auf die konkreten Fragen der Zukunftsgestaltung der Kirche ist die Erkenntnis gereift: Es geht nicht primär darum, eine Institution am Leben zu erhalten, sondern um die Menschen, die als lebendige Bausteine diese Kirche bilden.

Im offenen Hinhören kristallisierten sich folgende Themen als besonders bedeutsam heraus:

- Die **Stellung der Frau** in der Kirche hat eine große Anzahl an Beteiligten bewegt. Die Wahrnehmung von Benachteiligung bis hin zu Ausgrenzung schmerzt und macht betroffen. Dabei sollte zwischen den Themenbereichen Frauenordination und Beteiligung von weiblichen Laien an der Leitung unterschieden werden. Diese Differenzierung spiegelt sich in vielen Rückmeldungen bereits wider. Viele erwarten sich diesbezüglich konkrete Entscheidungen. Entsprechende Schritte sollen im Rahmen der jeweiligen Zuständigkeiten auf allen Ebenen weiterentwickelt und alle bereits jetzt bestehenden Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Als Maßnahmen werden u. a. Frauenquoten in Leitungsgremien und -funktionen angeregt. In der Diskussion um das Frauenpriestertum wird der Wunsch artikuliert, dem aus der Taufe empfangenen allgemeinen Priestertum eine größere Rolle in der theologischen Diskussion beizumessen.

- Kirche als ein Ort, an dem die **Sehnsucht nach Gemeinschaft** gestillt wird, ist ein großes Thema bei Kindern und Jugendlichen – aber auch für Erwachsene relevant. Sie verbinden diese Hoffnung mit einer großen Sehnsucht nach Frieden in der Welt. Beheimatung im Glauben finden viele in der Pfarre, aber auch andere Gemeinschaften, wie Gebetskreise, werden erwähnt. Der Wunsch nach überschaubaren Einheiten soll bei der zukünftigen Entwicklung eines Pastoralkonzepts im Blick behalten werden.

- **Menschen sollen in der Kirche finden, was sie suchen**: Was stärkt, belebt, Mut macht und Hoffnung schenkt. Die Erkenntnis „Gott ist Liebe!" soll Ansporn sein, Menschen in der Kirche Heimat und Anerkennung zu bieten, auch und besonders jenen, die in ihrem Leben Brüche erlebt haben oder nicht in allen Fragen den moralischen Idealen der Kirche entsprechen. Barmherzigkeit soll unser Reden und Tun prägen, ohne dabei Ideale aufzugeben.

- Durch eine zeitgemäße Sprache im Gottesdienst bzw. eine zeitgemäße Vermittlung der Heiligen Schrift und entsprechende Bildungsangebote sollen möglichst vielen Menschen **Glaubenszugänge** ermöglicht werden. Generell kommt der Gestaltung der Liturgie eine zentrale Rolle zu, wenn es um die Vermittlung der frohen Botschaft geht: Weniger starre Rituale, neue Musik und Formate, welche Gottesdienst zu einem Gemeinschaftserlebnis machen, werden erwähnt. Andererseits sollen Mystik und Kontemplation dem Glauben wieder mehr Tiefe geben.

- Vor allem Kinder und Jugendliche haben **Schöpfungsverantwortung** thematisiert. Die vorsynodale Versammlung griff diesen Impuls als nachdrückliches gemeinsames Ziel auf.

- **Offenheit** gegenüber geschiedenen Wiederverheirateten und Menschen aus der LGBTQ+-Gemeinschaft ist für zahlreiche Befragte von großer Bedeutung. Gerade junge Befragte wünschen sich eine unter diesem Gesichtspunkt erkennbar vielfältige Kirche.

Welche Schritte können dazu beitragen, mehr Synodalität in der Erzdiözese zu erreichen?

- Die Erfahrung des synodalen Prozesses war eine Bestärkung, die auch in Zukunft erfahrbar bleiben soll. Der Blick und das Hinhören auf andere bereichert und lässt sonst oftmals ausgeklammerte Aspekte der Wirklichkeit wahrnehmen. Sich im gemeinsamen Austausch Kritik zu stellen, hilft, eigene Fehler zu erkennen und so Demut einzuüben. Durch die synodale Grundhaltung des Hörens auf die Menschen könnte es gelingen, den gemeinsamen Glaubenssinn zu erspüren. In der

gemeinsamen Unterscheidung und im Vertrauen auf Gottes Führung kann die Gemeinschaft der Kirche wachsen. Auch weitere Beratungen sollten davon geprägt sein, zu sein, niemanden zu drängen oder an die Wand zu reden. Hierbei könnte sich das hörende Schweigen als besonders wertvoll erweisen.

- Es stellt sich die Frage, wie die Kommunikation zwischen der „Basis“ und der „Hierarchie“ verbessert werden kann.

- Mehrfach fällt der Wunsch, das Machtgefälle zwischen Klerus und Laiinnen und Laien einzuebnen und sich für eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe einzusetzen. Eine synodale Gesprächskultur scheint diesbezüglich eine wichtige Grundlage zu sein. In diesem Zusammenhang sollte sowohl das gemeinsame Priestertum aus der Taufe heraus als auch das Weihepriestertum (Bischof, Priester, Diakon) in Hinblick auf ein Miteinander reflektiert werden.

- Ausdrücklich eingefordert wurde, nicht mehr von Menschen „am Rand“ zu sprechen. Anstelle von Ausgrenzungen sollten Partizipation, Teilhabe und Inklusion im Vordergrund stehen.

- Der bewährte Weg der ökumenischen Verbundenheit und Zusammenarbeit sollte bewusst weitergeführt werden. Die Anregung an die zuständige Ebene, die Anfrage nach der Möglichkeit der Öffnung des Patenamts für andere Konfessionen weiterzugeben, wurde in diesem Zusammenhang in einer Kleingruppe und im Plenum thematisiert.

- Den synodalen Prozess haben viele als Perspektivenwandel erlebt. Bereits das Zuhören setzt einen Veränderungsprozess in Gang, der Brücken über ideologische Gräben und unterschiedliche Vorstellungen von Kirche bauen kann. Der Prozess des Zuhörens ist so bereits selbst ein fruchtbringendes Ergebnis. Auf dieser Grundlage stellt sich die Frage: Was können wir tun? Wie können wir vom Hören ins Handeln kommen?

6. Bilder von Synodalität

In den Fragebögen, den Anhörungen und während der Synode haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterschiedliche (kulturelle) Bilder zur Beschreibung ihrer Erfahrungen, Hoffnungen, Vorstellungen und Befürchtungen in Hinblick auf eine synodale Kirche verwendet. Diese sind besonders interessant, weil sich in ihnen auch tiefgreifende Emotionen und Wahrnehmungen vermitteln.

- **Befürchtungen**
  Viele drücken ihre Befürchtungen und Sorge um die Zukunft der Kirche aus. Für eine Teilnehmerin der Synode ist es „5 nach 12“. Eine andere hat das Gefühl, dass „wir zwar gehen, aber vor einer Wand stehen bleiben“. Mehrmals wird das Traumbild des hl. Franziskus aufgegriffen, wonach die Kirche einzustürzen droht. Einige halten es noch für möglich, die einstürzende Wand zu stützen, während andere vermuten, dass sie einstürzen muss, um wieder neu aufgebaut zu werden. Ein hauptamtlicher Mitarbeiter diagnostiziert: „Wir gleichen Bergsteigern, die vier Gipfel im Nebel vor sich haben. Weil wir die Gipfel nicht sehen, können wir uns nicht einigen, welchen Gipfel wir besteigen wollen. Deshalb fangen wir erst gar nicht zu gehen an.“ Ein Kind fragt: „Bleibt Gott wirklich immer in der Kirche?“, und eine junge Frau klagt vor den anwesenden Synodalen: „Christus, du fehlst!“ Der Klageschrei über die Absenz Christi bringt aber zugleich eine große Sehnsucht zum Ausdruck.

- **Kirche als Weggemeinschaft**
  Insgesamt überwiegen Bilder, die die Kirche als Weggemeinschaft auf einem steinigen, aber doch nicht aussichtslosen Weg zeichnen. Einen Weg von der Hoffnungslosigkeit zur langsam anwachsenden Hoffnung drücken mehrere Synodale mit dem Bild der Emmausjünger aus. Jesus geht unerkannt mit uns, um sich schließlich am Ende des Weges zu offenbaren. Viele verwenden das Bild eines Berganstiegs. Wir haben einen schwierigen und steilen Weg vor uns, den wir nur gemeinsam bewältigen können. Eine Pastoralassistentin vergleicht die Kirche mit einem riesigen Segelschiff. „Ein solches bietet viel Platz, lässt sich aber nicht leicht auf Kurs bringen oder halten. Deshalb brauchen wir Geduld!“

  Die Weggemeinschaft der Kirche wird auch mit dem Volk Gottes, das aus Ägypten auszieht, verglichen. Das Unterwegssein der Kirche gehöre wesentlich zu ihr. „Auf diesem Weg ist die Begegnung mit dem Anderen, der nicht in der Weggemeinschaft ist, entscheidend.“ Das gemeinsame Gehen sei geradezu ein Synonym für Kirche. Dabei fällt auch das Bild einer sich stets erneuernden und der Reform bedürftigen Kirche, die Ballast mit sich schleppt, sich aber zugleich durch Beständigkeit auszeichnet, wie ein Priester hervorstreicht. In den Anhörungen wurde die Kirche mit den Gefährten aus dem Buch „Herr der Ringe“ verglichen, die gemeinsam einen für die Welt notwendigen Auftrag erfüllen müssen. Es sind die kleinen Hobbits, jene, die am wenigsten auf sich selbst bedacht sind, die schließlich die Welt vor dem Untergang bewahren und den Weg für die Herrschaft des wahren Königs ebnen.

- **Bilder der Einheit in der Vielfalt**
  Die Befragten verbinden mit der Kirche als Weggemeinschaft beglückende Er-

lebnisse, hohe Erwartungen und Hoffnungen. Umso schmerzlicher empfinden sie es, wenn derartige Hoffnungen enttäuscht werden. Die Kirche wird von einer Ministrantin mit einem Wasserfall verglichen, einem „schönen Ort, wo man Ruhe findet“. Sie ist oder sollte Heimat für die Menschen sein, eine Familie, zu der man immer wieder zurückkehren kann. Die Kirche wird als Blumenwiese, Mosaik, und Ökosystem eines Waldes gezeichnet und so als etwas erkannt, in dem Menschen Einheit in der Vielfalt erleben können. Aus all den unterschiedlichen Menschen bildet sich ein Organismus, der auf sichtbare Weise wie das Mosaik oder auf unsichtbare Weise wie das Ökosystem eines Waldes miteinander verbunden ist. Die Weggemeinschaft setzt sich jedoch nicht nur aus den einzelnen Menschen zusammen, sondern die einzelnen Mitglieder kommen auch aus dieser Gemeinschaft hervor. In diesem Sinne wird Kirche als „blühender Baum mit vielfältigen Früchten“, als „gebärende Mutter“ und als „von Regen durchtränkter, fruchtbarer Boden“ geschildert. In all diesen Bildern kommt zum Ausdruck, dass die Kirche Menschen in ihrem Wachstum stärken soll. Ein junger Mann drückt seine Hoffnung und Überzeugung folgendermaßen aus: „Die Kirche ist kein Opium für das Volk. Sie ist eine Medizin, die die Menschen zum Handeln befähigen soll.“

- **Wie sollen wir weitergehen?**
In Bezug auf den Weg, den die Weggemeinschaft der Kirche einschlagen soll, herrschen sowohl Übereinstimmung als auch Uneinigkeit. Strukturelle Reformen, aber auch spirituelle Erneuerung wird ersehnt. Auf die Klage über einen „Reformstau“ in der Kirche: „Wir gehen und bleiben vor einer Wand stehen“, folgte prompt die Frage ihres Gegenübers: „Warum knien wir uns dann nicht nieder?“ In diesem Dialog verdichtet sich ein Spannungsfeld zwischen menschlichem Agieren und der Überzeugung, dass die Antworten auf unsere Fragen letzten Endes nur in einem Geist der Anbetung empfangen werden können.

„Kirche findet auch dort statt, wo jemand eine Kerze entzündet, wo in der Öffentlichkeit diskutiert wird oder wo den Armen geholfen wird.“ Die Nöte der Menschen zu erkennen und sie darin zu unterstützen, ist ein von vielen artikuliertes Anliegen. Als Missionare sollten wir uns auch als Seelsorger für die Fernstehenden verstehen. Umgekehrt sind es gerade oft diese „Anderen“, in denen wir Christus begegnen können. In diesem Sinn „sollten wir uns vor einer falschen Zufriedenheit mit uns selbst hüten“.

Wichtig sei es, sich über das Ziel unseres Weges gewiss zu werden, „den Dialog zwischen Gott und der Menschheit zu fördern und den Weg für das Reich Gottes zu ebnen“. Während die Frage nach der Leitung in Liturgie und Ämtern für viele die zentrale Frage ist, empfinden nicht wenige gerade dies als Stolperstein für das Voranschreiten der Ortskirche. Es besteht die Gefahr, dass die Frage nach der Macht ähnlich dem Ring der Macht im Buch „Herr der Ringe“ alle in seinen Bann zieht und so den Blick für die eigentliche Mission verstellt. Vielleicht wäre es klüger, so einige Synodale, sich auf jene Fragen zu konzentrieren, die auf ortskirchlicher Ebene zu lösen sind. „Wir sollten all das tun, was in unserer Macht steht.“ „Wir können uns ändern, Werbung machen für den Glauben und unser Zeugnis verstärken.“

- **Synodalität bedeutet, sich auf Christus hinzubewegen**
Viele betonen, dass Christus Fundament, Lebensspender und Mittelpunkt der Kirche ist. „Wir sind eine Prozession mit Christus in der Mitte“. „Von ihm geht alle Anziehung aus. Denn wo er spürbar wird, da wollen die Menschen hin.“ „Er ist Fels“, „Weinstock“ und „Quelle“. „Ohne den Kontakt zur Ursprungsquelle können wir nicht überleben.“ Christus ist zudem als „exzen-trische Mitte“, als Mitte außerhalb von uns, zu begreifen, zu dem wir als synodale und pilgernde Kirche immer unterwegs sind. Es gilt, sich immer wieder von neuem für ihn zu öffnen, der „seine Arme für die Menschheit öffnet“. In diesem Sinne ist die Kirche immer eine synodale Kirche, eine Gemeinschaft auf einem gemeinsamen Weg hin zu Christus. Von ihm gehalten, geht sie in all ihrer Mangelhaftigkeit und Uneinigkeit der kommenden noch ausstehenden Vollendung entgegen und soll trotzdem zum Sakrament, zum wirksamen Zeichen der Liebe Gottes für alle Menschen werden.

Schlusswort von Erzbischof Dr. Franz Lackner OFM

Aus der vorliegenden diözesanen Synthese spricht eine beeindruckende Vielfalt. Es zeigen sich Aspekte, die sich ohne Schwierigkeiten in das Leben von Glauben und Kirche einfügen lassen, aber auch solche, die nicht leicht integrierbar sind. Zu allem, was sich gezeigt hat, sage ich als Diözesanbischof Ja. Auch wenn ich letztlich nicht alles vertreten kann, zögere ich dennoch nicht, es weiterzugeben.

Da mir der bischöfliche Dienst der Einheit anvertraut ist, muss ich darauf hinweisen, dass die konkrete Weggemeinschaft der Erzdiözese Salzburg immer größer und weiter ist, als mit einer noch so gründlich vorbereiteten Momentaufnahme abgebildet werden kann. Nicht zuletzt die Einschränkungen durch die Corona-Pandemie wirkten erschwerend. Einzelne und Gruppen sind auf dem gemeinsamen Weg der letzten Monate zurückgeblieben. Offensichtlich ist es uns trotz großer Bemühungen nicht gelungen, alle in die Dynamik des Prozesses hineinzuziehen und für die Aufgabe des Wachsens im gemeinsamen Gehen zu gewinnen. So waren beispielsweise die geistlichen Bewegungen klar unterrepräsentiert, obwohl es in der Erzdiözese Salzburg sonst ein gutes Miteinander zwischen ihnen und der Erzdiözese gibt. Daraus ergibt sich ein Auftrag über den offiziellen Abschluss der diözesansynodalen Phase hinaus.

Der Glaubensstrom, zu dem diese Synthese und das gläubige Leben in der Erzdiözese Salzburg einen Zufluss bilden möchten, hat auch Wegflüsse. Nicht zuletzt von der fehlerhaften institutionellen Gestalt der Kirche erschreckt, fliehen Menschen in nicht geringer Zahl aus unserer Weggemeinschaft. Auch diese Wegflüsse führen etwas vom klaren Wasser der Quelle. So erweist sich die säkulare Welt in unseren Breiten nicht nur als unversöhnliches Gegenüber. Vielmehr zeigt sich große Übereinstimmung in der Sorge um die Menschen und unser gemeinsames Haus: Im Bemühen um Frieden, den Schutz der Umwelt und Solidarität mit Menschen in Not verwirklicht sich eine Weggemeinschaft über das gelebte Bekenntnis zur Kirche hinaus.

Wenn ich davon sprechen darf, den Heiligen Geist im Laufe des Prozesses wahrgenommen zu haben, dann dort, wo geschwiegen wurde. Der Heilige Geist ist oft „die dritte Option“. Insbesondere in den Anhörkreisen, zu denen ich als Hörender eingeladen habe, durfte ich bewegende Glaubensworte vernehmen. Besonders dankbar bin ich auch für das spirituelle, geistliche Moment, welches unsere Weggemeinschaft insbesondere im Rahmen der vorsynodalen Versammlung in bisher ungekanntem Maß prägte.

Allen Weggefährtinnen und Weggefährten sage ich ein herzliches Vergelt’s Gott für alles ehrliche Bemühen und Mittun! Erbitten wir vom Heiligen Geist die Gnade, als Erzdiözese Salzburg weiter in der Synodalität wachsen zu dürfen.

+ Franz Lackner, Erzbischof von Salzburg

Anhang 1:

Informationen zur Prozessgestaltung in der Erzdiözese Salzburg

Was waren die wichtigsten Schritte im Rahmen des Konsultationsprozesses in der Diözese?

- Ernennung einer diözesanen Kontaktperson zur Koordination des Prozesses sowie die Einrichtung verschiedener Teams (Synodalitätsteam [strategische Gesamtplanung]; Organisationsteam [Umsetzung beschlossener Maßnahmen]; Theologinnen- und Theologengruppe [Adaption der Befragungsunterlagen sowie Ausarbeitung von Methodenhilfen]; Kommunikationsteam [interne und externe Kommunikation]; Redaktionsteam [Erstellung von *Instrumentum Laboris* und finaler Synthese])
- Ausarbeitung von Befragungsunterlagen (Anpassung der vom Vademecum vorgeschlagenen zehn Themengebiete für verschiedene Zielgruppen [Kinder, junge Menschen Einzelbefragung, junge Menschen Gruppe, Erwachsene kirchenverbunden Einzelbefragung, Erwachsene kirchenfern Einzelbefragung, Erwachsene in Gruppe, kirchliche Gremien]; Erarbeitung von Methodenhilfen für die genannten Zielgruppen, wobei für Erwachsenengruppen in besonderer Weise die Methode des Anhörkreises empfohlen wurde [vgl. Vademecum Anhang B, Nr. 8])
- Einladung zur Beteiligung am synodalen Prozess (Hirtenbrief und Videobotschaft des Erzbischofs; Aussenden von Flyern, Plakaten und Befragungsunterlagen an alle Pfarren; Bereitstellung von Textbausteinen zur Bewerbung des Prozesses; regelmäßige Informationen per E-Mail an alle Mitarbeitenden der Erzdiözese Salzburg; Einrichtung der Website www.eds.at/synodale-kirche; Produktion eines Fernsehbeitrags)
- Durchführung der Konsultation (Einrichtung einer Website mit Online-Fragebögen für die oben genannten Zielgruppen; Beratung und Unterstützung von Gruppen auf Pfarr- und Dekanatsebene bei der Durchführung von Konsultationstreffen; Unterstützung diverser diözesanen Kommissionen und Gremien bei der Durchführung von Konsultationstreffen [Ökumeneempfang, Gremium für Gleichstellungsfragen, Liturgiekommission, Frauenkommission, Diözesankommission für Weltkirche, Kirchenmusikkommission, Dechantenkonferenz, Pastoralrat, Konsistorium, Priesterrat]; Einladung diverser Gruppen zu Anhörkreisen durch Erzbischof Dr. Franz Lackner [emeritierte Domkapitulare, Jugend, Priester außer Amt, Seelsorgerinnen und Seelsorger in verschiedenen kirchlichen Berufen; Ordensleute, Frauen, Offiziersgesellschaft, Kloster Kinderalm, Obdachlose])

- Auswertung der eingelangten Rückmeldungen zu einem Instrumentum Laboris (siehe Anhang 3)
- Vorbereitung und Durchführung einer zweitägigen vorsynodalen Versammlung (Teilnehmende: 160 ausgewählte Personen, die einen möglichst repräsentativer Querschnitt durch die Erzdiözese gewährleisten sollten [Priester, Diakone, Laien führend, Laien hauptamtlich, ehrenamtliche Mitarbeitende, ökumenische Delegierte, Ordensleute, Vertreterinnen und Vertreter marginalisierter Gruppen]; Vorbereitung: durch verschiedene Teams [insb. Moderationsteam; Liturgieteam; Marketingteam]; Arbeitsgrundlage: Instrumentum Laboris; Arbeitsweise: drei Arbeitseinheiten [Gegenwärtige Realität der Synodalität, Wachsen in Synodalität, gesamte Konsultationserfahrung] mit Phasen in Kleingruppen [Methode des Anhörkreises] und im Plenum)
- Fertigstellung der finalen Synthese durch das Redaktionsteam (mit Berücksichtigung der Ergebnisse der vorsynodalen Versammlung sowie des Feedbacks des Konsistoriums)

Welche zentralen Fragen wurden gestellt?

- Die zehn Themenbereiche aus dem Vademecum wurden zielgruppenorientiert angepasst und teilweise reduziert.
- Bemerkenswerte Ergänzungen waren das Hinzufügen der Frage „Glauben bedeutet für mich/uns …“ auf Wunsch von Erzbischof Dr. Franz Lackner, sowie das Hinzufügen des Themenbereichs „*Was ich/wir der Kirche schon immer sagen wollte/n …*“. Zu diesem offenen Themenbereich langten letztlich die meisten Rückmeldungen ein.
- Ein besonderer Schwerpunkt in den Anhörkreisen lag auf der Grundfrage „Eine synodale Kirche geht gemeinsam. *Wie verwirklicht sich dieses gemeinsame Gehen heute in Ihrer Pfarre bzw. in der Erzdiözese Salzburg? Zu welchen Schritten lädt Gott uns ein, um in unserer Weggemeinschaft zu wachsen?*“

Was wurde unternommen, um so viele Teilnehmer wie möglich einzubeziehen und die Randgebiete zu erreichen?

- frühzeitiges Aussenden von Information zum synodalen Prozess an einen breiten Adressatenkreis
- intensive Bewerbung des Prozesses (siehe oben)
- Bereitstellung von zielgruppenspezifischen Fragebögen in unterschiedlicher Form (als Online-Formular, aber auch in Papierform für Menschen, die keinen Zugang zum Internet haben)

- Produktion eines Fernsehbeitrags im ORF (TV und Radio)
- Drei Markenbotschafterinnen und -botschafter aus den Bereichen Jugend, Frauen und Pfarren luden zur Beteiligung auf und initiierten in ihren Bereichen die Konsultation.
- gezieltes Ansprechen von kirchenfernen Personen durch kirchlich Mitarbeitende, die über entsprechende persönliche Kontakte verfügen. Insgesamt konnten so 132 Menschen zur Beteiligung motiviert werden, die von sich selbst sagen, die Kirche stehe ihnen fern.
- Berücksichtigung von Vertreterinnen und Vertretern marginalisierter Gruppen bei der vorsynodalen Versammlung (Menschen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen, Menschen ohne Arbeit bzw. in prekären Arbeitsverhältnissen, armutsgefährdete Menschen, Armutsmigrantinnen und Armutsmigranten, Menschen auf der Flucht, Diskriminierungsbetroffene, Kinder und Jugendliche in prekären Situationen)
- breites Spektrum an Anhörkreisen durch Erzbischof Dr. Franz Lackner (s.o.)

Wie hoch ist der Anteil der Menschen in der Diözese, die auf die eine oder andere Weise teilgenommen haben?

- Über das Online-Formular sind 1636 Rückmeldungen eingegangen, wobei jedes Gruppenstatement für mehrere Einzelpersonen steht. Insgesamt haben sich auf diesem Weg ca. 3280 Personen eingebracht.
- Hinzu kommen ca. 900 Kinder sowie die 160 Teilnehmenden der vorsynodalen Versammlung.

Gab es bestimmte Personengruppen, deren Teilnahme besonders bemerkenswert war?

- Besonders überraschend war die hohe Beteiligung von Kindern und jungen Menschen (419 Personen in Einzelbefragung und 213 in Gruppen).
- Insgesamt beteiligten sich mehr Frauen als Männer.

Gab es bestimmte Personengruppen, die aus irgendeinem Grund nicht teilgenommen haben?

- Gerne hätten wir Menschen, die die Kirche verlassen haben, breiter zur Beteiligung eingeladen. Leider war das aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht möglich.

- Gelegentlich haben Menschen ihr Desinteresse mit der Enttäuschung über vorangegangene Prozesse begründet, deren Ergebnisse nicht umgesetzt worden seien.
- Vereinzelt gab es auch grundsätzliche Vorbehalte gegenüber einer synodalen Kirche. Hier zeigte sich insbesondere Sorge bzw. Abwehrverhalten vor zeitgleichen Entwicklungen (vgl. z. B. synodaler Weg in Deutschland).
- Bei der vorsynodalen Versammlung erwies es sich als schwierig, den avisierten repräsentativen Querschnitt durch die Diözese, insbesondere im Hinblick auf die Bandbreite theologischer Standpunkte abzubilden. Dezidiert konservative bzw. stark traditionsorientierte Personen waren wenig vertreten bzw. nicht zur Teilnahme bereit. Außerdem fehlte – zumeist durch kurzfristige Krankheit verhindert – eine repräsentative Vertretung der Loretto-Bewegung, die das Leben in der Erzdiözese Salzburg sonst durchaus mitprägt.

TEILNAHME ALS ERWACHSENE/R

Anhang 2:

Methodenhilfen und Fragebögen zur Teilnahme

Methodenhilfe

für die Teilnahme als Einzelperson

Es geht nicht um das Abarbeiten eines Fragekatalogs, sondern darum, im Dialog mit sich und anderen Menschen auf den Heiligen Geist zu hören. Dazu kann folgende Methode hilfreich sein:

1. **Geeignete Zeit und geeigneten Ort wählen,** um in die Stille gegen zu können
2. **Materialien zurechtlegen** (Synodengebet, Stift, Notizzettel, Fragebogen)
3. **Stille:** Zur Ruhe kommen. Wahrnehmen, wie ich da bin. Mich bewusst in die Gegenwart Gottes stellen.
4. **Gebet** (z. B. Synodengebet)
5. **Die Grundfrage sowie *drei* selbstgewählte Themengebiete betrachten und aufschreiben**, was mir in den Sinn kommt.
6. **Stille:** Die Gedanken nochmal zur Ruhe kommen lassen.
7. **Notizen erneut betrachten.** Sich vorstellen, dass man mit Jesus, wie mit einem guten Freund die Notizen bespricht. Gibt es neue Perspektiven? Was bewegt mich besonders und rührt mich an? Ergeben sich bestimmte Richtungen/Muster? Wo erahne ich die Stimme des Heiligen Geistes?
8. **Den Fragebogen ausfüllen.** Was mir wichtig geworden ist, trage ich in den Fragebogen ein.
9. **Gebet zum Abschluss** (z. B. Vater unser)

Beantwortung der Fragen auf einem Beiblatt
oder bevorzugt unter: www.eds.at/synodale-kirche

Fragebogen für Erwachsene

Einzelpersonen, die sich der Kirche verbunden fühlen

Bitte machen Sie zunächst einige Angaben zu Ihrer Person:

Geschlecht? **Alter?**

Sind Sie in der Kirche aktiv – z.B. als Ehrenamtliche/r, Hauptamtliche/r, als Gottesdienstbesucher/in, in einem geweihten Amt, etc.?

Die erste Frage ist bewusst allgemein gehalten. So können Sie alle Aspekte einbringen, die Ihnen wichtig sind. Die Grundfrage lautet:

0

Eine synodale Kirche „geht gemeinsam". Wie verwirklicht sich dieses „gemeinsame Gehen" heute in Ihrer Pfarre bzw. in der Erzdiözese Salzburg? Zu welchen Schritten lädt Gott uns ein, um in unserer Weggemeinschaft zu wachsen?

Zur Vertiefung dieser Grundfrage gibt es 7 Themenbereiche:

- *Bitte wählen Sie drei der folgenden Bereiche aus, die Sie beantworten wollen.*
- *Die Antworten sollen jeweils so kurz und prägnant wie möglich sein.*
- *Die Unterfragen dienen der Anregung, sie müssen nicht alle beantwortet werden.*

1

Themenbereich 1 – Kirche gemeinsam unterwegs

- Welche Menschen(gruppen) fallen mir ein, wenn ich an meine Pfarre/die Kirche denke? Wer gehört dazu? Wer fehlt? Wer wird ausgeschlossen?
- Über welche Personengruppen würde ich mich freuen, wenn sie dazukämen?
- Wird in meiner Gemeinde eine Willkommenskultur gepflegt? Worin zeigt sich eine solche Kultur?

2

Themenbereich 2 – Zuhören und Gesprächskultur

- Wird mir in der Pfarre/Erzdiözese zugehört? Kann ich meine Anliegen/Sorgen einbringen?
- Welche Stimme haben Jugendliche, Frauen oder Minderheiten?
- Wie erlebe ich den Umgang mit Konflikten in unserer Pfarre/unserer Erzdiözese?

3

Themenbereich 3 – Gottesdienst feiern

- Wie erlebe ich die Gottesdienste? Fühle ich mich eingeladen? Warum (nicht)?
- Ist unsere Weggemeinschaft als Pfarre/Erzdiözese vom gemeinsamen Gebet und vom Gottesdienst inspiriert?
- Kann ich mich in der Feier der Liturgie einbringen? Kommt mein Leben in ihr vor?

4

Themenbereich 4 – Beteiligung und gemeinsame Verantwortung

- Bin ich in kirchliche Entscheidungsprozesse eingebunden? Werde ich gefragt?
- Kann ich meine Anliegen/Talente in die Kirche einbringen bzw. werden sie durch andere vertreten?
- Fühle ich mich zu einer Aufgabe in der Kirche berufen?
- Wie lebe ich meine Taufberufung?

5

Themenbereich 5 – Dialog mit der Gesellschaft und mit andersgläubigen Menschen

- Wie tritt die Kirche mit anderen Instanzen der Gesellschaft (Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft) in Dialog und lernt von ihnen?
- Wie erlebe ich in meiner Pfarre bzw. in der Erzdiözese Salzburg den Kontakt mit Christinnen und Christen anderer Konfessionen/mit Menschen nichtchristlicher Religionen?
- Was können wir voneinander lernen?

6

Themenbereich 6 – Gemeinsam wachsen im Glauben

- Welche Angebote der Kirche nehme ich für meine Glaubenspraxis gerne an?
- Erlebe ich die Kirche als Glaubensgemeinschaft?
- Glauben bedeutet für mich …

7

Themenbereich 7 – Was ich der Kirche schon immer sagen wollte …

TEILNAHME ALS GRUPPE VON ERWACHSENEN

Methodenhilfe

für die Teilnahme als Gruppe

Es geht nicht um das Abarbeiten eines Fragekatalogs, sondern darum, im Dialog mit sich und anderen Menschen auf den Heiligen Geist zu hören. Dazu kann folgende Methode hilfreich sein:

Vorbereitung (im Vorfeld des Treffens)

1. **Termin u. Ort festlegen** (für 15 Pers. ca. 120 min)
2. **Moderator/in und Protokollant/in anfragen**
3. **Gruppe einladen** (pfarrliche Gruppe, Freunde, Bekannte etc.)
4. **Vorbereitung jeder/jedes Einzelnen:** In der Einladung werden die TeilnehmerInnen gebeten, bereits vor der Sitzung ein dreiminütiges Statement zur Grundfrage sowie zu *einem* der vertiefenden Themenfelder vorzubereiten (siehe dazu Fragebogen. Die Auswahl trifft jede/jeder selbst.)

Ablauf des Austauschs

1. **Begrüßung** durch Moderator/in, Erklärung des Ablaufs
2. **Stille** (5 Minuten): sich bewusst in die Gegenwart Gottes stellen
3. **Gebet** (z. B. Synodengebet)
4. **Austauschrunde 1:** Jede und jeder Einzelne trägt sein dreiminütiges Statement vor. Die Zeit soll dabei strikt eingehalten werden. Alle hören aktiv zu und machen sich Notizen. Aktiv zuhören bedeutet: nicht nur auf das achten, *was* der andere sagt, sondern auch darauf, was das Gesagte *in mir* auslöst (Betroffenheit, Interesse usw.).
5. **Stille** (5 Minuten)
6. **Austauschrunde 2:** je zweiminütige Beiträge jeder/jedes Einzelnen. Welche Bewegungen habe ich beim Zuhören an mir bemerkt? Was hat mich überrascht/angesprochen?
7. **Austauschrunde 3:** freie Diskussion. Was könnte uns der Heilige Geist sagen wollen? Welche Rückmeldungen, gemeinsame Erkenntnisse oder Differenzen wollen wir in den synodalen Prozess einbringen?
8. **Dank und Zusammenfassung** der Moderatorin / des Moderators
9. **Gebet zum Abschluss** (z. B. Vater unser)

Beantwortung der Fragen auf einem Beiblatt oder bevorzugt unter: www.eds.at/synodale-kirche

Fragebogen für Erwachsenengruppen

Bitte machen Sie zunächst einige Angaben zur Gruppe:

Um welche Art von Gruppe handelt es sich (z. B. Sozialkreis, Bibelrunde)?

Wie viele Frauen haben mitgemacht?
Wie viele Männer haben mitgemacht? **Gesamtanzahl?**

Die erste Frage ist bewusst allgemein gehalten. So können Sie alle Aspekte einbringen, die Ihnen wichtig sind. Die Grundfrage lautet:

0

Eine synodale Kirche „geht gemeinsam". Wie verwirklicht sich dieses „gemeinsame Gehen" heute in Ihrer Pfarre bzw. in der Erzdiözese Salzburg? Zu welchen Schritten lädt Gott uns ein, um in unserer Weggemeinschaft zu wachsen?

Zur Vertiefung dieser Grundfrage gibt es 7 Themenbereiche:

- *Bitte wählen Sie (je nach zeitlichen Möglichkeiten) 1-3 Bereiche aus, die Sie diskutieren.*
- *Die Antworten sollen jeweils so kurz und prägnant wie möglich sein.*
- *Die Unterfragen dienen der Anregung, sie müssen nicht alle beantwortet werden.*

1

Themenbereich 1 – Weggefährten

- Wenn gesagt wird „unsere Kirche": Wer gehört dazu? Wer nicht?
- Wird in unserer Gruppe/Pfarre/Erzdiözese eine Willkommenskultur gepflegt? Worin zeigt sich eine solche Kultur?
- Was wirkt abschreckend und ausschließend?

2

Themenbereich 2 – Zuhören und Gesprächskultur

- Werden in unserer Gruppe/Pfarre/Erzdiözese alle Sichtweisen gehört, bevor es zu einer Entscheidung kommt?
- Welche Stimme haben Jugendliche, Frauen oder Minderheiten?
- Pflegen wir einen offenen Stil in der Kommunikation untereinander?
- Wie gehen wir in unserer Gruppe/in unserer Pfarre mit Konflikten um?

3

Themenbereich 3 – Miteinander Gottesdienst feiern

- Wie erleben wir die Gottesdienste in unserer Pfarre? Wer fühlt sich zum Mitfeiern eingeladen?
- Ist unsere Weggemeinschaft als Pfarre/Erzdiözese vom gemeinsamen Gebet und vom Gottesdienst inspiriert?
- Werden gezielt Menschen für einen Dienst in der Liturgie angesprochen?

4

Themenbereich 4 – Beteiligung und gemeinsame Verantwortung

- Wo möchten wir als Gruppe mehr Mitverantwortung haben?
- Wie leben wir unsere Taufberufung?
- Glauben bedeutet für uns …

5

Themenbereich 5 – Dialog mit der Gesellschaft und mit andersgläubigen Menschen

- Wie tritt die Kirche mit anderen Instanzen der Gesellschaft (Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft) in Dialog und lernt von ihnen?
- Wie erleben wir den Kontakt mit Christinnen und Christen anderer Konfessionen/mit Menschen nichtchristlicher Religionen?
- Was können wir voneinander lernen?

6

Themenbereich 6 – Entscheidungsprozesse

- Fühlen wir uns in kirchliche Entscheidungsprozesse eingebunden bzw. sind wir durch andere in ihnen vertreten?
- Können wir nachvollziehen, wie es in unserer Gruppe/Pfarre/Erzdiözese zu Entscheidungen kommt?

7

Themenbereich 7 – Was wir der Kirche schon immer sagen wollten …

Beantwortung der Fragen auf einem Beiblatt
oder bevorzugt unter: www.eds.at/synodale-kirche

TEILNAHME ALS GREMIUM

Methodenhilfe

für die Teilnahme als Gruppe

Es geht nicht um das Abarbeiten eines Fragekatalogs, sondern darum, im Dialog mit sich und anderen Menschen auf den Heiligen Geist zu hören. Dazu kann folgende Methode hilfreich sein:

Vorbereitung (im Vorfeld des Treffens)

1. **Termin u. Ort festlegen** (für 15 Pers. ca. 120 min)
2. **Moderator/in und Protokollant/in anfragen**
3. **Gruppe einladen** (pfarrliche Gruppe, Freunde, Bekannte etc.)
4. **Vorbereitung jeder/jedes Einzelnen:** In der Einladung werden die TeilnehmerInnen gebeten, bereits vor der Sitzung ein dreiminütiges Statement zur Grundfrage sowie zu *einem* der vertiefenden Themenfelder vorzubereiten (siehe dazu Fragebogen. Die Auswahl trifft jede/jeder selbst.)

Ablauf des Austauschs

1. **Begrüßung** durch Moderator/in, Erklärung des Ablaufs
2. **Stille** (5 Minuten): sich bewusst in die Gegenwart Gottes stellen
3. **Gebet** (z. B. Synodengebet)
4. **Austauschrunde 1:** Jede und jeder Einzelne trägt sein dreiminütiges Statement vor. Die Zeit soll dabei strikt eingehalten werden. Alle hören aktiv zu und machen sich Notizen. Aktiv zuhören bedeutet: nicht nur auf das achten, *was* der andere sagt, sondern auch darauf, was das Gesagte *in mir* auslöst (Betroffenheit, Interesse usw.).
5. **Stille** (5 Minuten)
6. **Austauschrunde 2:** je zweiminütige Beiträge jeder/jedes Einzelnen. Welche Bewegungen habe ich beim Zuhören an mir bemerkt? Was hat mich überrascht/angesprochen?
7. **Austauschrunde 3:** freie Diskussion. Was könnte uns der Heilige Geist sagen wollen? Welche Rückmeldungen, gemeinsame Erkenntnisse oder Differenzen wollen wir in den synodalen Prozess einbringen?
8. **Dank und Zusammenfassung** der Moderatorin / des Moderators
9. **Gebet zum Abschluss** (z. B. Vater unser)

Beantwortung der Fragen auf einem Beiblatt
oder bevorzugt unter: www.eds.at/synodale-kirche

Fragebogen für Gremien

Bitte machen Sie zunächst einige Angaben zur Gruppe:

Um welches Gremium handelt es sich? z. B.: Pfarrgemeinderat, Pfarrkirchenrat, Pfarrverbandsrat, Pastoralrat, Priesterrat, etc.

Wie viele Frauen haben mitgemacht?
Wie viele Männer haben mitgemacht? **Gesamtanzahl?**

Die erste Frage ist bewusst allgemein gehalten. So können Sie alle Aspekte einbringen, die Ihnen wichtig sind. Die Grundfrage lautet:

0

Eine synodale Kirche „geht gemeinsam". Wie verwirklicht sich dieses „gemeinsame Gehen" heute in Ihrer Pfarre bzw. in der Erzdiözese Salzburg? Zu welchen Schritten lädt Gott uns ein, um in unserer Weggemeinschaft zu wachsen?

Zur Vertiefung dieser Grundfrage gibt es 7 Themenbereiche:

- *Bitte wählen Sie (je nach zeitlichen Möglichkeiten) 1-3 Bereiche aus, die Sie diskutieren.*
- *Die Antworten sollen jeweils so kurz und prägnant wie möglich sein.*
- *Die Unterfragen dienen der Anregung, sie müssen nicht alle beantwortet werden.*

1

Themenbereich 1 – Weggefährten

- Wenn gesagt wird, „unsere Pfarre, unsere Kirche" – wen meinen wir damit? Wer gehört dazu? Für wen fühlen wir uns „zuständig"?
- Welche Gäste hatten wir in unserem Gremium? Bei wem waren wir als Gremium zu Gast?

2

Themenbereich 2 – Zuhören

- Mit wem stehen wir als Pfarre/Gremium/Erzdiözese in Kontakt? Mit wem hätten wir gerne mehr Kontakt und was hindert uns daran? Mit wem suchen wir gar keinen Kontakt – und warum?
- Für welchen Teil des sozialen und kulturellen Lebens bei uns interessieren wir uns und für welchen nicht? Warum?
- Wie vermeiden wir fixe Schubladen in unserer Denkweise, die uns daran hindern, anderen zuzuhören?

3

Themenbereich 3 – Das Wort ergreifen

- Kommen in unserer Pfarre/unserem Gremium/unserer Erzdiözese alle zu Wort? Wie spiegelt sich das in der Verteilung der Redezeit wider? Wie werden jene, die sich eher zurückhalten, zum Sprechen ermutigt?
- Habe ich das Gefühl, ich kann im Gremium offen aussprechen, was mich bewegt? Tue ich es auch? Wie geht es mir dabei?
- Zu welchen Gelegenheiten erheben wir als Gremium die Stimme in der Öffentlichkeit?

4

Themenbereich 4 – Feiern

- Wie drückt sich die Verbindung aus, die zwischen Gebet und Liturgie einerseits und der gemeinsamen Beratung in unserer Pfarre/unserem Gremium/unserer Erzdiözese andererseits besteht?
- Auf welche Weise versuchen wir das, was wir am Altartisch feiern, dann am Tisch der Beratung ins alltägliche Leben zu übersetzen?
- Wie kommt das alltägliche Leben der Menschen mit seinen Freuden und Sorgen in der Feier der Liturgie genauso wie in den Sitzungen zur Sprache?
- Wie wird die aktive Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie gefördert?

5

Themenbereich 5 – Sendung

- Sprechen wir miteinander über unseren Glauben? Ermutigen wir andere dazu und suchen wir das Gespräch über den Glauben mit Außenstehenden? Welche Gelegenheiten schaffen wir dafür?
- Wie unterstützt die Gemeinschaft die eigenen Mitglieder, die in einem Dienst in der Gesellschaft engagiert sind (sozialer und politischer Einsatz, Tätigkeit in der wissenschaftlichen Forschung und in der Lehre, in der Förderung der sozialen Gerechtigkeit, im Schutz der Menschenrechte und der Pflege des gemeinsamen Hauses, usw.)?

6

Themenbereich 6 – Dialog führen

- Als (gewähltes) Gremium sind wir der offizielle Ort, wo die wichtigen Angelegenheiten unserer Gemeinde, unseres Dekanats, unserer Diözese besprochen werden. Wie geht es uns damit?
- Wie wird mit den unterschiedlichen Sichtweisen, mit Konflikten und Schwierigkeiten umgegangen?
- Welche Kooperationen mit anderen sind uns wichtig?
- Welche Erfahrungen des Dialogs und des gemeinsamen Bemühens mit Gläubigen anderer Religionen oder mit Nichtgläubigen können weitergeführt werden?
- Wie tritt die Kirche mit anderen Instanzen der Gesellschaft in Dialog und lernt von ihnen: der Welt der Politik, der Wirtschaft, der Zivilgesellschaft, der Armen ...?

7

Themenbereich 7: Mit den anderen christlichen Konfessionen

- Welche Beziehungen werden in unserer Pfarre/unserem Gremium/unserer Erzdiözese mit den Schwestern und Brüdern der anderen christlichen Konfessionen unterhalten?
- Welche Bereiche sind umfasst?
- Welche Früchte sind durch dieses „gemeinsame Gehen" gereift?
- Welche Schwierigkeiten sind entstanden?
- Wäre eine Vertiefung des Dialogs sinnvoll und wenn ja, gibt es Ideen dazu?

8

Themenbereich 8: Autorität und Teilnahme

- Wer bestimmt in unserer Pfarre/unserem Gremium/unserer Erzdiözese? In welchem Stil?
- Wie sieht die Praxis der Teamarbeit und der Mitverantwortung aus? Habe ich das Gefühl, etwas bewegen zu können? Warum (nicht)?
- Wo empfinde ich die Arbeit unseres Gremiums als sinnvoll und fruchtbringend?

9

Themenbereich 9: Unterscheiden und Entscheiden

- Wie werden in unserer Pfarre/unserem Gremium/unserer Erzdiözese Entscheidungen getroffen? Wie wird die Teilnahme an Entscheidungen innerhalb hierarchisch strukturierter Gemeinschaften gefördert?
- Wie beziehen wir den Heiligen Geist in die Entscheidungsfindung („unterscheiden") mit ein? Wie kann das verbessert werden?
- Auf welche Art und Weise werden Transparenz und Rechenschaft gefördert?

10

Themenbereich 10: Sich in der Synodalität bilden

- Wie steht es um die Aus- und Weiterbildung von Menschen, besonders derer, die Verantwortung tragen, um sie zu befähigen, „gemeinsam zu gehen", zuzuhören und miteinander in Dialog zu treten?
- Welche Instrumente helfen, die Dynamiken der Kultur, in die Sie hineingestellt sind, und ihre Auswirkung auf den Stil als Kirche zu verstehen?

11

Themenbereich 11: – Was wir der Kirche schon immer sagen wollten …

Anhang 3:

Instrumentum Laboris
der vorsynodalen Versammlung

Menschen in der Erzdiözese Salzburg:

Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung

Synode 2021 2023

25. / 26. März 2022, St. Virgil / Salzburg
Bericht für die Vorsynodale Versammlung der Erzdiözese Salzburg
im Rahmen der Synode 2021-2023

Bericht für die Vorsynodale Versammlung der Erzdiözese Salzburg

25. / 26. März 2022, St. Virgil / Salzburg

Verfasst von:

DR. BIRGIT BAHTIĆ-KUNRATH & FABIAN KOS, MA
Internationales Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen (ifz)

ifz WISSENSCHAFT FÜR MENSCHEN

sowie:

MMAG. HARALD MATTEL & DR. SIMON WEYRINGER
Erzdiözese Salzburg

KATHOLISCHE KIRCHE ERZDIÖZESE SALZBURG

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis 40

1. Einleitung 41
1.1 Vorbereitung und Umsetzung der Konsultation in der Erzdiözese Salzburg 42
1.2 Methode der Auswertung 44
1.3 Die Stichprobe 45
1.4 Übersicht über den Bericht 47

2. Gemeinschaft in der Erzdiözese Salzburg 49
2.1 Die Weggemeinschaft in der Erzdiözese: Einigkeit und Brüche 49
2.2 Wer gemeinsam geht 51
2.3 Zuhören als Grundlage gelingender Gemeinschaft 54
2.4 Gemeinsam feiern 59

3. Teilhabe: Die Erzdiözese gemeinsam gestalten 63
3.1 Das Wort ergreifen: Autorität, Teilnahme und die Rolle der Bildung 63
3.2 Entscheidungen treffen in der Erzdiözese 67
3.3 „Was ich der Kirche schon immer sagen wollte“: Der Ruf nach Reform 70

4. Sendung: Glauben in der Erzdiözese Salzburg 77
4.1 Individuelle und gemeinschaftliche Glaubenserfahrungen 77
4.2 Dialog I: Ökumene 81
4.3 Dialog II: Gesellschaftliche Verantwortung 83
4.4 Reflexionen zum synodalen Prozess 84

5. Schwerpunkte und rote Fäden 87

Literatur 91

Abkürzungsverzeichnis

AK	Anhörkreise
GR	Gremien – Onlinebefragung
GRK	Gremien – Konsultationen
ErwE	Erwachsene kirchennah Einzelbefragung
ErwGr	Erwachsene Gruppenbefragung
ErwExt	Erwachsene kirchenfern Einzelbefragung
JE	Jugendliche Einzelbefragung
JG	Jugendliche Gruppenbefragung

1. Einleitung

Der vorliegende Bericht präsentiert die Ergebnisse einer Befragung, welche die Erzdiözese Salzburg im Kontext der Weltsynode 2021-2023 mit Unterstützung des Internationalen Forschungszentrums für soziale und ethische Fragen (ifz) umgesetzt hat. Papst Franziskus hat 2021 die Weltkirche aufgerufen, sich in einen synodalen Prozess zu begeben, unter dem Titel: „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung". Die Grundfrage, an der sich dieser Prozess orientiert, stellt die kirchliche Gemeinschaft in den Mittelpunkt:

> ***Eine synodale Kirche, die das Evangelium verkündet, „geht gemeinsam": wie verwirklicht sich dieses „gemeinsame Gehen" heute in Ihren Teilkirchen? Welche Schritte lädt der Geist uns ein, zu gehen, um in unserem „gemeinsam Gehen" zu wachsen?***
>
> (Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung – Vorbereitungsdokument 2021, S. 17)

Ziel des synodalen Prozesses, der in eine Generalversammlung der Bischofssynode im Oktober 2023 münden wird, ist es, im gegenseitigen Zuhören über den gemeinsamen Weg als Christen und Christinnen in der katholischen Kirche zu reflektieren, in einem „umfassenden Prozess der Konsultation." (ibidem, S. 23) Die Konsultation wendet sich an das „Volk Gottes", sprich alle Getauften: „Priester, Diakone und Laien (...) – Einzelpersonen oder auch entsprechende Vereinigungen." (Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung – Vorbereitungsdokument 2021, S. 23)
Das Vorbereitungsdokument für den synodalen Prozess wie auch das Vademecum laden ein, neben der Grundfrage eine Reihe von großen Themenbereichen in der gemeinsamen Diskussion zu vertiefen. Im Vademecum wird betont, dass jede Diözese diese Themenbereiche ändern oder ergänzen kann und die zu bearbeitenden Fragen auf den jeweiligen Kontext anzupassen sind. (siehe Vademecum 2021, Punkt 4.1) Die 10 Themenbereiche umfassen:

I. **Die Weggefährten – nachdenken darüber, wer dazugehört, wer den Weg gemeinsam geht, wer fehlt, wer ausgeschlossen ist**
II. **Zuhören – nachdenken darüber, ob offenen Herzens und vorurteilsfrei zugehört wird – den Laien, Frauen, Jugendlichen, Minderheiten, Ausgeschlossenen**
III. **Das Wort ergreifen – nachdenken darüber, welcher kommunikativer Stil in der Gemeinschaft gepflegt wird**
IV. **Feiern – nachdenken darüber, wie Gebet und die Feier der Liturgie das „gemeinsame Gehen" inspirieren**

V. **Mitverantwortung in der Sendung – nachdenken darüber, wie die Gemeinschaft Sendung lebt**
VI. **In der Kirche und in der Gesellschaft Dialog führen – nachdenken darüber, wie mit unterschiedlichen Sichtweisen, Konflikten und Schwierigkeiten umgegangen wird**
VII. **Mit den anderen christlichen Konfessionen – nachdenken über den Dialog unter Christen und Christinnen verschiedener Konfessionen**
VIII. **Autorität und Teilnahme – nachdenken darüber, wie in den jeweiligen Teilkirchen Autorität ausgeübt wird**
IX. **Unterscheiden und Entscheiden – nachdenken über die Art, Entscheidungen zu treffen**
X. **Sich in der Synodalität bilden – nachdenken über die Rolle von Bildung beim gemeinsamen Weg der Kirche**

Der vorliegende Bericht fasst die Ergebnisse der Befragung zusammen und dient als Arbeitsvorlage für die Vorsynodale Versammlung der Erzdiözese Salzburg im März 2022. Diese Versammlung hat den Auftrag, ein 10-seitiges Thesenpapier zu erarbeiten.

1.1 Vorbereitung und Umsetzung der Konsultation in der Erzdiözese Salzburg

In der Erzdiözese Salzburg wurde der Aufruf zur Konsultation des „Volk Gottes" zum Anlass genommen, eine Online-Befragung aller Katholiken und Katholikinnen in Salzburg und dem Tiroler Teil der Erzdiözese zu starten.[1] Zusätzlich wurden mehrere Kurzumfragen durchgeführt, fünf Anhörkreise mit verschiedenen Personengruppen von Erzbischof Dr. Franz Lackner abgehalten, und die diözesanen Gremien zur Beteiligung aufgerufen. Auch wurden Menschen, die der Kirche fern sind, eingeladen ihre Perspektive einzubringen. [2] Die Befragung startete am 17. Oktober 2021 und endete am 10. Jänner 2022 (Einzelpersonen) bzw. am 10. Februar 2022 (Gruppen). Die Ergebnisse all dieser Befragungen wurden vom ifz gesammelt und systematisch ausgewertet (siehe Kapitel 1.2).

Zusätzlich zu diesen Erhebungen wurde ein eigener Kinderfragebogen von der Katholischen Jungschar der Erzdiözese Salzburg erarbeitet (Ansprechperson: Angelika Hechl). Circa 900 Kinder beteiligten sich an dieser Befragung. Eine Zusammenfassung der Kinderbefragung findet sich im Anhang. Anlässlich des Ökumeneempfangs des Erzbischofs hielten eine Vertreterin und vier Vertreter christlicher Gemeinschaften in Salzburg Referate zur Synodalität. Die Ergebnisse dieses Austauschs wurden zusammengefasst (Ansprechperson: Mag. Matthias Hohla) und sind in dieser Studie berücksichtigt.[3]

Die Online-Befragung war das Herzstück des Konsultationsprozesses in der Erzdiözese Salzburg. Für diese wurden sechs Fragebögen erstellt, die sich zwar an die zehn Themengebiete des Vorbereitungsdokuments anlehnten, jedoch auf spezifische Zielgruppen hin angepasst wurden. So wurden einzelne Themenbereiche für die Jugend-Fragebögen und Erwachsenen-Fragebögen gekürzt bzw. zusammengelegt; allein die Gremien wurden in der oben dargestellten Systematik befragt. Um den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppen gerecht zu werden, wurden vier Teams mit einschlägiger Expertise eingesetzt, welche die Fragebögen inhaltlich erarbeiteten.

Neben den zehn Themenbereichen wurden die Fragebögen um eine Frage zum Glauben sowie einer offenen Frage, welche alle Befragten einlud, selbst Themen zu platzieren („Was ich/wir der Kirche schon immer sagen wollte/wollten") ergänzt. Gruppenfragebögen unterschieden sich inhaltlich nur geringfügig von den Einzelfragebögen, fokussierten jedoch auf eine bestimmte Methode der Gruppendiskussion, welche das Vademecum vorschlägt: In Form einer dreistufigen Diskussion, umrahmt von Gebet und Stille, wurden Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingeladen, selbst das Wort zu erheben, einander Rückmeldung zu geben und in freie Diskussion zueinander zu treten. Die Erzdiözese stellte dafür umfassendes Begleitmaterial auf ihrer Website (www.eds.at) zur Verfügung.

Die Fragebögen wurden vom Team des ifz in ein Online-Format umgesetzt (www.soscisurvey.de) und waren über die Website der Erzdiözese für alle Interessierten abrufbar. Für die Beteiligung am synodalen Prozess wurde zudem durch Infomaterialen in Pfarrkirchen und über Social-Media geworben. Auch medial wurde das Thema aufgegriffen (Rupertusblatt, Salzburger Nachrichten, ORF). Die Anzahl der eingelangten auswertbaren Fragebögen – insgesamt 1636 – übertraf alle Erwartungen (mehr zur Stichprobe in Kapitel 1.3). [4]

1 Das Vademcum fordert unter Punkt 4.1 auf, möglichst viele Menschen am synodalen Prozess teilhaben zu lassen.
2 Einen Überblick über sämtliche Befragungen findet sich in Tabelle 1 auf S. 7.
3 An diesem Austausch beteiligten sich Vertreter der Altkatholischen Gemeinde, der evangelischen Kirche A.B., eine Vertreterin der evangelisch-methodistischen Kirche, sowie Vertreter der griechisch-orthodoxen und der serbisch-orthodoxen Gemeinden in Salzburg.
4 In einigen wenigen Fällen enthielten Fragebögen keinen auswertbaren Inhalt. Diese wurden gelöscht und in die Wertung nicht mit einbezogen.

1.2 Methode der Auswertung

Ein zentrales Element der Konsultation des Volkes Gottes war die Einladung, sich vertieft mit verschiedenen Themenbereichen zu befassen. Ein standardisierter Fragebogen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten und eine quantitative Methode der Auswertung würden dem Geist des synodalen Prozesses kaum gerecht. Daher bestehen die Fragebögen vor allem aus offenen Fragen (mit Ausnahme einer Abfrage des Geschlechts und des Engagements für die Kirche). Diese offenen Fragen wurden mittels der qualitativen strukturierenden Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (Kuckartz 2018) mit Hilfe der Auswertungssoftware MAXQDA vom Team des ifz ausgewertet.
Der strukturierenden Inhaltsanalyse liegt das Prinzip der Kategorienbildung zu Grunde: In mehreren Phasen wird das Datenmaterial codiert, zunächst von groben Hauptkategorien ausgehend, die zunehmend durch verfeinerte Unterkategorien ergänzt werden. (Kuckartz 2018, S. 97f.) Die Hauptkategorien orientieren sich an den abgefragten Themengebieten der Fragebögen; die Unterkategorien greifen die zusätzlich aufgekommenen, verfeinerten Inhalte auf.

Welche Erkenntnisse lassen sich durch die strukturierende Inhaltsanalyse gewinnen und wo liegen die Grenzen dieser Methode?
Zunächst sei betont, dass diese Form der Analyse keine Ergebnisse liefert, die statistisch repräsentativ sind – also, dass man Aussagen wie „Für xy % des Kirchenvolks ist die Familie glaubensprägend" tätigen könnte. Dadurch, dass alle relevanten Merkmale – wie Geschlecht, Alter, Funktion – ausreichend unter den Befragten vertreten sind, lässt sich aber sehr wohl sagen, dass die zentralen Themen, die das Kirchenvolk der Erzdiözese in all seiner Vielfalt bewegen, durch die Studie abgedeckt sind, vor allem da es die Befragung erlaubte, selbst Themen einzubringen. An dieser Stelle sei auf das Prinzip der Sättigung verwiesen: Je mehr Datenmaterial gesammelt wird, desto weniger neue Themen treten auf, desto geringer fallen neue Erkenntnisse aus – das Material ist also „gesättigt" (Glaser/Strauss 2017, S. 61). Mit 1636 auswertbaren Dokumenten, einer außergewöhnlich hohen Zahl für eine qualitative Studie, wurde der Sättigungsgrad bei weitem überschritten. Mit der Sättigung geht zudem eine inhaltliche Repräsentativität des Datenmaterials einher: Auch wenn die Studie keine Aussagen erlaubt, wie hoch der Anteil von bestimmten Meinungen/Anliegen im Salzburger und Tiroler Kirchenvolk ist, können wir ein breites und tiefes Stimmungsbild in der Erzdiözese zeichnen.

Um einen Eindruck zu geben, welche Themen für die Befragten von besonderer Wichtigkeit waren, werden am Beginn der Kapitel die verarbeiteten Unterkategorien (Codes) zur Übersicht aufgelistet.

1.3 Die Stichprobe

Die Stichprobe (n = 1636) besteht aus allen auswertbaren Fragebögen der Online-Befragung plus die Protokolle aus Anhörkreisen, Kurzumfragen und Gremiensitzungen, wie in Tabelle 1 aufgelistet. Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass diese Zahl nicht mit der tatsächlichen Zahl aller Personen, die sich an der Konsultation beteiligten, korrespondiert: Gruppenbefragungen hatten naturgemäß mehrere Beteiligte, resultierten jedoch in einem Dokument pro Gruppe. Tabelle 1 führt daher auch die Anzahl der an der Befragung teilnehmenden Personen insgesamt an. Zu beachten ist, dass die Anzahl teilnehmender Personen an Gruppendiskussionen nicht überall erhoben wurde und damit höher ist, als in der Tabelle angegeben.[1]

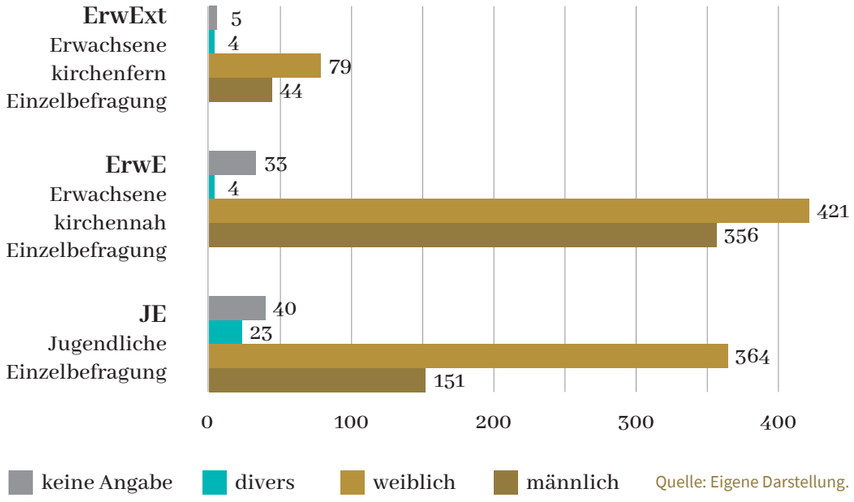
TABELLE 1
Anzahl der ausgewerteten Dokumente und Anzahl teilnehmender Personen

Zielgruppe	Ausgewertete Dokumente (Stichprobe)	Anzahl teilnehmender Personen
Erwachsene kirchennah – Einzelbefragung und Kurzumfragen[2]	**756**	756
Erwachsene – Gruppenbefragung[3]	**73**	465
Erwachsene kirchenfern – Einzelbefragung[4]	**132**	132
Kirchliche Gremien – Online[5]	**27**	257
Kirchliche Gremien – Konsultation[6]	**11**	(nur teilw. erhoben) 75
Jugendliche – Einzelbefragung[7]	**419**	419
Jugendliche – Gruppenbefragung[8]	**213**	1142
Anhörkreise mir Erzbischof Dr. Lackner	**5**	38
gesamt	**1636**	**3284**

Was die demographische Zusammensetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer anbelangt, wurden nur bei den Online-Fragebögen für Einzelpersonen Alter, Ge-

1 Die Anzahl von Teilnehmern und Teilnehmerinnen bei Kurzumfragen ist hier nicht berücksichtigt – auch diese wurde nicht erhoben. Siehe Fußnote 7.
2 Kurzumfragen: Straßenbefragungen und eine „Rucksack-Befragung" (Zettel in offenen Rucksack werfen) wurden im Zuge der Auswertung den Einzelbefragungen für Erwachsene – kirchennah zugeschlagen. Die Ergebnisse dieser Befragungen wurden in Kurzprotokollen zusammengefasst, die als je ein Dokument zählen.
3 Gruppen von Erwachsenen, die keine offiziellen Gremien darstellen, etwa Bibelrunden, Sozialkreise, Familien, Kirchenchor.
4 Personen, die sich selber fern der Kirche verorteten, konnten einen Fragebogen ausfüllen, der sich spezifisch mit dieser Kirchenferne auseinandersetzte.
5 Kleinere Gremien der Erzdiözese, insbes. Pfarrgemeinderäte, die sich via Online-Fragebogen einbrachten.
6 Neben diesen in MAXQDA ausgewerteten Fragebögen und Protokollen wurden zudem die Protokolle von elf diözesanen Gremien für diesen Bericht berücksichtigt, die nicht über den Online-Fragebogen eingegeben, sondern gesondert übermittelt wurden (Konsultation).
7 Für junge Menschen zwischen 14 und 18 Jahren.
8 Schulklassen, Firmgruppen, Gruppen der Katholischen Jugend, u. ä. Die Protokolle zweier Kurzumfragen für Jugendliche, einmal im Rahmen des ALIVE!-Projekts und einmal im Rahmen der Nacht der 1000 Lichter, werden hier ebenfalls angeführt, nicht jedoch die Zahl der Befragten – diese wurde nicht erhoben.

schlecht und Arten des Engagements in der Kirche erhoben. Bei den Gruppenbefragungen wurde die Geschlechterverteilung in den Erwachsenengruppen erhoben, nicht jedoch das Alter und die Arten des Engagements der einzelnen Diskussionsteilnehmer und -teilnehmerinnen. Da die Geschlechterverteilung in Gruppen bei Jugendlichen nicht erhoben wurde und bei den Erwachsenen vielfach nicht angegeben wurde, gibt es dazu keine verlässlichen Daten. Was die Geschlechterverteilung bei den Einzelbefragungen anbelangt, gibt es einen Überhang von Frauen und Mädchen in allen Einzelbefragungen:



Quelle: Eigene Darstellung.

Das Durchschnittsalter der Teilnehmer und Teilnehmerinnen bei den kirchenfernen Erwachsenen lag bei 42 Jahren (gerundet), bei der Befragung der kirchennahen Erwachsenen 57 Jahre. Tatsächlich haben auch mehrere Jugendliche unter 18 die Befragung für kirchenferne Erwachsene ausgefüllt, was das Durchschnittsalter senkt. Für die Einzelbefragung der Jugendlichen wurde kein Altersdurchschnitt errechnet, nachdem die Altersspannweite (14-18 Jahre) ohnehin klar definiert war – vereinzelt gaben Befragte ein niedrigeres bzw. höheres Alter in der Jugendbefragung an. Der jüngste Teilnehmer am Konsultationsprozess war 9 Jahre, die älteste Teilnehmerin 97 Jahre alt.

Übersicht über den Bericht 1.4

Der Bericht folgt zwei strukturierenden Logiken. Erstens baut er auf die drei großen Schlagworte, welche den synodalen Prozess unterlegen: Gemeinschaft – Teilhabe – Sendung. Innerhalb dieser drei Bereiche wurden zweitens die zehn abgefragten Themenbereiche plus zusätzliche Inhalte der Befragung aufgeteilt. Teilweise überschneiden sich mehrere Themen in einem Unterkapitel.

Teil 1 legt den Fokus auf die Gemeinschaft in der Erzdiözese Salzburg und umfasst eine grundsätzliche Bestandaufnahme des „gemeinsamen Gehens", beschäftigt sich dabei mit den Weggefährten und Weggefährtinnen, den verschiedenen Aspekten des Zuhörens und dem gemeinsamen Feiern. Im zweiten Teil steht die Teilhabe im Zentrum – Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung, das Treffen von Entscheidungen und jene Reformthemen, die vor allem auf eine verbesserte Teilhabe in kirchlichen Prozessen und Aktivitäten zielen. Der dritte und letzte Teil, Sendung, setzt sich mit der Rolle des Glaubens aus verschiedenen Blickwinkeln auseinander, aber auch mit der Frage wie Dialog mit anderen Religionen/Konfessionen und der Gesellschaft als Ganzes wahrgenommen wird.

Das letzte Kapitel, Schwerpunkte und rote Fäden, fasst die wichtigsten Ergebnisse noch einmal zusammen und stellt die Arbeitsgrundlage für die Vorsynodale Versammlung zur Verfügung.

Noch kurz zur Zitation: Wörtliche Zitate werden mit einem Buchstabenkürzel und einer Dokumentnummer gekennzeichnet. Erstere verweisen darauf, um welche Befragung es sich handelt (Erwachsene, Jugendliche, Gremien – siehe Abkürzungsverzeichnis); zweitere beziehen sich auf das konkrete Dokument in dieser Gruppe. Zur besseren Verständlichkeit wurden die wörtlichen Zitate aus den Fragebögen orthographisch und grammatikalisch korrekt wiedergegeben, auch wenn dies in der Originalquelle nicht der Fall war.

2.

Gemeinschaft in der Erzdiözese Salzburg

Gemeinschaft hat viele Facetten – überall, wo Menschen im Kontext ihres Glaubens einander begegnen, kann eine solche entstehen, doch nicht überall gelingt dies. Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Wesen der Kirchengemeinschaft in der Erzdiözese Salzburg, Momenten des Gelingens und des Scheiterns.

Die Weggemeinschaft in der Erzdiözese: Einigkeit und Brüche 2.1

Wie verwirklicht sich das „gemeinsame Gehen" in der Erzdiözese Salzburg? Wo gelingt Gemeinschaft, wer wird ausgeschlossen, fühlen sich die Menschen ausreichend gehört? Die Themen, welche die Befragten in diesem Zusammenhang einbrachten und die in Folge als Unterkategorien zum Codieren verwendet wurden, waren:

- Christliche Gemeinschaft vor Ort / Pfarrgemeinde
- Geistliche Dimension der Weggemeinschaft / Gott als Fundament der Weggemeinschaft

„Kirche ist Gemeinschaft" (ErwE445) – Gemeinschaft stellt für viele Befragten den Kern der Kirche dar. Die **christliche Gemeinschaft** vor Ort lebt vom gemeinsamen Gebet, dem gemeinsamen Besuch der Messe, gemeinschaftsfördernden Aktivitäten, sowohl spiritueller Natur (genannt werden etwa Gebetskreise, Bibelrunden, Andachten, Exerzitien, Weggemeinschaften, Alpha-Kurse) als auch Begegnungen im Alltag (zum Beispiel Pfarrcafés und -feste, Diskussionsrunden, Bildungsangebote). Die Rolle der Messe als Zentrum bzw. Grundlage der christlichen Gemeinschaft vor Ort ragt dabei besonders heraus. Besonders häufig wird die **Pfarrgemeinde** als Kern der Weggemeinschaft genannt: *„Gemeinsam zu Gehen vermittelt sich mir in der katholischen Kirche in erster Linie über die Pfarren. Diese bieten mit ihren vielfältigen Aktivitäten, vom Gottesdienst als „Herz" über Pfarrcafés, Veranstaltungen und je nach Größe der Pfarre über verschiedene Ausschüsse, die Plattform für Gemeinschaft, Kommunikation und gegenseitige Unterstützung."* (ErwE3729)

Viele Befragte erleben das Pfarrleben als positiv, wie etwa eine an der Befragung teilnehmende Bibelrunde betont: *„Das gemeinsame Gehen funktioniert in unserer Pfarre*

sehr gut. Vor ca. 30 Jahren wurden viele verschiedene Gruppen gegründet z.B. Sozialkreis, Bibelrunde, Männerrunde, Meditationsrunde usw. Seitdem laufen diese Gruppen und es kam auch immer wieder zu Neuzugängen.“ (ErwGr5895) Gleichzeitig steht die Gemeinschaft in den Pfarren vor mehreren Herausforderungen, etwa wenn Brüche beim gemeinsamen Gehen von Pfarrgemeinde und der Erzdiözese konstatiert werden. Wenig Wahrnehmung für das Geschehen vor Ort von Seiten der Diözesanleitung und fehlender Kontakt zwischen Diözesanleitung, Pfarrgemeinde und Gläubigen unterminieren die christliche Weggemeinschaft: *„Die Weggemeinschaft in der Pfarre (Basis) ist eine gute, doch auf den Wegen der übergeordneten Erzdiözese geht bzw. besser gesagt steht (bremst) man und kommt dadurch einfach nicht voran.“* (ErwE3641)

Häufig kritisiert wird auch der Pfarrverband, der frühere Pfarrgemeinden zunehmend ersetzt – zu groß und unübersichtlich ist die Struktur für viele Befragte: *„Es fehlt die Kommunikation, es wird Großteils einfach bestimmt, was in unserer Pfarre zu geschehen hat. Wir hatten eine wunderbare Gemeinschaft, die nun zerfällt.“* (ErwE8216)

Insofern überrascht es nicht, dass zunehmend kleinere Zusammenschlüsse, etwa charismatische Bewegungen, als Alternativen zum traditionellen Pfarrleben genannt werden (zum Beispiel Loretto, spirituelle Hausgemeinschaften und Freundeskreise, Cursillo). Besonders häufig erwähnt wird die Lorettobewegung. Diese wird sehr unterschiedlich wahrgenommen – für die einen ist sie eine neue spirituelle Heimat, für die anderen eine Gruppe, die lieber für sich bleibt und deren wachsenden Einfluss man mit Skepsis sieht: *„Ich erfahre Kirche auch als Gemeinschaft im Rahmen der Lorettogemeinschaft, zu der ich gehöre. Freundschaften, die schon viele Jahre lebendig sind, stärken mich als Person und in meiner Berufung“* (ErwE3042); *„Ich sehe keine Nachhaltigkeit der Lorettobewegung in den Pfarren. Sie sind eine Bewegung in sich und benehmen sich von oben herab – sie glauben, bessere Christen zu sein.“* (ErwE8223)

Das gemeinsame Gehen in der Pfarre wird von manchen Befragten auch als zu träge empfunden, um sich selbst kreisend und nichts Neues zulassend. Dazu diese Gläubige: *„Eine Weggemeinschaft soll eine Einheit sein, aber nicht im Sinne einer „gleichgeschalteten“ monolithischen Gruppe, sondern einer dynamischen und pluralen Gemeinschaft, in der die einzelnen Glieder in Beziehung stehen und in dieser Beziehung zueinander und mit Gott den Glauben praktizieren und Glaubensfragen ausverhandeln.“* (ErwE3189) In diesem Kontext werden kreative Vorschläge eingebracht, wie ein Öffnen der Pfarrhöfe für gemeinsames spirituelles Wohnen, wie auch ein regelmäßiger Austausch mit Andersdenkenden angeregt. In manchen Pfarrgemeinden ist laut Befragten überhaupt keine Weggemeinschaft mehr wahrnehmbar: *„In meiner Pfarre arbeitet weitgehend jeder ALLEIN. Alle sind Einzelkämpfer und verausgaben sich bis zum „Burn-out“. Es gibt kein Arbeiten im Netzwerk (...).“* (ErwE8289).

Befragte betonen die Bedeutung einer **geistlichen Dimension der Weggemeinschaft.** Einige vermissen die Spiritualität im gemeinsamen Weg der Pfarrgemeinde, vor allem wenn Strukturen über den persönlichen Charismen der Gläubigen stehen: *„Miteinander und füreinander zu beten und uns nach dem Geist Jesu gegenseitig zu helfen. Dazu ist keine große Struktur notwendig, sondern ein Leben aus dem Glauben.“* (ErwE8116) In diesem Zusammenhang wird auch darauf verwiesen, dass die christliche Weggemeinschaft auf dem Fundament Gottes/Jesu beruht, bzw. dieses Fundament die eigentliche Essenz der Weggemeinschaft ist: *„Um gemeinsam gehen zu können, brauchen wir einen gemeinsamen Weg, und der ist Gott.“* (ErwE539) Das gemeinsame Gebet, das Verkündigen des Wort Gottes, das gemeinsame Dienen – sowohl Gott als auch den Menschen – das Hören auf Gottes Wort, all dies führen Gläubige als essentiell für die Weggemeinschaft an. Bei aller Verschiedenheit kirchlicher Kontexte gilt es, dass Evangelium für alle zu verkünden und verständlich zu machen. Die Kirche ist dabei auch als Weltkirche zu sehen (katholos = allumfassend), in der sich das gemeinsame Gehen verwirklicht und man voneinander lernen kann: *„Wir sind gemeinsam katholisch, um katholischer zu werden. Das heißt: je tiefer wir in den Austausch mit Menschen und deren Glaubenserfahrungen in unseren Partnerdiözesen und natürlich darüber hinaus eintauchen, desto weiter wird unser Horizont und desto stärker wird unser Netzwerk und desto mehr wachsen wir im Glauben und als kirchliche Gemeinschaft. Weltkirche ermutigt und stärkt uns im eigenen Glauben, weil wir gemeinsam auf Jesus Christus schauen, von dem unser Leben, Beten und Tun ausgeht.“* (GRK1)

Wer gemeinsam geht 2.2

Wer sind die Weggefährten und Weggefährtinnen bei diesem gemeinsamen Gehen? Folgende Unterkategorien wurden in diesem Themenbereich herausgearbeitet:

- **Dazugehörige**
- **Diversität**
- **Ausgeschlossene**
- **Rolle junger Menschen**
- **Glaubensprägerinnen und Glaubenspräger**
- **Kirchenbeitrag**

Dazugehörige zur kirchlichen Weggemeinschaft werden von den Befragten sehr weit gefasst: Alle, die dazugehören wollen, alle Getauften, Menschen, die den Gottesdienst besuchen, alle, die eine Gottesbeziehung führen oder sich an der Gemeinschaft beteiligen. Eine grundsätzliche Tendenz ist, dass alle willkommen sind, die dazugehören wollen: *„Jeder, der sich zugehörig fühlt, gehört dazu“* (JG4319); *„Welche Menschengruppen gehören dazu ist eine Frage, die unserer Kirche nicht ansteht. Wer an dem Kreis teilhaben will, ist eingeladen.“* (ErwE8006) Der Zugang junger Menschen zur Frage der

Dazugehörigkeit unterscheidet sich teilweise von jenem der Erwachsenen und lässt sich grob in zwei Stränge teilen:

- Offenheit – alle, die wollen, gehören dazu: *„Die Jugendlichen haben ein sehr breites Verständnis von Kirchenzugehörigkeit: Zur Kirche gehören alle Menschen, die mitmachen wollen und sich dazugehörig fühlen“* (JG3821); *„Es gehören alle, die getauft wurden, zur Kirche. (...) Auch Menschen die anderer sexueller Orientierung oder anderer Hautfarbe sind, müssen sich sicher sein können, zur Taufe (auch noch im hohen Alter) gehen zu können.“* (JE4051)
- Institutionelles Verständnis – zur Kirche gehören jene, die sich für ein Leben nach der Lehre Christi entscheiden: *„Ich persönlich zähle zur Kirche alle, die getauft sind, aber im engeren Kreis diejenigen, die sich aktiv dafür entscheiden, Jesus nachzufolgen, der Kirche und ihren Weisungen zu folgen, dem Papst treu zu sein und die bereit sind, Salz und Licht für die Menschen zu sein, also auch auf die eigenen Vorstellungen und Wünsche verzichten zu können um Jesu willen“* (JE1622); *„Papst, Pfarrer, Dechant, Abt, Mönch, Nonne.“* (JE4750)

Jugendliche kritisieren im Zusammenhang mit Dazugehörigkeit immer wieder die mangelnde **Diversität** in der Kirche: *„Weiße, heterosexuelle, konservative Menschen sind die Zielgruppe der Kirche. Meistens alteingesessene Kirchengänger*innen.“* (JE3715) Allerdings wird Diversität auch von Erwachsenen als mangelhaft wahrgenommen, wobei sich Personen, die sich als fern der Kirche einordnen, besonders hervortun: *„Die Institution Kirche sehe ich als einen (metaphorisch gesehen) Verein von alten Männern, der träge ist. Auch habe ich das Bild von einer abgekapselten Bruderschaft, die die Welt nicht reinschauen lässt. Mir tut es wirklich leid, dass ich das so klar und hart schreiben muss.“* (ErwExt5382) Mangelnde Diversität wird aber nicht nur im Kontext von Führungspersonal thematisiert, sondern auch mit Blick auf die Gemeinschaft der Gläubigen in den Pfarren und im Gottesdienst: *„Derzeit sieht man fast nur noch „alte“ Menschen, die immer weniger werden. Es fehlt nicht nur die Jugend, sondern die breite Mitte.“* (ErwE7229)

Eng mit den Fragen nach Dazugehörigen und Diversität verbunden ist jene nach den **Ausgeschlossenen**: *„Sie [die Kirche; Anm.] hat Menschen ausgeschlossen und tut dies immer noch, beklagt aber, dass niemand mehr kommt.“* (ErwE1392) Wen nehmen die Befragten als Ausgeschlossene von der Weggemeinschaft wahr? Die folgenden Punkte fassen die großen Tendenzen zusammen:

- Kircheninterne Kritikerinnen und Kritiker: *„Die mit den kritischen Wortmeldungen, die werden ausgeschlossen.“* (ErwE444) Erwähnt wurden in diesem Zusammenhang vor allem kritische Theologen und Theologinnen.
- Menschengruppen, die aus verschiedenen Gründen der Kirche „nicht genehm“ sind:
  - Personen aus der LGBTQ+-Gemeinschaft: *„Aufgrund der kirchlichen Lehre werden Personen der LGBTQ+ Community ausgeschlossen. Z.B. homosexuelle Paare dürfen weder heiraten noch gesegnet werden, auch wenn heute bekannt ist, dass sexuelle Orientierung keine freie Entscheidung ist und daher auch keine Sünde darstellen kann.“* (JG5607)
  - Geschiedene Wiederverheiratete: *„Besonders schlimm finde ich nach wie vor das Ausgrenzen von (...) wiederverheirateten Geschiedenen, wo es eigentlich nur vom Wohlwollen des Ortspfarrers abhängt, ob und wie die am Pfarrleben teilnehmen dürfen. Jesus hat ALLE Menschen zu sich gerufen, um die Kommunion gemeinsam zu feiern.“* (ErwE501)
  - Menschen mit Behinderungen: *„Menschen mit Behinderung sind noch immer mit großen Barrieren in der Kirche konfrontiert (Rollstuhltauglichkeit, Angebote für Menschen mit Gehörlosigkeit, Menschen mit Sehbehinderung) (...).“* (JG3821)
  - Frauen: Ein besonders großes Thema ist auch der Ausschluss von Frauen in bestimmten Bereichen der Kirche – dieser wird in Kapitel 3 vertieft behandelt.
- Besonders junge Befragte sehen den Ausschluss von gesellschaftlichen Randgruppen als problematisch, wobei der Umgang mit Trans-/Homosexualität am häufigsten kritisiert wird: *„Wir finden es nicht richtig, wenn Personen wie z. B. LGBTQ-Angehörige, Querdenker und Leute, die nicht den „Normen“ von gesellschaftlichem Auftreten entsprechen, außen vorgelassen werden. Jeder, der möchte, soll auch dazu gehören dürfen.“* (JG5370)

Dies führt direkt zur Frage der **Rolle junger Menschen** in der Kirchengemeinschaft. Zahlreiche Jugendliche empfinden ihre Rolle als begrenzt: *„Die Jugendlichen sind kirchlich bzw. pfarrlich engagiert und haben das Gefühl, nur für das Aufrechterhalten von bestehenden Traditionen, Angeboten, etc. gebraucht zu werden. Eigene Vorstellungen, aktiv zu sein, finden wenig Raum. Wir junge Menschen sind oft nur Dekoration in der Kirche.“* (JG3821) Gleichzeitig geben sich viele junge Befragte selbstbewusst: *„Wo spielen junge Menschen eine Rolle? Sie sind die Zukunft der Kirche.“* (JE6063) Religiös werden junge Menschen hauptsächlich in ihren Familien sozialisiert – häufig verweisen junge Befragte auf Eltern, Großeltern, Firmpaten und -patinnen als zentral für den eigenen Glauben. Auch Religionslehrer und -lehrerinnen werden häufig als wichtige **Glaubenspräger** erwähnt: *„Mich haben vor allem Religionslehrer auf meinem Weg zum Glauben begleitet, da ich von ihnen mein ganzes Wissen, welches ich momentan über das Christentum besitze, habe.“* (JE7650)

Erwachsene schätzen die Rolle junger Menschen als sehr wichtig ein; gleichzeitig werden Defizite geortet, wenn es um Handlungsspielräume für die Jugend geht: *„Es braucht junge Menschen, die neuen Schwung und neue Ideen einbringen. Dazu müssen wir ihnen Raum, Zeit, Respekt und Mitspracherecht geben (...) Wir glauben, dass selbstständige Gestaltung von der Jungend und jugendlichen Erwachsenen viel bringt.*

Oft werden sie nicht einmal ermuntert, Derartiges zu tun (mit Ausnahme vielleicht bei der Firmvorbereitung).“ (ErwGr7449)

Ein allgemeiner Befund, sowohl seitens junger als auch älterer Befragter, lautet, dass junge Menschen sich schlicht nicht mehr für die Kirche interessieren – „altmodisch“, „konservativ“, „langweilig“ sind Stichworte, die in diesem Zusammenhang fallen. Für das steigende Desinteresse spielt für viele Befragte auch der **Kirchenbeitrag** eine Rolle; interessanterweise wird dieser bei den Jugendlichen wesentlich häufiger erwähnt als bei den Erwachsenen: So thematisierten junge Menschen in der Einzel- und Gruppenbefragung den Kirchenbeitrag 69-mal, durchgehend in einem negativen Kontext; Erwachsene hingegen 39mal – und dies, obwohl die Anzahl befragter Erwachsener überwiegt:[1] *„Unverständlich ist für die Jugendlichen, beispielsweise, dass sie sich teilweise jahrelang ehrenamtlich in der Pfarre betätigen und trotzdem schlussendlich mit dem 20. Lebensjahr den vollen Kirchenbeitrag präsentiert bekommen und bezahlen müssen. Wo ist die Anerkennung des Ehrenamtes?“* (JG3821); *„Niemand will Geld für die Kirche ausgeben.“* (JE5591)

2.3 Zuhören als Grundlage gelingender Gemeinschaft

Gegenseitiges Zuhören, auf Anliegen der Gläubigen eingehen, überhaupt Ansprechpersonen zu haben, gehören zu den Grundlagen einer jeden Gemeinschaft. Im Themenbereich „Zuhören“ wurden folgende Themen von den Befragten eingebracht:

- **Gehört werden**
- **Nicht gehört werden**
- **Beichte**
- **Konfliktkultur, Kritikfähigkeit, kritisches Denken**
- **Uneinigkeit**
- **Anliegen/Eindrücke junger Menschen**
- **Verhältnis Seelsorger – Gläubige: Herausforderungen**
- **Priesterbelastung**
- **Fehlende Ansprechperson**

Die Bereiche **Gehört werden** und **Nicht gehört werden** wurden von vielen Befragten intensiv diskutiert. Positive und negative Erfahrungen halten sich hier ungefähr die Waage, wobei häufig unterschieden wird, wo zugehört/nicht zugehört wird: In der Pfarre wird das Zuhören oft als gelungen beschrieben bzw. haben viele Befragte den Eindruck, dass ihnen zugehört wird: *„Atmosphäre der Wertschätzung und Achtung. Grundsätzlich hat alles Platz und darf angesprochen werden.“* (ErwE560) Sowohl Priestern, Seelsorgern und Seelsorgerinnen als auch Pfarrgemeinderäten wird hier eine wichtige Rolle beigemessen – wie offen, wie greifbar die Vertreter und Vertreterinnen der Pfarre vor Ort sind, macht einen Unterschied, ob sich Gläubige gehört fühlen.

Allerdings wird auch eine positive Wahrnehmung des „Gehört-werdens“ häufig von einem „sowohl als auch“ begleitet. Unterschiede werden vor allem zwischen Pfarre und Diözesanleitung konstatiert: *„Mein Eindruck ist, dass in der Pfarre zugehört wird, aufeinander eingegangen wird und es ein offenes Ohr gibt. Doch die Hierarchie in der Kirche ist so stark, dass je „höherrangig“ ein Vertreter der Amtskirche ist, umso stärker er eine „Wächterfunktion“ einnimmt (…) Auf diese Art und Weise ist eine Veränderung nicht möglich.“* (ErwE3729) Auch wird kritisiert, dass Zuhören alleine nichts nützt, wenn entsprechendes Handeln fehlt: *„Zuhören ist überaus wichtig – aber damit allein werden Probleme nicht aus der Welt geschafft, es muss dann auch danach gehandelt werden, wenn man die Menschen ernst nimmt…“* (ErwE6314) Zudem werden Befürchtungen geäußert, dass nicht jede gehörte Stimme gleich zählt; erwähnt werden in diesem Zusammenhang Frauen, Jugendliche und Laien und Laiinnen.

Schließlich gilt es auch, selbst aktiv zuzuhören und nicht nur Gehör zu finden – Zuhören ist also auch ein Akt der Gegenseitigkeit, bei dem es um aufrichtiges Interesse geht, unabhängig von der Person: *„Die Qualität des Zuhörens ist wesentlich – jenseits vom Status und Funktion als Getaufte zuzuhören ist kostbar!“* (GRK2)

So positiv die Einen die Kultur des Zuhörens empfinden, vor allem in den Pfarren, so negativ erleben diese die Anderen: „In der Pfarre wird kaum zugehört. *Der Pfarrer verhält sich gegenüber Ehrenamtlichen autoritär. Anliegen und Sorgen werden kaum beachtet.“* (ErwE5397) Hier zeigt sich auch vereinzelt, dass es an **Ansprechpersonen fehlt** bzw. Gläubige oft nicht wissen, an wen sie sich mit ihren Anliegen wenden können: *„In Pfarren gehen Ansprechpartner verloren, die einem die Worte sagen, die man braucht. Die Priester sind teilweise überfordert. Diakone können das nicht kompensieren.“* (AK2) Dazu kommt eine gefühlte Distanz zu potenziellen Ansprechpersonen bzw. Gremien, die vielleicht angesprochen werden könnten, jedoch nicht greifbar wirken – es fehlt also die Niederschwelligkeit. Eine mögliche Lösung könnte eine Stelle oder Person sein, welche Beschwerden oder Anliegen aufnimmt und auch weiterleitet, wie an mehreren Stellen von Befragten vorgeschlagen wird.

Ein weiterer Punkt im Kontext von gehört werden/nicht gehört werden ist der Umgang mit Konflikten und Kritik – wie steht es um die **Konfliktkultur, Kritikfähigkeit und das kritische Denken** in der Erzdiözese Salzburg?

1 Nichtsdestotrotz gilt es zu beachten, dass der Kirchenbeitrag mit 108 vergebenen Codes eher zu den mittelstark diskutierten Themen gehörte und nicht zu den besonders intensiv thematisierten Bereichen, wie etwa Abschaffung des Zölibats (308 Codes) oder die Frauenweihe (309 Codes). Gleichzeitig gilt für alle drei Themen, dass diese nicht explizit abgefragt, sondern von den Befragten selbst eingebracht wurden – was wiederum auf eine große Bedeutung der Themen schließen lässt.

Was Kritikfähigkeit anbelangt, unterscheiden die Befragten zwischen den Pfarren und der Kirche als Gesamtes. Ähnlich wie beim Thema Zuhören gibt es zur Kritikfähigkeit in den Pfarren höchst unterschiedliche Erfahrungen, die von einem konstruktiven Umgang mit Kritik bis zu einer absoluten Unfähigkeit, Kritik anzunehmen reichen – im Zentrum stehen dabei vor allem Priester und Pfarrgemeinderäte. Was die Kirche als Gesamtes anbelangt, zeigen sich die Befragten mehrheitlich skeptisch: *„(…) die Kirche bringt ihre Kritiker zum Schweigen (…).“* (ErwExt3714) Dementsprechend häuft sich auch die Wahrnehmung, dass kritisches Denken in der Kirche nicht gern gesehen wird: *„(…) sie fördert kein kritisches Denken, fürchtet es geradezu.“* (ErwExt2285) Kirchenferne Befragte zeigen sich dabei besonders pessimistisch, was die Kritikfähigkeit der Kirche anbelangt.

Einige Befragte verweisen auch auf Erfahrungen mit **Uneinigkeit** innerhalb der Kirche. So berichten Gläubige von Bruchlinien zwischen Konservativen und Liberalen, bewerten diese jedoch unterschiedlich, wie die beiden folgenden Zitate zeigen: *„Meine Erfahrung ist, dass nur bestimmten Kreisen (konservativ, fromm, Ja-Sager) zugehört wird. Kritische Stimmen, besonders auch Frauen, sind mit ihrer Meinung kaum gefragt und haben sich meist schon verabschiedet“* (ErwE6691); *„Es gibt nur noch einen eingeschworenen kleinen Kreis um den Pfarrer. Wenn man eine andere Meinung hat (eine kirchentreue Ansicht), wird man ausgegrenzt.“* (ErwE4597) Diese internen Auseinandersetzungen werden aber auch kritisiert. Selbst wenn Meinungsverschiedenheiten wichtig sind, sollen sie nicht in eine permanente Krisenerzählung und Selbstbeschäftigung münden: *„Und ich glaube, dass Menschen nichts so sehr abturnt, wie die interne Nabelschau der Mitarbeiter der kirchlichen Einrichtungen, der nur um sich selbst bewegenden, eigenen Probleme. Es ist unser Auftrag, hinzuschauen, wo die Menschen sind und wo sie uns brauchen in der Begleitung.“* (GRK3)

Junge Befragte zeigen eine andere Perspektive auf das große Thema „Zuhören“. Für überraschend viele Jugendliche ist die **Beichte** eine wichtige Einrichtung, um gehört zu werden: Ganze 57-mal erwähnen junge Menschen dieses Sakrament im Kontext der Frage, wo ihnen zugehört wird, während bei Erwachsenen die Beichte nur 10-mal genannt wird: *„Wann wird eigentlich zugehört? Am ehesten bei der Beichte“* (JG4902); *„Durch eine Beichte, die ich vor der Firmung abgegeben habe, konnte ich über viele meiner Probleme reden, ohne Angst, dass irgendwer diese weitererzählt. Beim Beichten ist es egal, welches Thema man anspricht, das Wichtigste ist, dass darüber geredet wird.“* (JG6969) Zu erklären ist dieser gehäufte Verweis auf die Beichte wohl damit, dass durch Erstkommunion und Firmung das Sakrament der Beichte für junge Menschen wesentlich präsenter ist, während man im Erwachsenenalter zunehmend darauf verzichtet.

Ebenfalls auffallend bei jüngeren Befragten ist, dass sie das „sowohl als auch“ beim Gehört werden noch stärker betonen als die Erwachsenen. Viele Jugendliche haben den Eindruck, dass nur bei Themen zugehört wird, welche der Kirche „genehm“ sind, während konfliktreiche Themen vermieden werden: *„Zugehört wird in jeder Lebensphase, außer wenn es Homosexualität, Abtreibung, Scheidung, Vorwürfe an die Kirche usw. betrifft.“* (JG4354)

Dementsprechend haben die befragten Jugendlichen kaum das Gefühl, dass die **Anliegen junger Menschen** ausreichend gehört werden: *„Meiner Meinung nach werden Anliegen von jungen Menschen nicht ausreichend berücksichtigt, weil oft ältere Leute nicht in der Lage sind, etwas zu ändern, weil es von je her so war, und deshalb sind sie meistens nicht bereit sich auf Neues einzulassen und etwas zu verändern. (…) Außerdem werden oft Anliegen von Jugendlichen nicht wirklich ernst genommen und somit auch nicht berücksichtigt.“* (JE7529) Ein weiteres Anliegen ist es, wertschätzend wahrgenommen zu werden – dies bedeutet auch, dass Jugendliche darin unterstützt werden, ihren Platz in der Kirche zu finden, was mangels Angeboten oft schwer ist: *„Wir wollen Mitglied sein in der Gesellschaft, sonst würden wir nicht zur Firmung gehen, aber wir brauchen Platz um rauszufinden, was wir für die Gemeinschaft machen können.“* (JG8786) Wertschätzung bedeutet auch, von der Kirche akzeptiert zu werden, auch wenn die Jugendlichen nicht immer einfache Themen mitbringen: *„Sexuelle Themen scheinen in der Kirche tabu zu sein. Wenn junge Menschen Probleme mit ihrer Selbstfindung oder Identifikation haben, vor allem was ihr Geschlecht angeht, wird ihnen kaum geholfen bzw. sie werden eher von der Kirche verachtet.“* (JE7746)

Trotz dieser konstatierten Fremdheit zwischen der Kirche und jungen Menschen wünschen sich jugendliche Befragte Unterstützung durch die Kirchengemeinschaft, wie etwa *„[s]eelischer Beistand in schwierigen Situationen“* (JE7343); *„Mitgefühl, Sicherheit und eine Gemeinschaft, die für einen immer da ist. Das ist besonders wichtig für Jugendliche, die Rückhalt benötigen, um sich in der Welt behaupten zu können.“* (JE7745) Teilweise werden die Anliegen auch konkreter: So gibt es Vorschläge, Nachhilfeangebote für Jugendliche in den Pfarren anzubieten oder Freizeitangebote wie Jugenddiscos bzw. Angebote jenseits des Jungschar- / Ministrantinnendaseins für junge Menschen zu schaffen – tatsächlich fehlen in vielen Gemeinden mittlerweile Gruppen der Katholischen Jugend, was in der Befragung mehrere Male bedauernd festgestellt wurde. Junge Menschen in Hauptämtern würde die Diversität und Repräsentativität der Kirche erhöhen, sind sich einige junge Befragte zudem sicher.

Gehört werden hängt eng mit dem **Verhältnis zwischen den Gläubigen und den Seelsorgern und Seelsorgerinnen** zusammen. Das Thema **Priesterbelastung** stellt eine der großen Herausforderungen für dieses Verhältnis dar: *„Priestermangel ist ein Schlagwort, das unsere Pfarren seit geraumer Zeit beschäftigt. Immer größere Pfarrverbände*

werden geschaffen, um das „System" aufrecht erhalten zu können. Priester werden zu „Pendlern", Seelsorge wird beinahe unmöglich." (ErwE7185) Auch hier gibt es wieder Kritik an den Pfarrverbänden, die als wesentliche Treiber für die Belastung der Priester und die abnehmende Qualität der Seelsorge gesehen werden: *„Überforderte Priester, stets nah am „Burn-Out", mangelnde bzw. überforderte Hauptamtliche in den (bzw. konkret in unserer) Pfarre/n, geschwächte Gemeinschaften, da keine Zeit für Beziehungspflege da ist. Administration ist alles. (...) Das System des Pfarrverbands an sich macht krank."* (ErwE7763) Der Einsatz von Priestern aus dem Ausland zur Behebung des Priestermangels wird durchwegs kritisch gesehen – mangelnde Deutschkenntnisse und kulturelle Unterschiede werden dabei besonders oft ins Feld geführt.
Lösungen für diese unbefriedigende Situation werden mehrere genannt und reichen von einer Aufwertung der Rolle von Diakonen, über die Zulassung von verheirateten Männern zum geweihten Amt bis zur Einführung des Frauenpriestertums. Mehrere Befragte äußerten in diesem Kontext auch ihr Unverständnis darüber, dass man trotz des Priestermangels und den damit einhergehenden Problemen in der Seelsorge auf die Ressourcen von Frauen und Verheirateten verzichtet.

Allerdings stellt die Priesterbelastung nicht die einzige Herausforderung für die Seelsorge in den Gemeinden dar. Häufig wird auch das Verhältnis zwischen den Gläubigen und Seelsorgern – vor allem werden hier Priester angesprochen – als herausfordernd oder verbesserungswürdig gesehen. Befragte hadern vor allem mit dem autoritären Auftreten mancher Seelsorger: *„Der Pfarrer verhält sich gegenüber Ehrenamtlichen autoritär. Anliegen und Sorgen werden kaum beachtet."* (ErwE5397)

Viele Gläubige betonen jedoch auch ein stimmiges Verhältnis zwischen der Pfarrgemeinde und dem Priester, wie etwa diese Gläubige: *„Wir haben einen sehr guten, aufmerksamen Pfarrer – war nicht immer so. Fühlte mich vor Jahren schon sehr allein gelassen, vor allem, als ich Witwe wurde."* (ErwE5852) Dass Priester „auch nur Menschen sind", die Unterstützung brauchen, tritt dabei immer wieder hervor und wird als wesentlich für ein gelungenes Gemeinschaftsleben gesehen. *„Bitte die Priester in den Pfarren nicht alleine lassen, mehr unterstützen und nach ihren Anliegen auch fragen. Gute Priester behält man mit Zuhören und Fördern (...)."* (ErwE7031)

Der persönliche Kontakt zwischen Seelsorgern und Gläubigen bleibt letztlich unersetzlich: *„Zusätzlich bedeutet uns sehr viel: wenn der Pfarrer nach dem Gottesdienst am Kircheneingang steht und jedem Gläubigen ein persönliches Wort, Lächeln, Gruß mit auf den Weg gibt (...)."* (ErwE3024)

Gemeinsam feiern 2.4

Das Herzstück der christlichen Weggemeinschaft ist das gemeinsame Feiern. Wir haben folgende Unterkategorien im Themenbereich „Feiern" codiert:

- **Motiv Gottesdienstbesuch**
- **Feierliches Glauben und Gottesdiensterfahrungen**
- **Eucharistie**
- **Einbezug Leben/Alltag**
- **Liturgie mitgestalten**
- **Impulse für die Liturgiegestaltung**

Gemeinschaft erleben, Kraft schöpfen, zur inneren Ruhe kommen, sich auf das Wesentliche besinnen, Begegnungen mit Gott, aber auch die feierliche Stimmung und die Musik sind die zentralen **Motive für den Gottesdienstbesuch**: *„Jeder Gottesdienst bringt mich Gott näher. Es ist auch schön, nur zuzuhören und mitzufeiern"* (ErwE4527); *„Ich schöpfe Kraft aus dem gemeinsamen Feiern, ich kann dann meine Arbeit besser erledigen und gehe gestärkt in den Alltag."* (ERwE2125) Hier knüpft das **„Feierliche Glauben"** an: Junge Befragte heben immer wieder die schöne Stimmung bei Weihnachts- und Ostergottesdiensten hervor, erkennen aber auch die wichtige Rolle von Gottesdiensten in Zeiten persönlicher Umbrüche: *„An Weihnachten erlebe ich die Kirche als feiernde Gemeinschaft. (...) aber auch in Trauerzeiten finde ich, dass man den Zusammenhalt und die Liebe Gottes zu spüren bekommt"* (JE7145); *„Mir ist aufgefallen, dass besonders bei Beerdigungen und Hochzeiten alle Menschen zusammenhalten, gemeinsam feiern bzw. trauern."* (JE7008)

Der Großteil der Befragten – hier sind vor allem wieder Jugendliche zu nennen – verbindet mit feierlichem Glauben die großen Feste wie Weihnachten, Ostern, teilweise auch Pfingsten und Erntedank sowie Taufe, Erstkommunion und Firmung. Zum feierlichen Rahmen gehören nicht nur Musik oder der Auftritt von Vereinen vor allem am Land (häufig erwähnt von jungen Befragten), sondern auch der Kontakt zu den Mitfeiernden. Gleichzeitig gibt es auch die Kritik einer „Eventisierung" des feierlichen Glaubens, die verschiedene Aspekte umfasst: einerseits, dass nur mehr besondere Gottesdienste zu festlichen Anlässen gut besucht sind, normale Gottesdienste aber kaum mehr (*„Ist nur mehr eine „Event-Kirche" gewünscht?"* ErwE3430); andererseits gibt es Kritik an „barocken Ritualen": *„Oft hat man das Gefühl, dass bei besonders feierlichen Liturgien die Show im Vordergrund steht – da gehört vieles ins Barock-Museum. Einfache Messen finden wir am schönsten, da kommt die Botschaft Christi für uns am besten rüber."* (ErwE5808)

Das Herzstück der Liturgie, die **Eucharistie**, spielt naturgemäß für viele Befragte eine zentrale Rolle. Die Eucharistie wird als Bindeglied für die Gemeinschaft der Feiernden

verstanden, als Quelle der Stärkung, und als Fundament der persönlichen Gottesbeziehung: *„Meist erlebe ich Eucharistiefeiern als berührende Gottesbegegnung."* (ErwE3864) Kritisiert wird, dass auf Grund des Priestermangels es vor allem in Pfarrverbänden keine wöchentliche Eucharistiefeier mehr gibt. Vereinzelt wird daher vorgeschlagen, Kommunionfeiern unabhängig von der Anwesenheit eines Priesters zu vollziehen: *„Warum darf in unserem Pfarrverband bei priesterlosen Sonntagen nicht einmal eine Kommunionfeier gehalten werden?"* (ErwE5109) Auch werden Wünsche artikuliert, die einen stärkeren Fokus auf die Gemeinschaft während der Eucharistie beinhalten: Eucharistie im Kreis, zeitgleiches Essen und Trinken, nicht nur den Leib, sondern auch das Blut Christi an die Gemeinde verteilen.

Rund um das Feiern der Eucharistie gibt es unterschiedlichste **Gottesdiensterfahrungen**. Viele Befragte berichten von ihren positiven Erlebnissen im Gottesdienst: *„Ja, der Rahmen passt: echte Liturgie, ansprechende Musik, authentische Priester und Gläubige"* (ErwE560). Kritik an der Gestaltung von Gottesdiensten bezieht sich auf unterschiedliche Bereiche: mangelnde Gemeinschaft und fehlende Atmosphäre im Gottesdienst sowie unzureichende Qualität der Gestaltung, vor allem mit Blick auf die Predigten.

Diese gemischten Gottesdiensterfahrungen gehen einher mit zahlreichen **Impulsen zur Liturgiegestaltung**. Ein großes Thema ist dabei die Modernisierung der Liturgie, wobei folgende Anliegen besonders häufig erwähnt werden:

- bessere Verständlichkeit, sowohl was die Sprache als auch die Abläufe der Gottesdienste anbelangt: *„Gottesdienste sind nicht mehr attraktiv und vor allem unverständlich geworden. Die Texte sind total veraltet, kein Mensch versteht heute mehr was Transsubstantiation ist, (...) oder was Dreifaltigkeit sein soll"* (ErwE6044);
- eine Modernisierung veraltet empfundener Rituale, mehr Spontanität und Offenheit: *„Moderne, gelockerte Gestaltung auch musikalisch beim Gottesdienst. Gottesdienste abwechslungsreicher gestalten (...). Unterschiedliche Umgebung der Gottesdienste, nicht immer nur in der Kirche"* (JG8622);
- Erneuerung der musikalischen Umrahmung: *„Unterschiedliche Messgestaltung, mit Gospels, Pop und ähnlichem"* (ErwE7065);
- Angebote jenseits der Hl. Messe, die vor allem Spiritualität fördern: *„Viele Menschen wählen heute einen völlig anderen Weg, Spiritualität zu leben. Offene Gebetszeiten, nur von Musik oder ruhigen Gebeten begleitet, wären hier ein Weg als Ergänzung zum klassischen Gottesdienst"* (ErwE4948);
- eine zeitgemäße Auslegung des Evangeliums, vor allem mit Blick auf junge Menschen: *„Um die Jugend in die Kirche zu bringen, müsste man das Evangelium viel zeitgemäßer auslegen. (...) Man müsste darstellen, wie würde ein charismatischer Mensch wie Jesus heutzutage mit seinen Freunden reden, wie würde er ihnen Nächstenliebe näherbringen? Wie würde er den Streitereien der Politik entgegenwirken?"* (ErwE7216);
- mehr Handlungsspielraum für Laien und Laiinnen: *„Predigterlaubnis für qualifizierte Laien. Ja, in der Liturgie gibt es nur sehr beschränkte Möglichkeiten für Laien."* (ErwE1580)

Vor allem junge Menschen beklagen, dass Gottesdienste wenig ansprechend sind: *„freudlos"*, *„nicht kindergerecht/jugendgerecht"*, *„eintönig und langweilig"*, *„immer das Gleiche"*, *„langweilige Lieder"*, *„unverständliche Texte"* – ein Großteil der befragten Jugendlichen findet sich im existierenden Gottesdienstformat nicht mehr zu Recht: *„Mir fehlt die Freude am Kirchengehen, da es einfach nicht spannend genug gestaltet ist. In der Kirche schläft man ein."* (JE3987) Einigen jungen Befragten fehlt Information bzw. Resonanz zum Gehörten: *„(...) erst im Religionsunterreicht verstehe ich meist erst den Sinn, die Bedeutung, die Zusammenhänge hinter den Texten der Bibel, das ist unglaublich interessant und in der Heiligen Messe wird dies oft außen vorgelassen."* (JE7524) Spannend ist der Vorschlag einer jungen Befragten, in den Gottesdiensten nicht nur Texte zu lesen, sondern diesbezügliche Gespräche und Fragen zuzulassen, um die Schrift zugänglicher zu machen und Jugendliche aktiv einzubinden.
Auch das Thema Musik bewegt viele Jugendliche, man wünscht sich mehr Spirituals, Gospels und auch Musik aus der modernen Jugendkultur anstelle der wenig Begeisterung erweckenden Kirchenlieder. Im Übrigen empfinden viele Jugendliche auf sie zugeschnittene **Kinder- und Jugendgottesdienste** durchaus als gelungen; einige erwähnen zum Beispiel die Firmung als positives Beispiel einer jugendgerechten Feier: *„Das schönste Erlebnis, das ich hatte, war die Firmung. Es war ein wunderschöner Tag mit vielen lachenden Gesichtern und starken Zusammenhalt unter den Firmlingen."* (JE7358)

3.

Teilhabe: Die Erzdiözese gemeinsam gestalten

Wie gestaltet sich die Beteiligung in der Erzdiözese Salzburg? Wie bewerten die Befragten ihre Möglichkeiten, sich in Entscheidungsprozessen einzubringen, aktiv das Gemeindeleben mitzugestalten – und wo gibt es Verbesserungsbedarf? Diese Fragen werden auf den nächsten Seiten behandelt.

Das Wort ergreifen: Autorität, Teilnahme und die Rolle der Bildung 3.1

Die Themenbereiche „Autorität und Teilnahme“ sowie „Bildung“ umfassen folgende Unterkategorien:

- **Beteiligung positiv**
- **Beteiligung negativ**
- **Beteiligungsfelder**
- **Beteiligung verbessern**
- **Das Wort ergreifen in Gruppen**
- **Bildung/Weiterbildung**
- **Priesterausbildung**

Ähnlich wie das Thema „gehört werden/nicht gehört werden“ zeichnet die Frage nach Beteiligung ein zwiespältiges Bild: **Beteiligung positiv** gehört zu den mittelstarken Kategorien, wesentlich häufiger wurde jedoch ein negatives Bild von Beteiligung (**Beteiligung negativ**) gezeichnet.

Jene, die positive Erfahrungen mit Beteiligung geltend machen, erleben diese vor allem auf der Ebene der Pfarrgemeinde: *„Jeder/jede trägt einen Teil zum Ganzen der Pfarre, der Gemeinschaft bei, sei es im Büro oder im Gottesdienst oder im Gebetskreis, Vorbereitung auf die Sakramente der Taufe, Erstkommunion oder Firmung. Ebenso bei der Gestaltung der Räume, bei der Reinigung, Neugestaltung usw.“* (ErwE6888) Dabei wird der Pfarrgemeinderat besonders hervorgehoben: *„In unserem PGR ist vieles möglich und wird auch kreativ umgesetzt, mit Unterstützung vom Priester!“*(GR8563) Der (gefühlte) Rückgang von ehrenamtlich Engagierten zeigt, dass bei Weitem nicht alle Beteiligungsmöglichkeiten in der Pfarre ausgeschöpft werden bzw. dass teilweise sogar

mehr Beteiligung gefordert wird, als Einzelne einbringen können: *„Ich habe allerdings Angst, dass immer mehr und mehr gefordert wird von mir, da sich immer weniger Menschen ehrenamtlich engagieren. Ich möchte mich in meinem Rahmen einbringen können und nicht das Gefühl haben, dass ich ein schlechtes Gewissen haben muss, weil es sonst niemand macht."* (ErwE2435)

Frust macht sich dort breit, wo Gläubige sich gerne beteiligen würden, aber Beteiligung nicht vorgesehen ist. Hier wird klar zwischen den Möglichkeiten in der Pfarre und jenen auf höheren Ebenen unterschieden: *„Entscheidungen in unserer Gruppe/Pfarre sind gut nachzuvollziehen. Umso höher die Ebene, umso schwieriger wird das manchmal"*(ErwGr8076); *„Als Mitglied im PGR bin ich eingebunden. Aber sobald es um Personalentscheidungen geht, wie Priesternachbesetzungen, wird man seitens der Amtskirche nicht eingebunden. Das geht nicht!"* (ErwE2941)

Die Parallelen zum Thema Zuhören sind offensichtlich: Während die Pfarre von vielen Befragten als funktionierend wahrgenommen wird, gilt das nicht für die Diözesanebene – zu weit weg, zu schwer greifbar, zu wenig nachvollziehbar. Hier sei noch der Hinweis ergänzt, dass auch das Engagement in den Pfarrgemeinderäten nicht immer mit einem positiven Gefühl von Beteiligung einhergeht – es kommt auf die Handlungsspielräume vor Ort an, die vor allem vom Pfarrer maßgeblich vorgegeben werden.

Konkret negative Einschätzungen zu Beteiligungsmöglichkeiten in der Erzdiözese reichen von einem schlichten „werde nicht beteiligt" bis zu komplexen Sachverhalten. Besonders häufig werden folgende Hürden für gelungene Beteiligung genannt:

- Undurchlässigkeit etablierter Gruppen: *„Pfarrgemeinderatswahlen, Beteiligung in Gruppen, viele Aufgaben in der Kirche sind vergeben, es gibt einen eingeschworenen Kreis => es ist schwer in der Pfarre als „Neue" dazuzukommen (z.B. Aufgaben im Gottesdienst)."*(ErwE3568)
- Beteiligung ist sinnlos, da am Ende die relevanten Entscheidungen in Gremien fernab der Gläubigen getroffen werden: *„Am Ende steht die Erfahrung, dass man an Entscheidungen nicht teilhaben kann und wird. Das tut geraden den Engagiertesten weh."* (ErwE7246)
- Damit verbundenes Misstrauen beschneidet die Handlungsfähigkeit von Beteiligungsgremien: *„In unserer Pfarre hat der gewählte PGR nicht viel Mitsprache; warum? Es gibt zu wenig Vertrauen. Niemand nimmt an, dass im PGR etwas entschieden wird."* (GR7690)
- Junge Menschen haben häufig das Gefühl, dass ihre Beteiligung gar nicht erwünscht ist bzw. ihre Talente und Ressourcen nicht ernst genommen werden: *„Junge Menschen haben es oft schwer, sich einzubinden, weil die Erwachsenen glauben, sie seien noch nicht reif genug."* (JE5872)
- Zeitmangel und mangelnde Motivation bzw. zu wenig Information, wie man sich einbringen kann – ein Thema vor allem bei Jugendlichen. Mehr Information hilft: *„Ich persönlich war vor ein paar Jahren bei der Firmungsvorbereitung, da haben wir uns nicht nur vorbereitet, sondern auch Tätigkeiten für die Kirche erledigt. Ich finde, sowas sollte es mehr geben."* (E5735)
- Ein besonders häufiger Grund für ein negatives Beteiligungserlebnis ist ein schlichtes *„werde nicht gefragt"*: *„Ich bin nicht eingebunden, werde auch nicht gefragt, es wird von oben her entschieden."* (ErwE6276)

Im Zusammenhang mit mangelnden Beteiligungsmöglichkeiten brachten Befragte auch Vorschläge ein, wie **Beteiligung verbessert** werden kann:

- eine offenere Kommunikation von höheren Hierarchieebenen, dass Beteiligung tatsächlich erwünscht ist;
- die Verteilung von Verantwortung auf mehrere Schultern;
- Reduktion von Anonymität durch den Aufbau von kleineren Strukturen in der Pfarre (Gebetskreise, Bildungsangebote);
- regelmäßige Befragung von Gläubigen;
- neue Art von Beteiligungsmöglichkeiten: *„(...) es wäre sehr schön, wenn sich endlich auch andere Dienste als die seit Jahrhunderten unveränderten (z.B. Zechpröbste und Ministranten) auftun würden. Aber vielleicht gibt es bald in jeder Pfarre eine/n Fotograf/in, Gitarrist/in, Social Media-Beauftragten, Pilgerbegleiter/in..."* (ErwE7997)

Wenn es um die Beteiligung innerhalb von Gremien und Gruppen geht – also der Rahmen, in dem Personen **das Wort ergreifen** können – gibt es durchwegs positives Feedback, wie dieses Statement eines PGRs zeigt: *„Wir pflegen eine gegenseitige Wertschätzung – wir agieren nicht von oben herab. Wir lassen Ideen von anderen gelten, wir lassen Menschen aktiv teilnehmen und wir entscheiden nicht über die Köpfe hinweg. Kirche von unten: alle auf Augenhöhe."* (GR8722) Ähnliches gilt für diözesane Gremien: *„Bei der Dekanatskonferenz kann sich jeder einbringen und es wird immer nachgefragt. Man kann aussprechen, was uns bewegt. Es geht uns dabei gut."* (GR8384) Einzelne Gremien verweisen dabei auf Reflexionsprozesse, die einen kritischen Blick auf das Zustandekommen von Entscheidungen werfen: *„Wie ist diese [Entscheidung] zu Stande gekommen? Konnte sich jede/jeder einbringen? Wie ist grundsätzlich die Gesprächskultur und Atmosphäre? Wie ergebnisoffen ist die jeweilige Sitzung angelegt? Drohen mir Konsequenzen, wenn ich mich positioniere? Hier erleben wir einerseits ein Ringen um gemeinsame Entscheidungen in den Pfarren, aber auch autoritäre Vorgaben und Begrenzungen."* (GR8467)

Doch es gibt auch kritische Stimmen – diese ähneln den Wortmeldungen zum Thema Zuhören insofern, als dass man zwar das Wort ergreifen könne, dies aber nicht unbedingt zu Konsequenzen führe: *„Zu Wort kommt man schon, die Frage ist nur, ob*

die Wortmeldung ernst genommen wird und Konsequenzen hat.“ (GR8442) Es brauche zudem eine Förderung des offenen Worts nicht nur innerhalb der Gremien, sondern auch zwischen den Gremien selbst sowie zwischen Gremien und der Diözesanleitung: *„Manchmal stellt sich die Frage: Wollen die Verantwortlichen überhaupt Rat?“* (GRK4)

Als letzter großer Bereich zum Thema „Beteiligung“ sei das Thema **Bildung** genannt. In diesem Zusammenhang brachten die Befragten vor allem Anliegen rund um Weiterbildung und der **Priesterausbildung** ein. Grundsätzlich wird Bildung bzw. Weiterbildung von den Befragten als wichtig und gewünscht eingestuft, wobei es zwei Perspektiven gibt:

Ein Teil der Befragten betont, einschlägige Angebote bereits in Anspruch zu nehmen oder wünscht sich mehr Weiterbildungsangebote und -materialien für sich selbst. Positiv erwähnt werden dabei das Katholische Bildungswerk und St. Virgil. Weiterbildung wird dabei nicht nur als persönliches Interesse verstanden, sondern auch als relevant für die eigene Glaubenspraxis: *„Es braucht heute viele Bildungsangebote. Während für die Zivilgesellschaft Weiterbildung obligatorisch ist, nehmen die meisten Christen Angebote religiöser Weiterbildung nicht wahr. Sie bleiben dann auf einem religiösen „Kindergarten-Niveau“ stecken.“* (ErwEEB1) Eine laufende Schulung für Gläubige, etwa zum jeweiligen Sonntagsevangelium, wird ebenso angeregt wie neue Zugänge im schulischen Religionsunterricht – etwa, dass die eigene gelebte Glaubenspraxis mehr reflektiert werden sollte. Zudem dient Katechese auch der Glaubensvertiefung; eigene Angebote für Kinder und Eltern wären daher wünschenswert: *„Helfen, Unterstützen – die Bereitschaft ist da, aber der tiefe Sinn und tieferes Wissen um den Glauben fehlt, gerade bei Jugendlichen. Oft fehlt das Wissen, was Jesus gesagt und getan hat.“* (GRK5)

Eine zweite Perspektive spricht die Wichtigkeit von Weiterbildung bei Hauptamtlichen an, auch für Priester und Diakone. Dazu braucht es systematisches Vorgehen anstelle von punktuellen Angeboten und nachhaltiges Anwenden des erworbenen Wissens, wie dieses Gremium anmerkt: *„Der Fortbildungsbereich ist gut aufgestellt und entwickelt sich im Moment positiv weiter. Die Bereitschaft der MitarbeiterInnen, das Angebot wahrzunehmen, braucht aber Anreize. Zudem sollten sich viel mehr KollegInnen mit ihrem Know-How in die Konzeption miteinbringen, sodass Fortbildungen an Relevanz für unser System gewinnen. (...) Zudem bleibt das Wissen aus Fortbildung und z.B. Supervision ein punktueller Erfahrungsschatz und wird selten wo eingespeist.“* (GR8467)

Im Kontext von Bildung sei noch auf die Priesterausbildung verwiesen. Jene Befragten, die sich dazu äußern, orten darin vor allem Defizite – zu wenig praxisorientiert, zu weit weg von der pfarrlichen Realität. Mehr Fokus auf Teamfähigkeit, soziales Einfühlungsvermögen und psychologische Kenntnisse werden als mögliche Reforminhalte der Ausbildung genannt, wie auch die Schulung rhetorischer Fähigkeiten bzw. in Zusammenhang mit Priestern aus dem Ausland bessere Deutschkenntnisse.

Entscheidungen treffen in der Erzdiözese 3.2

Wie nehmen die Gläubigen das Treffen von Entscheidungen in der Erzdiözese Salzburg wahr? Welche Formen der Kommunikation seitens der Kirche werden positiv gesehen, wo gibt es Verbesserungsbedarf? Wie steht es um Transparenz und Fehlerkultur? Zum Themenbereich „Unterscheiden und Entscheiden“ wurden die folgenden Unterkategorien herausgearbeitet:

- **Dialogische Kompetenz**
- **Transparenz und Fehlerkultur**
- **Transparenz und sexueller Missbrauch**
- **Demokratische Mitbestimmung**
- **Bischofsernennungen/Ämterbesetzung**

Dialogische Kompetenz umfasst für die Befragten mehrere Ebenen. Im Folgenden werden die wichtigsten Aspekte zum Thema Dialog angeführt:

- Dialogische Kompetenz zwischen Kirche und Gesellschaft/Öffentlichkeit und damit einhergehende Beweglichkeit: *„Kirche ist im öffentlichen Leben und in der gesellschaftlichen Diskussion immer seltener sichtbar. Amtsträger der Kirche lernen nicht genug aus den gesellschaftlichen Veränderungen, während das Kirchenvolk durchaus bereit, wäre neue Wege zu gehen.“* (ErwE8246)
- Dialogische Kompetenz durch qualitätsvolle und inhaltsreiche Debatten: *„Aus meiner Sicht ist es gesellschaftlich ausgesprochen wertvoll, wenn hochgebildete Kirchenvertreter in Dialog mit der nicht kirchlichen Gesellschaft treten. Man lernt nie aus und entwickelt sich weiter, andere Standpunkte zu hören und zu überdenken.“* (ErwE4905)
- Dialogische Kompetenz durch Transparenz, vor allem mit Blick auf das schonungslose Aufarbeiten von sexuellem Missbrauch in der Kirche: *„Die Missbräuche zugeben und sich ehrlich dazu bekennen. Die PR der Kirche passt nicht. Es muss vermittelt werden, dass es Prävention in der Kirche gibt.“* (GR8696)
- Dialogische Kompetenz, die frohe Botschaft verständlich und ansprechend kommunizieren: *„Warum kommen nur 4 % der Katholiken in der Stadt Salzburg in den Gottesdienst? Das Evangelium kann nicht schuld sein. Was machen wir falsch?“* (AK3) Dazu gehören:
  - Verständlichkeit: *„Wir haben verlernt, verständlich zu reden. Verlernt wahrzunehmen, wie vieles nicht mehr verstanden wird, auch was in der Liturgie vorkommt.“* (GRK6)

- mediale Präsenz und neue Formen der Kommunikation: *„Von einigen erfolgreichen Unternehmen können wir uns vielleicht Einiges abschauen, wie man überzeugend etwas bewirbt und an den Mann bringt. Denn die katholische Kirche hat das beste Produkt, aber ist in Europa aktuell – leider auch durch die Medien bedingt – ein schlechter Verkäufer."* (ErwE3735)
- Verbesserung der Pastoralarbeit: *„Die pastorale Arbeit muss hinausführen von den Pfarrämtern und Sakristeien zu den Menschen, in die Lokale – zu Veranstaltungen etc. Dort wo Menschen zusammenkommen, miteinander Essen, Trinken oder Kultur bei Veranstaltungen in Anspruch nehmen, da müssen Seelsorger und Pastoralmitarbeiter zur Stelle sein, um das Gespräch mit den Menschen zu suchen."* (ErwEEB6)
- sich auf Kernaufgaben besinnen: *„Zentrale Lebensstellen, Tod, Krankheit besetzen, da hat Kirche eine Botschaft, die Zukunft gibt."* (AK3)

Transparenz und damit einhergehend eine konstruktive **Fehlerkultur** werden im Zusammenhang mit dialogischer Kompetenz häufig genannt. Das Zustandekommen von Entscheidungen oben in der diözesanen Hierarchie wird oft als wenig nachvollziehbar bewertet, selbst von Gremien: *„[E]s fehlt in der Diözese für die Entscheidungen völlig die Transparenz."* (GR8563) Auch der Informationsfluss zwischen Diözese und Pfarren wird als mangelhaft erlebt, wie dieses Beispiel zeigt: *„Es gibt keinen erkennbaren Entscheidungsprozess. Es gibt nicht einmal erkennbare Konzepte dafür. Ein Beispiel ist der Umbau des Pfarrhofes. Über die Gestaltung und vor allem über die Nutzung gibt es keine Information an die Pfarrgemeinde."* (ErwGr3647)

Generell gilt: Je weiter unten in der Hierarchie, desto besser funktionieren Transparenz und die Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen. Eingebunden in Entscheidungsprozesse jenseits der Pfarre fühlt sich kaum jemand der Befragten: *„Entscheidungen in unserer Gruppe/Pfarre sind gut nachzuvollziehen. Je höher die Ebene, umso schwieriger wird das manchmal."* (ErwGr8706) Auch wird das Fehlen einer klaren Verantwortungsstruktur als problematisch für die Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen ins Feld geführt: *„Es ist nicht klar, wer abseits vom Erzbischof in der Erzdiözese das Sagen hat."* (GRK7)

Wenn es um Transparenz geht, werden auch noch Finanzen, Spenden bzw. der Umgang mit dem Kirchenbeitrag erwähnt. Auch in diesen Belangen wünschen sich einige Befragte mehr Offenheit in der Diözese. Die Einrichtung eines regelmäßigen „Feedback-Gesprächs" mit jedem PGR einmal in jeder Periode bzw. das gezielte Sammeln von Beschwerden und eine offene Antwort darauf wären Möglichkeiten, Transparenz und Nachvollziehbarkeit in der Diözese zu stärken.

Mangelnde Transparenz spielt auch eine zentrale Rolle beim Umgang mit **sexuellem Missbrauch** in der Kirche – Befragte, die dieses Thema einbringen, verlangen durchwegs konsequente Aufarbeitung, nicht nur intern, sondern sichtbar für Außenstehende: *„Die Kirche muss endlich den Fokus auf die Opfer legen, sie schützen und die Täter ihrer gerechten Bestrafung zuführen. Die Taten, die in der Vergangenheit liegen, müssen aktiv aufgearbeitet werden. (...) Das Thema muss von externen und unabhängigen Expertinnen und Experten geführt und geleitet werden. Nur so kann man darauf vertrauen, dass der Wahrheit zum Durchbruch verholfen wird."* (GR8722) Sexueller Missbrauch macht die Befragten sprachlos, und er wird für viele als Symptom für Fehlentwicklungen in der Kirche gesehen – und der Umgang damit als Ausdruck einer intransparenten Hierarchie betrachtet, deren Wille zum Machterhalt alle anderen Aufgaben und (Schutz)pflichten überlagert.[1]

Als eine der Ursachen für mangelnde Transparenz werden auch die fehlenden demokratischen Strukturen ins Feld geführt. Befragte unterscheiden mit Blick auf **demokratische Mitbestimmung** zwischen der pfarrlichen und der diözesanen Ebene: *„Im eigenen PGR geht es erstaunlich demokratisch zu, in der Kirche „oben" aber nicht; wir fühlen uns absolut nicht eingebunden – es bräuchte Instrumente wie Volksbefragung und Volksbegehren."* (GR7732) Die derzeit gepflegte Hierarchie der Kirche erlaube kein Miteinander zwischen den Laiinnen und Laien und dem Klerus, was den bereits oben erwähnten Spalt zwischen Amtskirche und dem „Volk Gottes" vergrößere: *„Die Kirche geht ihren Weg ohne die Menschen!"* (ErwGr8213) Frust schafft auch, dass in den letzten Jahren zwar mehrere Male zum Dialog geladen wurde – erwähnt wurde dabei etwa der Salzburger Zukunftsprozess, Gespräche um die Plattform „Wir sind Kirche" oder das Diözesanforum 1998 – es aber nie zu Veränderungen kam.

Mehr Vertrauen in die Pfarren vor Ort, mehr Entscheidungsfreiheit, Rechte für Laiinnen und Laien (*„Kirchenvolk de facto rechtlos – Laien und Laiinnen können jederzeit übergangen werden – vor allem im laufenden Krisenmodus besondere Gefahr von Willkür der Autoritäten."* ErwGR 8788), werden als Schritte zu einer weniger hierarchischen, mehr demokratischen Kirche genannt, ebenso wie mehr Subsidiarität und Netzwerkdenken: *„Die authentische Urform der Kirche ist ein Netzwerk von Netzwerken, das nach dem (von Papst Leo XIII formulierten) Subsidiaritätsprinzip funktioniert. Ich hoffe, dass der Heilige Geist uns durch den synodalen Weg dahin führen wird, die gegenwärtige Struktur der Kirche als weltliche Machtpyramide in ein Netzwerk von Netzwerken umzubauen."* (ERwE4923)

1 Dazu sei noch gesagt, dass die Einzelbefragung vor dem Erscheinen des Münchner Missbrauchsgutachtens im Jänner 2022 geschlossen wurde – die tiefe Enttäuschung und Beschämung über die Tatsache, dass es Missbrauch gibt, wie auch über dessen Aufarbeitung im System Kirche ist also latent bei den Befragten vorhanden und wurde nicht durch aktuelle mediale Debatten befeuert.

Ein konkretes Beispiel für das wahrgenommene Demokratiedefizit der Kirche betrifft die **Ämterbesetzung** im weiteren und **Bischofswahl** im engeren Sinne. Befragte fordern die Wahl der Bischöfe durch die Ortskirchen bzw. zumindest Mitsprache dabei. Auch bei der Vergabe des Pfarrerpostens wünschen sich einzelne Befragte eine stärkere Einbindung. Eine Abwahl des Bischofs bzw. eines Pfarrers könnte Konflikte beenden, bevor sie eskalieren.

Am Ende der Ausführungen zur Demokratie sei noch erwähnt, dass nicht alle Befragten in kirchliche Entscheidungsprozesse eingebunden sein wollen bzw. dies für zielführend halten. Einige wollen Entscheidungen den dafür einschlägig ausgebildeten Personen überlassen: *„Ich halte es nicht für die Aufgabe des gesamten Kirchenvolkes in kirchliche Entscheidungsprozesse eingebunden zu werden, dafür gibt es eine Hierarchie! Weil jeder seine Meinung kundtun möchte, gibt es so viel Unfrieden in der Kirche!“* (ErwE1806)

3.3 „Was ich der Kirche schon immer sagen wollte“: Der Ruf nach Reform

Die Befragung des „Volk Gottes“ in der Erzdiözese Salzburg stellte nicht nur die in der Einleitung vorgestellten zehn Themenbereiche zur Diskussion. Bewusst wurde in allen Online-Fragebögen eine offene Frage gestellt – „Was ich der Kirche schon immer sagen wollte“. Damit sollte vermieden werden, dass wichtige Themen nicht aufgebracht bzw. übersehen werden. In der Online-Befragung war diese offene Frage schlussendlich jene, die am häufigsten beantwortete wurde – Themen, die den Befragten ein ganz besonderes Anliegen sind.

Folgende Ideen/Anliegen wollten die Befragten „der Kirche schon immer sagen“:

- **Strukturelle Reform**
- **Klima der Offenheit und Lebensfreude erzeugen**
- **Gelebte Glaubwürdigkeit**
- **Anerkennung Ehrenamt**
- **Einbindung von Laien und Laiinnen**
- **Geschiedene/Wiederverheiratete**
- **LGBTQ+-Themen**
- **Sexualität**
- **Kritik/Freistellung Zölibat**
- **Frauenweihe pro**
- **Gleichstellung der Frau**
- **Zufriedenheit/Dank/Lob**
- **Sorge um die Bewahrung des Glaubens und der Tradition**

Die Kirche braucht Reformen, um zukunftsfähig zu sein – diese Ansicht ist bei vielen Befragten stark präsent. „Reform“ ist dabei ein weiter Begriff, die oben aufgelisteten Unterkategorien zeigen die Vielzahl der Themen, die im Zusammenhang damit eingebracht wurden. An allererster Stelle steht eine allgemeine Kategorie **strukturelle Reform**. Hier geht es um breite Anliegen; eine besonders häufige Forderung ist „mit der Zeit gehen“ – wie diese Jugendgruppe formuliert: *„Die Kirche muss in der heutigen Zeit aufpassen, nicht den Anschluss zu verlieren und soll sich der heutigen Zeit anpassen, denn die Kirche ist nur so gut wie ihre Gläubigen. Wenn sie diese verliert, ist sie zum Untergang verdammt. (...) Das wäre sehr schade, denn die Kirche könnte so viel mehr sein als das, was sie im Moment ist: ein Verein alter Männer, die sich gegen Veränderung stellen, um ihr in die Jahre gekommenes Weltbild und ihre Macht zu bewahren.“* (JG6484) Aber auch Erwachsene verweisen auf nötige Reformen im strukturellen Bereich, etwa in der Organisations- und Personalstruktur der Erzdiözese (Reduktion von organisatorischen Einheiten, mehr Einsatz von Mediation und Coaching), einen stärkeren Fokus auf die Seelsorge und damit mehr Pastoralassistentinnen und –assistenten. Eine Herabsetzung der Altersobergrenze für hohe kirchliche Ämter wird ebenso immer wieder erwähnt. Angeregt wird auch, die Vorteile der Digitalisierung zu nützen und neue Wege in der Kommunikation, auch im Verkündigen der Frohen Botschaft, zu finden.

Ein verbessertes **Klima der Offenheit und Lebensfreude** wäre ein erster Schritt, die Kirche vor allem für junge Menschen wieder attraktiver zu machen. Die frohe Botschaft sollte im Vordergrund stehen: *„An bestimmten Tagen würde ich sicher Zeit für Beteiligungen an der Kirche finden, jedoch fehlt mir manchmal das nette, angenehme, positive Klima, es wird viel über Fehler und Sünden geredet und weniger über die schönen, guten Aspekte.“* (JG5366) Viele junge Befragte gehen es ganz praktisch an: Wärmere Kirchen, bequemere Sitzbänke, gepolsterte Kniebänke, mehr Licht würden für eine einladende Atmosphäre sorgen. Junge Menschen wünschen sich zudem mehr Lockerheit im Gottesdienst, Redezeit für junge Menschen, eine zugänglichere und alltagstaugliche Sprache im Gottesdienst, ein Aufbrechen der starren Rituale: *„Meiner Meinung nach hören die Jugendlichen nicht zu, wenn der Priester irgendwas langsam und aus der Bibel liest. Es würde zu gehört werden, wenn in der Kirche gesungen und getanzt wird und alles ein bisschen mit Spaß gemacht wird (...).“* (JE7091)

Immer wieder ziehen Befragte die **gelebte Glaubwürdigkeit** der Kirche in Frage. Folgende Punkte werden besonders häufig erwähnt:

- Die Kirche ist zu reich – Kirchenbeitrag und Förderungen in den verschiedensten Bereichen seien ethisch fragwürdig: *„Weg mit dem Gold und Prunk, verteilt das Geld den Armen und helft mehr den Kranken! Die Jüdische Gemeinde zeigt es vor! Die lebt von den Spenden ihrer Mitglieder.“* (ErwExt4818)
- Mangelhafte Aufklärung sexuellen Missbrauchs: *„Was mich sprachlos macht?*

300.000 Sexualopfer durch Priester und Ordensleute in Frankreich. Wenn auf der einen Seite gepredigt wird, „Kein Sex vor der Ehe" oder „Verhütung sollte nicht verwendet werden" oder der Umgang mit Homosexuellen, etc., und auf der anderen Seite herrscht eine jahrzehntelange Praxis wie in Frankreich (und auch in anderen Ländern), wo auch noch versucht wird, dies zu vertuschen. Wie kann hier eine Kirche als Kirche, und nicht als kriminelle Vereinigung oder Sekte ernst genommen werden?" (ErwE1733)

- Mangelnde Ehrlichkeit, vor allem mit Blick auf Konflikte in den Pfarrgemeinden (Priesterwechsel gegen den Willen der Gläubigen), oder außereheliche Verhältnisse von Priestern: *„Ehrlichkeit in der katholischen Kirche wäre wichtig, auch zu sagen, dass man es nach bestem Gewissen macht, einem aber auch oft der Durchblick fehlt. Dass Priester zu ihren Frauen und Familien zu stehen, wäre ein ganz wichtiger Punkt."* (ErwE8695)
- Anerkennung des Ehrenamts: *„Mir fehlt, dass sich der Pfarrer nie bei den MinistrantInnen bedankt."* (JG8726) Insgesamt wünschen Ehrenamtliche mehr Respekt: *„Ein Miteinander von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Es besteht die Gefahr, dass Hauptamtliche einfach „darüberwischen" und dann ist nichts mehr."* (GR8722)

Neben einer Aufwertung des Ehrenamts schlagen Befragte eine verbesserte institutionalisierte **Einbindung von Laien und Laiinnen** vor. So sollte überlegt werden, wie Laiinnen und Laien Priester entlasten können, damit diese sich wieder ihrer Kernaufgaben, vor allem im Bereich der Seelsorge, widmen können: *„Wenn man Priestern die Verantwortung für mehrere Pfarren überträgt, dann muss es eine Pfarrmanagerin oder Manager geben, welcher sich um alles kümmert, was nicht in den Bereich der Seelsorge fällt. Und das neben dem normalen Personal. In Deutschland gibt es das. Da wird dann der Priester einmal die Woche gebrieft und das war's."* (erwE4667) Laisierten Priestern solle die Ausübung ihres Amts wieder ermöglicht werden; dies würde auch dem Priestermangel vorbeugen. Wenn von Laien und Laiinnen die Rede ist, fällt immer wieder auch das synodale „gemeinsame Gehen": Dieses verwirklicht sich erst, wenn den Nicht-Geweihten auf Augenhöhe begegnet wird.

Neben diesen breiter angelegten Reformvorschlägen gibt es seitens der Befragten zahlreiche punktuelle Anliegen:

- Der Umgang mit **Geschiedenen/Wiederverheirateten**: Der Ausschluss von wiederverheirateten Geschiedenen wird als große Ungerechtigkeit angesehen, die noch dazu von der Lebensrealitäten vieler Katholikinnen und Katholiken weit weg ist: *„Ausgeschlossen sind die Wiederverheirateten und besonders leid tun mir die unschuldig Geschiedenen. Diese Personen muss man eine Heimat geben."* (ErwE3810)
- Der Umgang mit **Homosexualität / Transsexualität (LGBTQ+-Themen)**: Dieses Thema wird, wie bereits in Kapitel 2 gezeigt, vor allem von Jugendlichen aufgegriffen, doch auch viele Erwachsene wünschen sich ein Ende der Ausgrenzung von Homo- und Transsexuellen. Der Ausschluss Homosexueller aus dem kirchlichen Leben verhindert, Berufung als solche zu leben bzw. zwingt Menschen, ihre Sexualität zu verheimlichen: *„Ich bin geweihter Priester, kann aber meine Berufung nicht leben, weil ich als schwuler Mann zu meinem Partner stehen und eine verantwortliche Partnerschaft leben will. Der Religionsunterricht, ohne meine Partnerschaft zu thematisieren, ist ein Kompromiss."* (ErwE752) Beklagt wird auch die Gesprächsverweigerung der Kirche zu diesem Thema: *„Alle Dialogversuch mit sexuellen Minderheiten, wie Homosexualität und Kirche/Glaube, haben aufgehört. Die sind alle weg."* (ErwGr8717)
- Ein nicht mehr zeitgemäßer Umgang mit **Sexualität**: Die rigide Sexualmoral wird von vielen Befragten als veraltet, im schlimmsten Fall als lebensfeindlich eingeschätzt: *„Sexualität soll als wichtiger und fruchtbarer Teil der Schöpfung positiv wahrgenommen und beachtet werden. Und nicht als negative Sünde."* (ErwE6919) Für junge Befragte bedeutet dies auch, in der sensibelsten Phase ihrer Entwicklung in der Kirche prinzipiell keine Ansprechpartnerin zu haben (siehe Kapitel 2). Auch das Verhütungsverbot wird kritisiert und vor allem für Entwicklungsländer als verheerend gesehen.
- **Kritik/Freistellung Zölibat**: Kritik am Zölibat ist die zweithäufigste genannte Kategorie, die von den Befragten eingebracht wurde (die häufigste ist die Frauenweihe – siehe unten). Die wichtigsten Punkte, die diesbezüglich erwähnt werden, beinhalten:
  - mangelnde Freiwilligkeit: *„Ehelosigkeit ist ein hohes Gut, aber ohne Zwang."* (ErwE7490)
  - Verheiratete Priester gewinnen an Kompetenz, wenn es um das Erkennen und Bewerten von Sorgen, Nöten und Anliegen von Familien geht: *„Ein verheirateter Priester, der die Sorgen/Freuden einer Familie kennt, ist viel nahbarer als ein Mann, der menschliche Bedürfnisse aufgrund seiner Berufung unterbinden muss."* (ErwE7983)
  - Druck auf Männer, sich zwischen Familie und Priesteramt zu entscheiden: *„Abschaffen des Zölibats, viele fähige Priester können ihren Beruf nicht mehr ausüben, weil sie sich ehrlicherweise für eine Familie entscheiden. Diese Priester fehlen!"* (ErwE2656)
  - Traditionen anderer christlicher Konfessionen: *„Es gefällt mir, dass es in der Orthodoxen Kirche einerseits Priester in Orden gibt, aber andererseits den Popen, der in der Pfarre lebt und Familie hat."* (ErwE4547)

Das Thema, welches in der Befragung am häufigsten genannt wurde, ist jedoch **Frauenweihe pro** – wobei in dieser Kategorie nicht nur Zustimmung zum Frauenpriester-

tum, sondern auch zum Diakonat für Frauen gesammelt sind. Dazu kommt noch die Kategorie **Gleichstellung der Frau**, welche allgemeine Feststellungen zu einer verbesserten Gleichstellung in der Kirche beinhaltet. Damit ist die Frauenfrage das mit Abstand am häufigsten angesprochene Thema – sowohl bei den Erwachsenen als auch bei den Jugendlichen.

Die Frauenweihe wird mit verschiedenen Argumenten unterstützt:

- Gleichwürdigkeit der Geschlechter: *„Wenn Mann und Frau gleichwertig sind, wer will ihnen mit welcher (haltbaren) Begründung Weihen verbieten?“* (ErwE5024)
- Mit dem Verbot der Frauenweihe wird es berufenen Frauen verunmöglicht, diese Berufung zu leben: *„Durch die Taufe bin ich königlich, priesterlich und prophetisch berufen. (...) Ich weiß mich durchaus darüber hinaus berufen, Gottes Wort zu verkünden (...) meine eigentliche Berufung spüre/weiß ich im diakonalen und priesterlichen Tun - doch das ist mir nach wie vor als Frau verwehrt.“* (ErwE1021).
- Anerkennung, dass Frauen einen Großteil des Kirchenlebens tragen: *„Frauen tragen heute einen großen Teil dazu bei, dass „Kirche“ überhaupt funktioniert. Dazu wäre es wünschenswert, dass auch Frauen die Priesterweihe erhalten.“* (ErwE6247)
- Linderung des Priestermangels: *„Der Priestermangel überfordert viele Geistliche, weil sie in mehreren Pfarren engagiert sind. Deshalb bin ich dafür, dass auch Frauen zu Priesterinnen geweiht werden können.“* (ErwE4872)
- Gute Erfahrungen anderer Konfessionen: *„Im Evangelischen Ritus gibt es ja sogar schon lange „Erfahrungswerte“! Hat es „denen“ geschadet?“* (ErwE8248)

Diesen Argumenten stehen Ansätze gegenüber, welche die Frauenweihe nicht als Voraussetzung für die Gleichwürdigkeit von Männern und Frauen oder dem Ausleben einer priesterlichen Berufung sehen. Auch wenn es neue Formen der Beteiligung an der Sendung der Kirche für alle zu suchen gilt, sollte die Unterscheidung von allgemeinem und besonderem Priestertum nicht relativiert werden: *„Neue Formen der Beteiligung sollen auf das allgemeine Priestertum und das Apostolat der Laien aufbauen.“* (GRK5)

Jenseits der Frauenweihe wünschen sich viele Befragte eine verbesserte Gleichstellung von Frauen in der Kirche – etwa, indem Gremien paritätisch besetzt werden. Gefordert wird auch eine Frauenquote für Entscheidungsgremien, und Frauen sollen gleichsam Männern die höchsten Ämter in der Kirche bekleiden können: *„Zur Personalsituation soll die Kirche mutiger werden und Frauen mehr in höheren Ämtern mitwirken lassen.“* (ErwE8066) Es geht dabei auch um die Zukunftsfähigkeit der Kirche: „Bitte ändert das Bild von der *„natürlichen Bestimmung der Frau“. Sonst darf sich die Kirche nicht wundern, dass junge Frauen wegbleiben.“* (ErwE3738) Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Institutionalisierung von Gleichstellung: Bloßes situatives Entgegenkommen wird als unzureichend gesehen. Schließlich bedeutet die mangelnde Gleichstellung eine Verschwendung von Ressourcen: *„Frauen erleben sich bestenfalls als „Einzelkämpferin“, schlimmstenfalls als „Protokollschreiberin oder Kaffeeköchin“. Hier werden Ressourcen verschenkt, die die Kirche heute bitter nötig hat.“* (GR8763)

Die vorhergehenden Seiten wurden dem Wunsch nach Reform gewidmet – auch wenn diese Stimmen in der Überzahl sind, gibt es auch jene, die **Zufriedenheit, Lob und Dank** äußern, und auch Befragte, die Reformen kritisch gegenüberstehen und **Sorge um die Bewahrung des Glaubens und der Tradition** haben.

Mehrere Befragte verbinden mit der Kirche ihre Heilserwartung und sind dankbar für den Weg zur Erlösung: *„Ich brauche die Kirche als Vermittlerin von Gott und Jesus, und als Gemeinschaft der Gläubigen, die spürbar und erfahrbar ist. Die Kirche vermittelt Heil und bringt Gott in den Sakramenten in mein Leben.“* (ErwE2317) Junge Menschen loben vor allem das soziale Engagement: *„Ich will der Kirche sagen, dass sie einen guten Job leistet und dass sie so weiter machen soll, wie sie es zurzeit tut. Alle sozialen Projekte (wie z.B. die Fastensuppe) sind echt toll!“* (JG8700) Vor allem werden engagierte Einzelpersonen gelobt, etwa in der Seelsorge: *„(...) da geschieht ausgezeichnete Arbeit, da stehen Leute beherzt an der Seite der Betroffenen, da geschieht Begegnung.“* (ErwE8104) Immer wieder werden jene Menschen lobend erwähnt, welche die Kirche tragen: *„Bin froh, dass wir sehr gute Menschen in der Kirche haben, die Gott und die Menschen lieben: Priester, Diakone, Pastoralassistenten, und die tausenden Ehrenamtlichen, die wirklich die Kirche tragen.“* (ErwE3158) Auch der Zusammenhalt, den die Kirche unter den Gläubigen schafft, wird mit Dank betrachtet: *„Die Kirche war für mich schon immer ein Ort an dem Menschen gemeinsame Werte teilten und zusammen gehandelt haben. So etwas wünsche ich mir auch weiterhin für die Kirche.“* (JG6702).

Auch gibt es 90 Nennungen, die sich klar gegen die oben angeführten Reformen aussprechen. Es werden Sorgen zum Ausdruck gebracht, dass die katholische Lehre verfälscht werden könnte bzw. die Botschaft verwässert wird – was noch mehr Gläubige vertreiben würde bzw. diese zumindest nicht zurückbringt. Personen, welche diese Ansicht vertreten, fühlen sich zunehmend außen vor: *„Als Priester fühle ich mich in der Kirche beheimatet und erwarte nicht, dass sie sich nach zeitlichen Trends umstellt, sondern, dass sie die Wahrheit verkündet. Priester, die eindeutig gegen Gender, Ehescheidung, Homo-Ehe, Migration sind, erhalten dafür keine Rückendeckung.“* (ErwE3224) Viele befürchten, dass der Fokus auf Reformen jenen auf den Glauben und auf die Verkündigung des Evangeliums schmälert bzw. dass Strukturfragen die falschen Fragen sind, welche sich die Kirche stellen soll: *„In unserer Pfarre interessieren Themen wie Frauenpriestertum oder Zölibat nicht so sehr wie der Verlust an Glauben in der Bevölkerung. Und wegen Frauen als Priester gehen nicht mehr Leute in die Messe – siehe Evangelische.“* (ErwE6601) Mitunter wünscht man sich wieder mehr Ehrfurcht und Zeichen katholischer Würde – dies reicht vom Ruf nach Altarraumgittern über Kritik

am Volksaltar bis zur Ablehnung der Handkommunion. Verwiesen wird auch auf die jahrhundertlangen Traditionen, welche die katholische Kirche einzigartig machen: *„Den Glauben bewahren, so wie er über die Jahrhunderte bewahrt wurde: Lassen wir uns NICHT beeinflussen von neuartigen Strömungen/Forderungen (...). Diese Strukturen der Kirche haben sich über Jahrhunderte bewährt, und ich setzte mich als junge gläubige Frau (!) von ganzem Herzen dafür ein, dass die bestehenden Strukturen geschützt werden! Diese bilden das Herzstück der Kirche und spiegeln ihre Einzigartigkeit wider!“* (ErwE7735)

4.

Sendung: Glauben in der Erzdiözese Salzburg

Individuelle und gemeinschaftliche Glaubenserfahrungen 4.1

Glaube wird in verschiedenen Kontexten gelebt, vom höchstpersönlichen Lebensbereich bis zur Kirchengemeinschaft. Folgende Unterkategorien wurden im Zusammenhang mit Glauben identifiziert:

- **Glauben individuell leben**
- **Glauben in der Kirchengemeinschaft**
- **Christlicher Werte**
- **Über Glauben sprechen**
- **Spirituelle Reform**

Glauben individuell leben ist für die Befragten von großer Wichtigkeit. Häufig wird der Glaube als Halt angegeben, der für *„Geborgenheit, Zuversicht, Gemeinschaft und vieles mehr“* (ErwE6382) bedeutet. Glaube ist zudem eine Quelle der Hoffnung, der Freude und inneren Zufriedenheit. Viele Wortmeldungen beziehen sich auf den Sinn, den das eigene Leben durch den persönlichen Glauben erhält: *„Glaube ist für mich wohl der wichtigste Bestandteil meines Lebens, der Glaube an Gott macht mein Leben sinnvoll, freudig, vermittelt mir Halt und Stütze und ist eine Herausforderung!“* (ErwE4231) Häufig wird auch die Beziehung zu Gott als zentraler Aspekt des persönlichen Glaubens angesprochen bzw. ist das Vertrauen zu Gott der wichtigste Anker im Leben: *„Glauben bedeutet für mich Vertrauen auf Gott, und ist für mich (über)lebenswichtig.“* (ErwE3738)

Für viele ist der individuelle Glaube auch mit einem (sozialen) Auftrag verbunden: *„Glauben bedeutet für mich, nicht nur auf mich zu schauen, sondern die Schwächeren links und rechts meines Weges zu sehen, so wie Jesus immer einen Blick für die Armen, Kranken, Ausgegrenzten und Verzweifelten hatte.“* (ErwE4696) Häufig erwähnen Befragte, dass es Teil ihres Glaubens ist die Schöpfung umsichtig und gerecht zu behandeln und in Verbindung mit der Natur zu sein: *„Glauben bedeutet für mich, mich auf Gott zu besinnen und versuchen, bestmöglich zu handeln. Tiere, Umwelt und andere Menschen respektieren.“* (ErwE3491) Viele Befragte verweisen auf ihr Bemühen, Glauben im Alltag

leben – auf das Wort Gottes zu hören, die Regeln der Heiligen Schrift zu befolgen und dementsprechend auf die Mitwelt zu wirken.

Interessant in dieser Sache sind die Perspektiven jener Befragten, sie sich selbst als kirchenfern zuordnen. Das Thema Glaube wird in dieser Personengruppe verhältnismäßig oft aufgegriffen; vor allem dessen private Dimension wird dabei angesprochen: *„Glaube ist für mich absolute Privatsache, auch wenn er in der Gemeinschaft gelebt wird. Er darf nur nicht politisiert werden oder sich in staatliche Angelegenheiten einmischen. Kreuze gehören nicht in Gemeindeämter oder Schulen. Wir sind säkularisiert und das ist auch gut so!"* (ErwExt4763) Immer wieder wird auch erwähnt, dass für den eigenen Glauben bzw. den persönlichen Weg zu Gott die Kirche nicht nötig ist bzw. man sich diesbezüglich „nichts vorschreiben lassen will": *„Glaube und Kirche sind für mich zwei komplett verschiedene Dinge. Die Kirche erlebe ich als Amtsapparat, wo oft sehr wenig Glaube authentisch gelebt wird. Ich kann auch ohne Kirche glauben." (ErwExt2285)* Diese Ansicht wird auch von vielen jungen Befragten geteilt: *„Außerdem bin ich der Meinung, dass man die Kirche nicht für seinen persönlichen Glauben braucht."* (JE7654)

Für viele Befragte entfaltet sich Glaube jedoch erst im Miteinandergehen der **Kirchengemeinschaft**. Glauben in Gemeinschaft bedeutet gemeinsames Wachsen im Glauben, gemeinsam die Eucharistie feiern, sich „zu Hause fühlen": *„Durch die Gemeinschaft ist das Gefühl, dazu zu gehören und Teil etwas Größerem zu sein, viel eher zu verwirklichen. Es geht auch um das Teilen von Werten und Traditionen, die Halt geben."* (ErwE3646) Dementsprechend wird der Rückgang der Gläubigen mit besonderer Sorge beobachtet: *„Der Sonntagsgottesdienst ist für mich das zentrale Angebot der Kirche, die die Gemeinde selbst ist. Der starke Rückgang der Gottesdienstbesucher schwächt diese Gemeinschaft und damit die Kraft der Kirche."* (ErwE3701) Manche Befragten hoffen auf eine Stärkung der Kirchengemeinschaft, indem Glaubensinhalte entschiedener vorgegeben werden und man auf Einheit setzt. Mehr Fokus aufs Gebet, weniger aufs (gesellschaftliche) Handeln werden in diesem Zusammenhang erwähnt.
Glauben in Gemeinschaft braucht jedoch nicht unbedingt große Gruppen. So betonen Befragte, dass kleine Gruppen die Glaubensausübung erleichtern bzw. mehr Kontemplation erlauben: *„Ich würde mir Gruppen wünschen, die wirklich gemeinsam beten, auf Gott hören, die Bibel teilen etc. – so kleine Zellen, die wirklich nach dem Evangelium leben, auf Gott hören, IHN an sich arbeiten lassen, auch wenn es unbequem ist (...)."* (ErwE3357)

Als zentraler Aspekt des Glaubens werden immer wieder **christliche Werte** ins Feld geführt. So wird auf das christliche Menschenbild und die Menschenwürde verwiesen. Häufig betonen Befragte, dass sie christliche Werte ganz praktisch im Alltag leben: *„Dass wir aufeinander schauen, respektvoll miteinander umgehen und fair sind"* (ErwE3109); *„Ich versuche im familiären und beruflichen Alltag nach Gottes Gebot zu leben und gebe auch Zeugnis dafür."* (ErwE6803). Gelebte Nächstenliebe und Barmherzigkeit durch Tätigkeiten in der Krisenintervention, im Krankenhausbereich, im Erziehungssektor oder den Schwachen helfen: So leben die Befragten christliche Werte. Mehrere Male wird betont, dass diese Werte mittlerweile universale Werte sind und damit über das Christentum hinausgehen. Erwähnt wird auch das „christliche Abendland", welches die säkulare Politik nachhaltig prägt.

Wie tragen Gläubige in Salzburg ihren Glauben nach außen? Viele berichten, gerne **über** ihren **Glauben zu reden** und auch nach ihrem Glauben gefragt zu werden. Andere wollen ihren Glauben nicht gegenüber Außenstehenden thematisieren: *„Aktiv mit Menschen Glaubensgespräche starten, wäre uns eher unangenehm."* (ErwGr5808) Manche wollen auch nicht über den Glauben sprechen, weil sie sich für Fehltritte der katholischen Kirche schämen: *„Ja, ich tue mich schwer über meinen Glauben zu reden, weil ich mich oft für die katholische Kirche schäme, es fängt bei Missbrauch von Kindern durch Geistliche an, über das nicht gesprochen wird, über den Reichtum, den die Kirche besitzt, während Kinder in Not leben müssen, (...) dass Frauen nach wie vor als Versuchung dargestellt werden und nur „Dienerrollen" in der Kirche inne haben können."* (ErwE396) Einige Befragte machen Erfahrungen, dass sie für ihren Glauben belächelt werden: *„Es ist manchmal schon schwer, jemandem, der anders aufgewachsen, erzogen worden ist, begreiflich zu machen, dass ich am Sonntag in die Kirche gehe, dass ich Weihnachten in der Messe feiere. Meist wird man belächelt...Kirche ist altmodisch, uncool."* (ErwE411) Besonders schmerzhaft ist es, auf Grund des Glaubens von anderen vorverurteilt zu werden: *„Sprachlos werde ich, wenn ich angegriffen werde, weil ich unsere Kirche schätze und liebe und man mir Ansichten/Meinungen „unterstellt", die nicht stimmen."* (ErwE458)

Positiv wird erlebt, wenn man die Möglichkeit hat, den Glauben weiterzugeben bzw. zu bezeugen, sei es im Rahmen der Familie oder im beruflichen Kontext: *„Wir leben den Glauben im Alltag. Im Beruf (z.B. im Kindergarten) kann ich viel von diesem Christsein weitergeben – ein christliches Vorleben im Elementarbereich ist wichtig."* (GR8722) Man wünscht sich auch, dass die Kirche fest ihren Glauben nach außen vertritt, auch in Abgrenzung zu anderen Religionen und Konfessionen.

Gleichzeitig nehmen Befragte auch wahr, dass in der Kirche selbst immer weniger über Glauben gesprochen wird bzw. die Kommunikation über Glauben nach außen verbesserungswürdig ist. *„Der Sprechakt über den Glauben ist auch in kirchlichen Bereichen an den Rand gedrängt. Grund, warum man in kirchlichen Kreisen wenig über den Glauben spricht, ist dass man die Sorge hat, in eine kirchenpolitische Ecke hineingestellt zu werden."* (GR4571) Einzelne Stimmen wünschen sich mehr Angebot in Richtung Glaubensgespräche für einfache Gläubige, auch im Sinne von theologischer

Weiterbildung. Auch der Austausch über persönliche Glaubenserfahrungen wird gesucht und geschätzt. Umgekehrt gibt es vereinzelt Befürchtungen, dass es zu dogmatischen Auseinandersetzungen kommt, wenn Glaube sowohl im kirchlichen Kontext als auch außerhalb gezielt thematisiert wird – so manche Befragte ziehen daher spontane Gespräche über Glauben in Alltagssituationen vor und halten eigene Glaubensgespräche nicht für zielführend.

Ein letzter zentraler Aspekt mit Blick auf den Glauben ist eine s**pirituelle Reform der Kirche**, welche von Befragten immer wieder angesprochen wird. Im Gegensatz zu strukturellen Reformen geht es hier um eine Erneuerung des Glaubens und der Spiritualität. Die wichtigsten Gedanken der Befragten zu einer spirituellen Reform lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die Lehre Christi/das Evangelium wieder ins Zentrum kirchlichen Handelns stellen, vor allem die Barmherzigkeit. Dazu sei angemerkt, dass es darüber keine Einigkeit gibt, welche Implikationen dieses Neu-Besinnen auf das Evangelium hat. Für die einen bedeutet dies eine offene, reformierte Kirche, für die anderen das Rückbesinnen auf Traditionen: *„Jesus lehrt uns, den Menschen nicht aus dem Auge zu verlieren, denn sein Seelenheil ist für Gott wichtig. (...) Im Moment sehe ich eher, dass die Gemeinschaft der kath. Christen ein Verein ist für Menschen, die eh alles richtig machen. Die mit den Fehlern, oder Fehlentscheidungen in ihrem Leben dürfen/sollen gar nicht mitspielen“* (ErwE1021); *„Die Kirche sollte treuer der christlichen Lehre folgen anstatt sich an die heutige Welt anzupassen. Christus ist zeitlos, er passt auch bestens in unsere Zeit.“* (ErwE2610)
- Wahrhaftigkeit – vor allem wieder zur eigenen Lehre stehen: *„Ehrlichkeit, ein aufrechter Gang ist in der kirchlichen Lehre stets eingefordert worden, auch die Gebote fordern dies ein. Verirrungen, Abweichungen vom rechten Weg tun weh, rächen sich bitter, die gesamte Kirche leidet darunter, zu Unrecht aber die vielen Unschuldigen.“* (ErwE522)
- Vertiefung von Spiritualität anstelle von Strukturfragen: *„Die Vertiefung in der „Spiritualität“, die Mystik (...) sollte den Weg weisen und nicht die Organisation „Kirche“. Wie [Karl; Anm.] Rahner sagt: Die Zukunft der Kirche wird eine mystische sein, oder sie wird nicht sein. (...) Auf die tiefe Sehnsucht des Menschen nach „eins sein mit Gott“ (was immer das sein mag) hat die Kirche nichts anzubieten - im Gegenteil.“* (ErwE2475)
- Ein neuer Fokus auf das Gebet und Glaubensinhalte, anstelle einer „Eventkirche“: *„Ein Überangebot von Aktivitäten in der westlichen Gesellschaft verwirrt die Menschen zusehends. Ein Zurücknehmen der eigenen Aktionen hin zu einer betenden, Gott zugewandten und armen Kirche ist der Schlüssel im Zugang zu den Menschen.“* (ErwE3004)
- Vereinfachung und Rückbesinnung auf die Wurzeln des Glaubens: *„Kirche ist zu kompliziert geworden. Sie muss wieder auf Werkseinstellung zurückgesetzt werden. Zurück zu den Wurzeln. Wir haben das Evangelium, aber die Kirche ist mit viel zu vielen Nebenschauplätzen beschäftigt, so dass das Wesentliche am Glauben verloren geht.“* (GR8772)
- Vermittlung von Begeisterung für Glaube und Spiritualität: *„Wir brauchen neues Feuer in unseren Kirchen. Wir müssen lernen, den Heilligen Geist mehr wirken zu lassen und uns nicht an alte Strukturen zu halten um jeden Preis. (...) Wir müssen lernen, wieder neu zu brennen für den Herrn und das sollte man in unserem Leben sehen und in den Hl. Messen.“* (ErwE8157)
- Den sakramentalen Aspekt der Kirche neu entdecken: *„Die Bedeutung der Sakramentalität ist, dass dieses Zeichen Verbindung schafft (...).“* (GRK5) Damit soll auch die geistliche Dimension wieder stärker ins Bewusstsein rücken: *„Die Kirche ist kein Machwerk, sondern Geist. Gott wirkt letzten Endes.“* (GRK5)

Dialog I: Ökumene 4.2

Kirche ist im permanenten Austausch mit anderen Religionen und Konfessionen. Wie nehmen die Befragten diesen Austausch wahr? Und wie empfinden ihn Vertreterinnen und Vertreter anderer christlicher Kirchen? Dazu wurden folgende Themengebiete herausgearbeitet:

- **Ökumene und andere Religionen**
- **Mission und Sendung**

Der Zustand der **Ökumene** in der Erzdiözese wird von den Befragten unterschiedlich bewertet. Die Pfarren sind jene Orte, wo Ökumene für die Gläubigen erleb- und erfahrbar wird – wobei diese unterschiedlich gehandhabt wird: *„Meist erfolgt der Kontakt aufgrund von Notwendigkeiten (Feste und Feiern, Bau- und Renovierungsvorhaben, Finanzierungsnotwendigleiten von Infrastruktur u. ä.). Vorausschauende und vor allem regelmäßige Gespräche sind uns auf pfarrlicher oder diözesaner Ebene nicht bekannt“* (ErwGr7976); *„In der Ökumene findet ein zaghaftes aufeinander Zugehen, gegenseitiges Einladen und einmal jährlich ein gemeinsamer Gottesdienst statt.“* (ErwGr8558)

Was die Beziehung zu anderen christlichen Konfessionen anbelangt, wünschen sich viele Befragte, das Verbindende über das Trennende zu stellen und die Ökumene zu intensivieren. Erwähnt wird etwa das gemeinsame Abendmahl: *„Wünschenswert ist das offizielle Bekenntnis der katholischen Kirche zur gemeinsamen Eucharistie mit anderen Christen, insbesondere Anglikanern und Protestanten. Christen sollen nicht wegen der Eucharistie voneinander getrennt werden.“* (ErwE953)

Was die Beziehung zu anderen Religionen anbelangt, gibt es auch Ängste. Auch wenn betont wird, dass man voneinander lernen kann und soll (*„Im interreligiösen Bereich*

können die Religionen die verschiedenen Formen der Spiritualität kennen lernen und sich gegenseitig bereichern" ErwGr8718), tritt bei einigen Befragten Skepsis zu Tage, vor allem, wenn es um das Verhältnis zum Islam geht. So wird befürchtet, dass die Kirche gegenüber dem Islam in die Defensive gerät: *„Sehr großes Problem: Die Auseinandersetzung mit dem Islam. Am ehesten besteht eine Gesprächsmöglichkeit mit dessen mystischer Tradition. Sehr schwierig ist der politische Islam. (...) Wir sollten keine schrankenlose Zuwanderung befürworten. Diese ist eine Gefahr für die christliche Identität."* (AK3) Fanatismus wird klar abgelehnt, wobei nicht nur der Islam angesprochen wird, sondern auch christliche Freikirchen. Gleichzeitig betonen jene, die über einen regelmäßigen Austausch mit anderen Konfessionen und Religionen berichten (häufig berufsbedingt, etwa im Sozial- und Bildungsbereich), dass dieser meist problemlos vonstattengeht: *„Wir erleben den Kontakt zu anderen Konfessionen und Religionen in der Schule, im Kindergarten, am Arbeitsplatz und im ABZ. Der Umgang ist respektvoll und wertschätzend. Wir können voneinander lernen: „Gott ist groß und seine Schöpfung ist wunderbar."* (ErwGr8730) Wichtig ist dabei, dass Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen auf Augenhöhe geführt wird: *„(...) nicht rechthaben wollen, sondern anderen Glaubensgemeinschaften auch zuhören."* (ErwExt5835) Allerdings muss auch das Gegenüber an einem ehrlichen Dialog interessiert sein.

Wie nehmen Vertreter und Vertreterinnen anderer christlicher Konfessionen das gemeinsame Gehen in der Erzdiözese wahr? In einem Austausch mit Erzbischof Dr. Franz Lackner wurde betont, dass die Ökumene in Salzburg gut funktioniert: *„Die Erzdiözese Salzburg sehe ich als sehr offen gegenüber den anderen Mitgliedskirchen (...), stets um Zusammenarbeit bemüht. Sie ist darin sogar Vorbild für andere Diözesen im In- und Ausland."* (GRK8) Der Ökumenische Arbeitskreis wird als wichtiges Forum, um gegenseitiges Vertrauen zu schaffen, genannt; auch der Offene Himmel wird als Ort der fruchtbaren Begegnung erwähnt. Lernen kann die katholische Kirche aus den Erfahrungen anderer Konfessionen mit Synodalität: Sowohl die altkatholische Gemeinde in Salzburg als auch die evangelische Kirche A.B. und evangelisch-methodistische Kirche blicken auf langjährige Erfahrungen mit synodalen Prozessen zurück.

Teil des Dialogs nach außen ist auch ein neues Verständnis von **Mission und Sendung**. Im Zentrum steht das Anliegen, mit Menschen in Kontakt zu treten: *„Um aus dem Krisenmodus zu kommen, sind wir eingeladen, einen Perspektivenwechsel zu vollziehen. Es geht darum, den Wunsch nach der Aufrechterhaltung des Gewohnten loszulassen und uns neu auf die Sendung der Kirche einzulassen, nämlich für die Menschen da zu sein. (...) Das geht aber nur, wenn man sich konkret einlässt auf die Menschen."* (ErwGR 8788) Überlegungen, wie man als Kirchengemeinschaft wieder wachsen kann, beinhalten die bereits besprochenen strukturellen und spirituellen Reformideen. Neuen Stimmen soll zugehört und Gewicht verliehen werden: *„Neue Propheten suchen und zulassen, um eine neue Sprache und neue Worte zu finden, um die wertvolle Essenz des katholischen Glaubens auf neue, lebendige Weise wirksam zu machen."* (ErwE 953)
Vor allem sehen Befragte Mission als eine Aufgabe der Gläubigen selbst – den Glauben in Form eines persönlichen Zeugnisses in die Welt hinauszutragen, durch ein Leben im Sinne des Evangeliums. Mission in fernen Ländern wird als ethisch problematisch gesehen; sie ist vielmehr eine Aufgabe vor Ort: *„Was können/müssen wir als Kirche tun, um relevant zu bleiben? Missionarisch wirken hier in Österreich - das Ziel der Kirche sollte sein, den Menschen den Glauben näher zu bringen und ihnen die Schönheit unseres Glaubens darzulegen, lebensnah, echt, authentisch!"* (ErwE7735)

Dialog II: Gesellschaftliche Verantwortung 4.3

Kirche hat auch jenseits ihres unmittelbaren Wirkungsbereichs Verantwortung – zumindest sehen viele Befragte in der Erzdiözese Salzburg dies so. Wie soll Kirche die Verantwortung leben? Folgende Codes befassen sich mit dieser Frage:

- **Gesellschaftliche Verantwortung der Kirche**
- **Öffentliche Positionierung**

Kirchlicher Dialog findet auch außerhalb des religiösen Kontexts statt: So wird in der Befragung immer wieder von der Kirche eingefordert, **gesellschaftliche Verantwortung** zu übernehmen und öffentlich zu strittigen Themen **Position zu beziehen**. In Bezug auf gesellschaftliche Verantwortung werden vor allem soziale Themen genannt, wobei man in diesem Bereich die Kirche schon als stark vertreten wahrnimmt – auch seitens junger Menschen: *„In der Kirche werden sehr viele soziale Themen angesprochen und akzeptiert."* (JG8525) Die Haltung der Kirche zur Armut wird besonders häufig thematisiert und als eine ihrer sozialen Kernaufgaben gesehen: *„Unsere Kirche muss sich auf die Seite der Armen, der Schwachen und der Außenseiter stellen, so wie es Jesus getan hat."* (ErwE3706) Kritisiert wird jedoch – auch hier sei vor allem auf junge Befragte verwiesen – dass **Umweltthemen** im Allgemeinen und der Klimawandel im Speziellen zu wenig aufgegriffen werden; dies auch unter Nennung der Enzyklika „Laudato Si": *„Kirche setzt sich zu wenig für die Umwelt ein! Es wird zwar geredet, aber viel zu wenig getan!"* (JG8724)[1] Sowohl gelobt als auch hinterfragt wird die positive Haltung der Kirche gegenüber Flüchtlingen – für die einen ein starkes Zeichen christlicher Nächstenliebe, für die anderen Gefahr für die christliche Identität Europas.

Kritisiert wird auch, dass sich die Kirche zu wenig von problematischen Formen der Politik abgrenzt – wobei dies in der Befragung ein weit gestreuter Bereich ist, der von

1 An dieser Stelle sei auf die Kinderbefragung verwiesen: Ein großes Thema für die befragten Kinder war das Bewahren der Schöpfung bzw. ein gutes Miteinander von Menschen, Tieren und Umwelt. Siehe dazu die Zusammenfassung im Anhang .

autoritären Regimen (etwa in Lateinamerika) zur aktuellen Corona-Politik reicht. Befragte wünschen sich hier mehr Mut: *„Kirche muss entschiedener auftreten, auch gegen die Politik, wenn notwendig, ohne Angst (...).“* (ErwGr5204) Ein Eintreten für Menschenrechte wird als besonders wichtig erachtet. Zur Wirtschaft wünscht man sich mehr Distanz, auch mit Blick auf die Glaubwürdigkeit der Kirche und ihren Auftrag für die Armen: *„Wichtig finde ich, dass sich die Kirche nicht neoliberalen Logiken beugt – die Ökonomisierung aller Lebensbereiche sehe ich als dem Menschen nicht gerecht werdend. Hier wünsche ich mir eine widerständige Kirche (...).“* (ErwE6988)

Teil der gesellschaftlichen Verantwortung der Kirche sei, sich öffentlich zu positionieren. Die Themenpalette ist hier sehr breit, in vielen Zusammenhängen fällt auch das Wort „Mut“. Befragte wünschen sich öffentliche Positionierungen mit Blick auf verfolgte Christen weltweit, Armuts-/Sozialpolitik, Flüchtlingspolitik und Umweltthemen. Auch ein entschiedenes Eintreten gegen Sterbehilfe wurde genannt: *„Ich würde mir sehr wünschen, dass die Erzdiözese z. B. in der aktuellen Diskussion betreffend die Sterbehilfe stärker auftritt und eine klare Meinung vertritt – ich persönlich finde den jetzigen Schritt sehr bedauerlich, denn da wird das Tor zur weiteren Aufweichung in dieser Frage geöffnet.“* (ErwE3703)
Darüber hinaus gibt es auch Stimmen, die ein Heraushalten der Kirche aus tagespolitischen Themen fordern (*„Keine politischen Einmischungen!“* ErwE8362) – was nicht bedeutet, dass man nicht Haltung zeigen darf: *„Kirche soll nicht politisieren, aber ganz klar für humanistische, christliche Werte in der Welt einstehen und gegen Ungerechtigkeiten aufstehen.“* (ErwE7997)

4.4 Reflexionen zum synodalen Prozess

Am Ende dieses Berichts sei noch kurz auf die zahlreichen Anmerkungen in der Online-Befragung zum synodalen Prozess eingegangen. Viele Befragte äußern sich positiv über die Möglichkeit, ihre Meinung kundzutun: *„Danke für diese Möglichkeit der Meinungsäußerung!“* (ErwE3672); *„Das ist endlich etwas sehr Gutes auf dem Weg zum Glauben, denn hier kann jeder mitmachen.“* (ErwE5164) Kritik gibt es mit Blick auf die Fragestellungen (zu komplex, teilweise schwer verständlich), wie auch am Format einer Online-Befragung selbst – man verabsäume es dadurch, mit Menschen direkt ins Gespräch zu kommen, was der eigentliche Sinn des synodalen Prozesses sei.
Zentraler Tenor bei den Anmerkungen ist jedoch die Befürchtung, dass der „nächste Papiertiger“ produziert wird – einige Befragte verweisen auf ähnliche Projekte in der Vergangenheit (Dialog für Österreich; Salzburger Zukunftsprozess), die in ihrer Wahrnehmung jedoch nie zu Veränderungen geführt haben: *„Das Versprechen bei diesem Prozess zuzuhören und zu verstehen sollte zu Ergebnissen führen (nicht für die Schublade), wir diskutieren immer, aber kommen nicht ins Handeln“* (GR8563) ;

„Anläufe, in einer synodalen Form gemeinsam mit dieser Situation der Veränderung umzugehen und Wege zu finden, hat es (...) vielfach gegeben. Sie sind ebenso vielfach mit Vergeblichkeitserfahrungen verbunden. Das mag damit zusammenhängen, dass es (unbewusst) darum ging, das Gewohnte doch in irgendeiner Form zu retten und eine Umkehr des gesellschaftlichen Trends herbeizuführen. (...) . Die Erwartung, durch die Beteiligung am Gespräch etwas zu bewegen, geht inzwischen gegen Null.“ (ErwGR 8788)

5.
Schwerpunkte und rote Fäden

In einem gemeinsamen Reflexionsprozess hat das Redaktionsteam dieses Berichts aus der Vielzahl der angesprochenen Punkte einige Schwerpunkte und rote Fäden identifiziert.

Gläubige finden sich in kleinen Strukturen besser zurecht

Die Pfarre bleibt die primäre Heimat der Gläubigen in der Erzdiözese Salzburg. Die Befragung hat gezeigt, dass auf Pfarrebene vieles besser funktioniert als auf höheren Ebenen. Sich Gehör verschaffen, sich beteiligen, Entscheidungen nachvollziehen zu können, all dies wird in den Pfarren besser bewertet als in der Diözese – je höher und komplexer die Hierarchie, desto weniger erreicht sie die Gläubigen. Negativ werden in diesem Zusammenhang auch Pfarrverbände wahrgenommen: Diese kommen dem Auftrag von Seelsorge kaum nach und können nicht mehr die gewünschte Anzahl an Gottesdiensten zur Verfügung stellen. Nichtsdestotrotz gibt es auch in kleineren Pfarren Probleme – hier werden Konflikte mit Priestern, Auseinandersetzungen innerhalb von Pfarrgemeinderäten oder mit charismatischen Gruppierungen erwähnt. Jedoch bleiben diese übersichtlich und damit bewältigbar.

Gläubige fragen sich, wie das Pfarrleben erhalten bleibt

Viele Gläubige äußern Unverständnis darüber, dass man auf nur zwei Lösungen setzt, um dem Priestermangel Herr zu werden – der Einrichtung von Pfarrverbänden und dem Einsatz von Priestern aus dem Ausland. Die Zulassung der Frauenweihe und die Aufhebung des Pflichtzölibats könnten nach Ansicht vieler Befragter Personalressourcen mobilisieren und die gewünschten kleinen Einheiten nachhaltiger machen. Zu überlegen wären auch eine flexiblere Handhabung bei Kommunionfeiern (möglich ohne Priester) und eine Entlastung der Priester von administrativen Aufgaben – letzteres vor allem auch, um die für viele Befragten so wichtige Seelsorge wieder stärker in den Vordergrund zu rücken.

Verantwortlichkeit aufteilen und Beteiligung ermöglichen

Viele Befragte sehen Möglichkeiten, Beteiligung zu verbessern – etwa, wenn es um die Bischofswahl geht oder auch die Wahl von Ortspfarrern. Die Kirche als „absolute Monarchie“ wirkt für viele aus der Zeit gefallen.

Die Bearbeitung von Konflikten wird teilweise als mangelhaft gesehen, auch in den Pfarren. Die hierarchische Struktur der katholischen Kirche macht Handlungsspielräume für Laien und Laiinnen von der Haltung der Priester vor Ort abhängig. Eine Kultur des Zuhörens im Sinne der Synode könnte Zuspitzungen vermeiden: Befragte wünschen mehrere Verantwortungsträger und –trägerinnen mit entsprechender Kompetenz, klare Ansprechpersonen bei Konflikten bzw. eigens zuständige Stellen für Konfliktmanagement bzw. für Beschwerden.

Transparenz schaffen

Transparenz und klare Kommunikation, vor allem was Anliegen der Pfarren gegenüber der Erzdiözese betrifft, könnten Frust vor Ort vermeiden.

Unbedingte Transparenz wird in Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch in der Kirche gefordert.

Die frohe Botschaft in den Vordergrund stellen

Die Botschaft Christi als wahre Freudenbotschaft in die Welt tragen und über Glauben reden ist vielen Befragten ein besonderes Anliegen. Dazu gehört auch, den Glauben verständlich und zugänglich zu machen: durch eine zeitgemäße Sprache im Gottesdienst bzw. eine zeitgemäße Vermittlung der Heiligen Schrift, durch entsprechende Bildungsangebote auch für „einfache“ Gläubige, durch Bibelkreise u.Ä. Vor allem junge Menschen finden oft schwer einen Zugang zum Glauben – sich etwa mit den Worten der Hl. Schrift bereits im Gottesdienst interaktiv auseinanderzusetzen, könnte Liturgie für Jugendliche spannender machen. Generell kommt der Gestaltung der Liturgie eine zentrale Rolle zu, wenn es um das Vermitteln der frohen Botschaft geht: Weniger starre Rituale, neue Musik und Formate, welche Gottesdienst zu einem Gemeinschaftserlebnis werden lässt, werden erwähnt. Andererseits sollen Mystik und Kontemplation dem Glauben wieder mehr Tiefe geben.

Eine offene Kirche

Eine Kirche als Gemeinschaft für Menschen, „die eh alles richtig machen“, sehen viele Befragte kritisch. Offenheit gegenüber Randgruppen, vor allem geschiedenen Wiederverheirateten und Menschen aus der LGBTQ+-Gemeinschaft, ist für zahlreiche Befragte von großer Wichtigkeit – auch, weil mit dem geschlossenen System Kirche die jungen Menschen wegbleiben. Gerade junge Befragte wünschen sich eine vielfältige Kirche in der Erzdiözese.

Weggemeinschaft erneuern: Strukturelle und spirituelle Reform

Viele Befragten empfinden eine wachsende Kluft zwischen der Kirche und dem Alltagsleben der Gläubigen. Um die Kirche lebendig zu halten, braucht es sowohl strukturelle wie auch spirituelle Reformen. Während strukturelle Reformen vor allem auf mehr Inklusion zielen (Aufhebung des Pflichtzölibats, Frauenweihe, bessere Einbindung von Laiinnen und Laien...), thematisieren Wortmeldungen zur spirituellen Reform eine Vertiefung des Glaubens (Ecclesia semper reformanda – missionarische Pastoral, ...) und eine Rückbesinnung auf Jesus Christus als Fundament der christlichen Weggemeinschaft.

Der Jugend zuhören

Anliegen junger Menschen soll besonders Gehör verschafft werden. Sie sind die Seismographen für die zukünftigen Entwicklungen der Gesellschaft – vor allem in den Bereichen Ökologie, (soziale) Gerechtigkeit und Liturgie. Gehört werden hat einen besonders hohen Stellenwert für Jugendliche – Beichte wird in diesem Zusammenhang häufig als positives Erlebnis beschrieben. Darüber hinaus hat sich die sehr kritische Haltung einiger Jugendlicher zum Kirchenbeitrag herausgestellt.

Frauen und Männer in der Kirche: Gleichstellung leben

Besonders häufig wurde die Gleichstellung der Frau thematisiert – sowohl was den Zugang zu Weiheämtern anbelangt als auch die Übernahme von Ämtern und Funktionen ohne Weihe.
Viele Befragte sehen den aktuellen Stand der Gleichstellung in der Kirche als mangelhaft an und thematisieren die Rolle der Frau in verschiedensten Zusammenhängen.

Als Gegenmaßnahmen werden u. a. Frauenquoten in Leitungsgremien und -funktionen angeregt.

Interessanterweise wird die Rolle der Männer jenseits von Weiheämtern nicht thematisiert: Etwa, wenn es um die Frage geht, warum hauptsächlich Frauen das Pfarrleben tragen. Wortmeldungen zu Fragen, wie Männer zum Laiendienst motiviert werden können, fehlen zur Gänze.

Vom Zuhören zum Handeln

Die Möglichkeit, im Rahmen dieser Befragung das Wort zu ergreifen, wurde von vielen Teilnehmern und Teilnehmerinnen positiv rezipiert. Viele Befragte thematisieren auch, dass Zuhören allein nicht ausreicht, wenn kein entsprechendes Handeln folgt. Die in diesem Bericht angesprochenen Punkte betreffen zum Teil die Weltkirche (und werden auf der Bischofssynode 2023 beraten), zum Teil die Kirche in Österreich (und werden auf Ebene der Bischofskonferenz weiterbehandelt) und natürlich die Erzdiözese Salzburg. Vor allem mit Blick auf Letztere gilt es zu überlegen, welche Anliegen der Befragten aufgegriffen werden können.

Zum Abschluss des vorliegenden Berichts sei noch einmal auf die zentrale Bedeutung der Weggemeinschaft der Gläubigen für eine synodale Kirche verwiesen:
Hören und gehört werden in der Gemeinschaft tut gut. Die vorsynodale Versammlung möchte eine Kultur des Zuhörens weiter praktizieren und fördern. Aus diesem Prozess des Zuhörens soll erkannt werden, was für uns als kirchliche Weggemeinschaft wesentlich ist und wohin uns der Heilige Geist führen will.

Literatur

Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2017): *Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. London/New York: Routledge.

Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung. Vorbereitungsdokument (2021). Vatikan. [Online]: https://www.synod.va/content/dam/synod/document/common/preparatory-document/word_pdf/DOCUMENTO-PREPARATORIO-TEDESCO.pdf (abgerufen am 3.3.2022).

For a Synodal Church: Communion, Participation, and Mission. Vademecum for the Synod on Synodality (2021). Vatikan. [Online]: https://press.vatican.va/content/salastampa/it/bollettino/pubblico/2021/09/07/0541/01166.html (abgerufen am 3.3.2022).

Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Anhang 4:

Ansprache von Erzbischof Lackner zur Eröffnung der vorsynodalen Versammlung

Liebe Schwestern und Brüder!
Weggefährtinnen und Weggefährten!

Als Papst Franziskus die nächste Weltsynode zum Thema Synodalität ausgerufen hat, war ich bass erstaunt. Es ist mir eigentlich nie eingefallen über das Wesen von Synode nachzudenken; ich meinte, es zu wissen. Wir hatten 2015 überlegt einen Zukunftsprozess zu starten, weil in der Diözese im 10- Jahresrhythmus immer eine diözesane Versammlung stattfindet. Damals wurde im Konsistorium darüber beraten, was wir veranstalten wollen. Wir waren uns schnell einig: Synode soll es keine sein, weil wir uns durch die kirchenrechtlichen Vorgaben zu sehr eingeschränkt fühlten. Und nun stellt uns der Papst das Thema der Synodalität vor. Wir sollten darüber in den Diözesen, in den Teilkirchen und schließlich in der Universalkirche beraten; Fragen beantworten, Anhörkreise veranstalten und sogar eine vorsynodale Versammlung, zu der wir nun versammelt sind, abhalten. Als ich dann in einem seiner Texte den Kirchenlehrer Johannes Chrysostomos lass, dass Kirche und Synodalität Synonyme seien, wurde ich neugierig und hoffnungsfroh zugleich.

Ich muss dazu etwas ausholen: Ich habe die Kirche, so wie meine Lebensgeschichte, immer als ein organisches Ganzes empfunden. Ich kann mein Leben nicht nur auf einen Teilaspekt reduzieren. Meine Herkunft, mein Weg, meine Offenheit auf die Zukunft hin werden immer eine Einheit darstellen. Natürlich kann Neues durch Bildung, prägende Erlebnisse, hinzukommen, aber wohl nie so, dass ich ein ganz anderer werde, als der ich geworden bin. Von Heidegger stammt das schöne Wort: Herkunft schafft Zukunft! Ähnlich verhält es sich auch mit der Kirche. Sie ist ein organisches Ganzes. Ich erlaube mir, diesen Gedanken mit einem Bild zu illustrieren, jenem des Flusses. Jeder Fluss hat einen Ursprung, das ist die Quelle. Üblicherweise gibt die Quelle dem Fluss auch den Namen. Der Name steht für das Wesen. Wie aber wird die Quelle zum Fluss? Durch Zuflüsse, die das Quellwasser weitertragen. Nun können verschiedene Probleme auftauchen; etwa, wenn Quell und Flusswasser zu sehr differieren, wie es der Fall ist, wenn Abwasser der Quelle zufließen. Quellwasser kann man bedenkenlos trinken; doch Flusswasser zu trinken ist weit weniger ratsam.

Ein anderes Problem betrifft die Quelle. Wenn zum Beispiel die Quelle der Salzach versiegen würde, hörte auf der Höhe von der Stadt Salzburg die Salzach nicht zu flie-

ßen auf. Aber: die Salzach wäre nicht mehr dieselbe Salzach; in gewisser Weise wäre ihre Identität verändert. Der Kontakt mit dem Ursprung ist wichtig.

An dieses Bild, das ich früher oft bei Katechesen gebracht habe, erinnerte ich mich, als ich begann, mich mit Synodalität zu beschäftigen. Die Kirche als großer breiter Fluss braucht ihre lebendige Beziehung zur Quelle. Ihr Ursprung liegt im Heilswirken Gottes durch und in Jesus Christus. Das ist ihr lebendiges Quellwasser, welches sie weiterzugeben hat. Für die Kirche als lebendiger Fluss ist es wichtig, dass es Zuflüsse gibt. Jede Generation, im Grunde jeder und jede Einzelne, ist so ein Zufluss, der hilft, das frische Quellwasser weiterzutragen. Die Synodalität ist nun jenes Geschehen, jenes Mitereignis, das dieses Zusammen-Fluss-Sein reguliert, verbunden mit der lebensspendenden Quelle. „Synodos" heißt ja „gemeinsamer Weg, Weggemeinschaft". Ich habe das Konzept Synodalität einmal mit „allein sind wir immer schon zu wenig" – wir allein genügen nicht, wenn wir uns nicht in eine Gemeinschaft einfügen, die Gott als ihren Ursprung zumindest nicht ausschließt. Die Gefahr, dass die Kirche zum Selbstläufer wird, ist heute meiner Meinung nach heute sehr groß. Soweit mein Bild, das mir durch die Beschäftigung mit der Synodalität wieder lebendig bewusst wurde.

Was Synodalität wirklich bedeutet, finden wir in den Heiligen Schriften überliefert, in der Apostelgeschichte (15): Zwischen den Juden und Heiden kommt es zum Streit, ob für die zuletzt Genannten die Beschneidung und das Gesetz Mose genauso gelte. Paulus und Barnabas erzählen, was Gott mit ihnen gewirkt hat. Die Apostel und die Ältesten kommen zusammen, der Zwist zwischen ihnen geht weiter. Daraufhin erhebt sich Petrus, der Fels, der erste Papst. Er ergreift das Wort und sagt, Gott habe schon längst die Entscheidung getroffen und mache keinen Unterschied zwischen den Juden und Heiden. Nun heißt es: „*Da schwieg die ganze Versammlung.*" Jetzt legt Jakobus dar: die Worte des Petrus stimmen überein mit den Propheten, die schon kundtaten, dass Gott die Hütte Davids wieder herstellen werde – für alle Völker, über denen sein Name ausgerufen ist. Danach fallen die so entscheidenden, jedoch weithin vergessenen Worte: „*Der Heilige Geist und wir haben beschlossen.*" Am Ende also der krönende Moment: Der Heilige Geist kommt ins Spiel.

Klaus Berger schreibt in seinem posthum erschienenen Buch mit dem Titel "*Schweigen. Eine Theologie der Stille*": „*Der Heilige Geist ist radikal anders, er ist Schweigen dort, wo man vorher geredet hat.*"

Worauf kommt es in einem synodalen Prozess an?

1.) **Reden!** Neues drängt sich auf; der Kirche kommen im Laufe ihrer Geschichte je eigene neue Adressen zu; den Dissens benennen; wenn es sein muss auch streiten. Nicht jedoch mit dem Anspruch auftreten, hundertprozentige Antworten zu liefern. Teilkirchen in ihren je verschiedenen Gestalten können nie die ganze Antwort geben. Synodalität bedeutet auch Teilmenge sein, die anschlussfähig, ergänzungsbedürftig durch die nächste Größe bleibt. Ohne den Zwist und Streit, den Paulus und Barnabas in die Jerusalemer Gemeinde gebracht haben, wäre diese nicht zur Universalkirche geworden, die sie ist und sein soll.

2.) **Hören!** Wir sollen einander hören. Papst Franziskus sagt: Redet offen und hört in Demut zu. Er unterscheidet auch zwischen Hören und Hinhören. Hinhören hat eine Richtung. Dazu wiederum ein Beispiel: Ein Bischof erzählte mir, er war beim Papst und legte ihm eine Frage vor, worauf der Papst mit „nein, das geht nicht" antwortete. Worauf dieser Bischof noch einmal das gleiche Anliegen vorbrachte. Und der Papst gleichsam zu sich selbst sagte: „*Ich muss hören!*" Was? Worauf? Ich wage zu behaupten, gemeint war ein Hinhören auf den sensus fidei in credendo: den Glaubenssinn, wie er sich im reinen Glaubensakt zeigt. Der Glaubenssinn kann sich in unserem ringenden Fragen, in unseren Bitten und Sehnsüchten zeigen. Nur im Unfrieden liegt kein Glaubenssinn. Und wir müssen hinhören auf all jene Instanzen, denen der Dienst der Einheit aufgetragen ist, damit wir nicht die Verbindung mit unserem Ursprung, der Quelle unseres Lebens und Glaubens verlieren. Diese Quelle ist jene, die der oberste Diener der Einheit, der erste Papst, Petrus der Fels so eindrucksvoll bezeugt hat: „*Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.*"

3.) Schließlich kommt auf es das **Schweigen** an. Schweigen meint nicht Verstummen. Es kann wohl sein, dass einzelne – unter den Christen und Christinnen kommt das gar nicht so selten vor – in einer Gesprächsrunde nicht reden; vor Gott schweigen sie, vor den Menschen hingegen sind sie verstummt. Wir sollen achtsam sein, niemandem drängen, niemanden an die Wand reden. „*Die ganze Versammlung schwieg*", so heißt es in der Apostelgeschichte. Schweigen ist das Phänomen an der Grenze. Es ist die erfüllte Stille, wenn der letzte Ton verklungen ist. Wie das Amen zum Gebet. Es ist so! Es möge sein! Gott geb's!

Als die Jünger aus ihrem synodalen Prozess, aus dem gemeinsamen Schweigen, zur Tagesordnung zurückkehrten, konnten sie sagen: „*Der Heilige Geist und wir haben beschlossen.*"

Zum Schluss eine Erfahrung aus einem Anhörkreis, der in einem Frauenkloster stattfand. Der Orden musste die Konstitution erneuern. Ein erster Entwurf lag vor und wurde jeder einzelnen Schwester vorgelegt, sie konnten Eingaben machen. Das war für sie erstmalig ein synodaler Vorgang. Eine Schwester wurde bei dieser Anhörung, an der ich teilnahm, gefragt, ob sie ihre Eingaben im endgültigen Entwurf wiedergefunden habe. Sie antwortete: „*Direkt nicht, aber verwandelt, denn der Heilige Geist ist oft die dritte Lösung.*"

Anhang 5:

Ergebnisse der Kinderbefragung

Kurzfassung Auswertung von rund 900 Kinderfragebögen durch die Katholische Jungschar der Erzdiözese Salzburg
(Ansprechperson: Angelika Hechl)

1. Gemeinschaft und alles rund um Gottesdienste und Feierkultur

Gemeinsam unterwegs

- Eine oftmals erwähnte Aufforderung an die Erwachsenen ist, dass sie die Kinder gefragt werden möchten, den Kindern zugehört wird, sie ernst genommen werden und auch auf die Kinder gehört wird. (Kinder unterscheiden sehr gut zwischen jemandem nur zuhören und aufeinander hören.)
- Erwachsene sollen mehr zusammenarbeiten, nicht streiten und nicht alles besser wissen. Kinder fordern mehr Zeit und weniger „Geschwindigkeit" ein.
- Erwachsene sollen keine Gewalt ausüben, nicht schreien und ihre Gewohnheiten auch ändern können. Kinder fordern Respekt, Rücksicht und vor allem auch Zutrauen ein.

In Gruppen

- Kinder haben große Sehnsucht nach Gemeinschaft (mit Gleichaltrigen aber auch mit Erwachsenen)
- Zusammenhalt und kein Streit
- Freunde, Freundinnen, gemeinsames Tun (spielen, basteln, singen, ...) und gemeinsame Unternehmungen (z.B. Ausflüge, Ferienlager, ...) stehen im Vordergrund

Feierkultur

- Gemeinsam „Essen und Trinken" empfinden die Kinder als großes Gemeinschaftserlebnis, daher haben viele auch die Idee, dies nach dem Gottesdienst anzubieten
- Auch diverse Angebote nach dem Gottesdienst, sehen die Kinder als „Zugpferd", um mehr Menschen in die Kirche zu „locken" (wie z.B. ein Kinderprogramm, eine Kutschenfahrt, ...) und wieder: gemütliches Beisammensein für alle

Bewerbung

- Kinder glauben, dass Kirche bzw. der Gottesdienst zu wenig beworben wird und es verstärkt Einladungen braucht (Flyer, Gespräche, Kirchenführungen, ...)

Kirche allgemein

- Kinder möchten lustige und fröhliche Menschen erleben
- Auch wird die Frage gestellt, warum Priester nicht heiraten dürfen bzw. es keine „Pfarrerinnen“ gibt.

Gottesdienst

- Kinder sehen die Mitfeiernden als „Publikum“, das mehr Möglichkeit haben sollte, sich aktiv zu beteiligen (und diese auch nutzen sollte)
- Kinder sehen auch bei den Gottesdiensten das Gemeinsame im Vordergrund (alle sollen sich beteiligen können)
- Vor allem bei der Gottesdienstgestaltung möchten die Kinder mehr mitbestimmen und auch mehr miteinbezogen werden und sind auch dazu bereit, sich zu beteiligen (Liederauswahl, Fürbitten, Lektorendienste für Ältere, ...)
- Kinder sehen die Gottesdienste als „langweilig“ und „traurig“ und „spaßbefreit“. Gottesdienste sollen Spaß machen, dann kämen auch mehr Kinder.
- Gottesdienstzeiten und die Länge der Gottesdienste sollen überdacht werden
- Erwachsene nehmen den Kindern die Sicht - sie wollen vorne sitzen
- Spannendere Sachen einbauen, wie z.B. ein Quiz am Schluss oder Witze, damit die Aufmerksamkeit gesteigert wird.
- Die musikalische Gestaltung der Gottesdienste ist Kindern ein großes Anliegen. Sie fordern z. B. mehr Gesang, modernere und fröhlichere Lieder, mehr gesangliche Beteiligung der Mitfeiernden, mehr Bewegungen zu den Liedern, ...
- Die Sprache ist für viele Kinder nicht verständlich und zu kompliziert „altmodische Wörter verstehe ich nicht“
- Mehr Visuelles und Bilder in den Gottesdienst einbauen
- Mehr Kindergottesdienste

Gestaltung Kirchenraum

- Vor allem die ungemütliche Kälte im Kirchenraum und die unbequemen Sitzgelegenheiten werden von den Kindern angesprochen.
- Der Kirchenraum sollte wärmer sein und bunter gestaltet werden. Dafür haben die Kinder auch schon Ideen entwickelt (z. B. ein Aquarium einbauen, bunte Luftballons, Anordnung der Kirchenbänke im Halbkreis um den Altar, ...) „Kinderecken“ für kleinere Kinder, ...

Teilhabe und Mitbestimmung 2.

- Kinder wollen gehört werden und möchten vor allem bei den Themen Familie, Gottesdienst-gestaltung (siehe 1. Gemeinschaft), Zusammenleben , Menschenrechte, Klimawandel, Rassismus, Rechte von Minderheiten und Armen, Schule, ... mitbestimmen
- aber auch bei den Corona-Regeln (in unterschiedlicher Weise), bei Wahlen und bei der Raumplanung
- einige fühlen sich damit aber auch überfordert und überlassen Entscheidungen lieber den Erwachsenen

Sendung und Mission – und alles rund um die Themen Umwelt / Gerechtigkeit / Friede 3.

- Kinder haben große Sehnsucht nach einem harmonischen und friedvollen Zusammenleben auf einer Erde, wo es allen Menschen, Tieren und der Natur gut geht. Die Wortschöpfung eines Kindes drückt dies sehr schön aus: „**Gleichgerechtigung**“.

Für Kinder sind die Themen Umwelt - Gerechtigkeit - Friede - Bewahrung der Schöpfung - Solidarität mit den Armen und Ausgegrenzten - Tierwohl und Empathie mit allen Geschöpfen, denen es nicht gut geht, **untrennbar verbunden**.

Sie fordern von den Erwachsenen: Einsatz für Kinderrechte, Einsatz für Umweltschutz, mehr Respekt gegenüber der Natur, keine Abholzung des Regenwaldes, kein Krieg - keine Waffen, keine Gewalt, keine „bösen“ Menschen, kein Rassismus, kein Hass, kein Streit, Einsatz für Tierschutz und gegen Tierexperimente, genug Nahrung für alle, Zugang zu Schulbildung für alle Kinder und Gerechtigkeit, keine Diskriminierung, Einsatz gegen Armut, Gleichberechtigung aller Geschlechter und Altersstufen, Einsatz für Flüchtlinge, Recht auf ein gutes Leben für alle, Teilen, Schutz und Sorge, dass es allen Menschen gut geht.

Was ich (Gott) sonst noch zu sagen / zu fragen habe: 4.

Kinder haben auf die Frage: Stell dir vor, Gott käme zu dir auf Besuch. Was würdest du ihn fragen? Oder was würdest du ihm gerne sagen? sehr offen geschrieben, was sie gerade beschäftigt.

Sie sehen Gott als „Freund“, dem sie ihre **Dankbarkeit und Zuneigun**g ausdrücken z. B.

- Du bist nett. Ich danke dir. Ich bin froh, dass es dich gibt.
- Ich habe Gott sooo gerne!
- Danke für die schöne Welt und dass die Sonne scheint.
- Ich würde ihm sagen, dass ich ihn mag. Danke, dass du auf uns aufpasst.

Aber auch viele **philosophische und ernste Fragen** wurden an Gott gerichtet, z. B.

- Ich würde Gott fragen, ob er immer in der Kirche bleibt.
- Stimmt das alles, was in der Kirche gesagt wird?
- Wie kannst du trotz des ganzen Unglaubens gut sein?
- Warum hast du die Menschen so fehlerhaft gemacht?
- Ich würde ihm sagen, dass die Kirche nicht nur Gutes tut.

Aber auch sehr **praktische Dinge** z. B.

- Gott soll unser neuer Pfarrer werden.
- Magst du Kaugummi und kannst du Schokomüsli gesund machen?
- Wann ist Corona zu Ende? Kannst du bitte machen, dass Corona aufhört?
- Werde ich ein Fußballprofi oder Tennisprofi?
- Werde ich mal mit Tieren reden können?

Kinder beschäftigt, wie es im **Himmel** aussieht
und ob es den **Verstorbenen** gut geht z. B.

- Sind im Himmel auf einmal alle nett und was passiert mit den Bösen?
- Warum müssen Menschen und Tiere sterben? Wie sieht es im Himmel aus?
- Könntest du bitte nachsehen, ob es meinem verstorbenen Onkel im Himmel gut geht?
- Wann werde ich sterben? Komme ich in den Himmel?

Viele Fragen bzw. Wünsche an Gott beschäftigen sich wieder mit den Themen
„**Zusammenleben** - **Umwelt** - **Gerechtigkeit** - **Friede** - **Bewahrung der Schöpfung**“ z. B.

- Kannst du den Krieg aufhören lassen? Kannst du bitte die bösen Menschen nett machen?
- Er soll den Menschen sagen, dass jeder toll ist, egal wie man ist.
- Was sagst du zum Zustand dieser Welt? Wie lange wird es die Erde noch geben?
- Kannst du die Welt von Bosheit und Müll befreien?
- Könntest du den Klimawandel abschaffen?

Synodengebet

Wir stehen vor dir, Heiliger Geist,
in deinem Namen sind wir versammelt.

Du, unser wahrer Ratgeber:
komm zu uns,
steh uns bei,
kehre ein in unsere Herzen.

Lehre uns, wohin wir gehen sollen;
zeige uns, wie wir das Ziel erreichen können.

Bewahre uns davor,
als schwache und sündige Menschen
die Orientierung zu verlieren.

Lass nicht zu,
dass Unwissenheit uns auf falsche Wege führt.

Gib uns die Gabe der Unterscheidung,
dass wir unser Handeln nicht von Vorurteilen
und falschen Rücksichten leiten lassen.

Führe uns in dir zur Einheit,
damit wir nicht vom Weg der Wahrheit
und der Gerechtigkeit abkommen,
sondern auf unserer Pilgerschaft
dem ewigen Leben entgegenstreben.

Das erbitten wir von Dir,
der du zu allen Zeiten und an allen Orten wirkst,
in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

KATHOLISCHE KIRCHE
ERZDIÖZESE SALZBURG